

Pfeffer-Hoffmann, Christian [Hrsg.]; Hendricks, Wilfried [Hrsg.]
Generationenübergreifende Entwicklung gesellschaftlicher Perspektiven in der Niederlausitz. Ergebnisse des Projektes Anstoß

[Freiburg, Br.] : Centaurus 2011, 114 S. - (Beiträge zur gesellschaftswissenschaftlichen Forschung; 27)



Quellenangabe/ Reference:

Pfeffer-Hoffmann, Christian [Hrsg.] ; Hendricks, Wilfried [Hrsg.]: Generationenübergreifende Entwicklung gesellschaftlicher Perspektiven in der Niederlausitz. Ergebnisse des Projektes Anstoß. [Freiburg, Br.] : Centaurus 2011, 114 S. - (Beiträge zur gesellschaftswissenschaftlichen Forschung; 27) - URN: urn:nbn:de:0111-opus-53334 - DOI: 10.25656/01:5333

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-53334>

<https://doi.org/10.25656/01:5333>

in Kooperation mit / in cooperation with:



CENTAURUS
Verlag & Media KG

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Christian Pfeffer-Hoffmann / Wilfried Hendricks (Hg.)
Generationenübergreifende Entwicklung gesellschaftlicher
Perspektiven in der Niederlausitz

Beiträge zur gesellschaftswissenschaftlichen Forschung

Band 27

Generationenübergreifende Entwicklung gesellschaftlicher Perspektiven in der Niederlausitz

Ergebnisse des Projektes *Anstoß*

Christian Pfeffer-Hoffmann / Wilfried Hendricks (Hg.)



CENTAURUS



Anstoß ist ein Projekt im Rahmen des Bundesprogramms XENOS – Integration und Vielfalt. Dieses Programm verfolgt das Ziel, Demokratiebewusstsein und Toleranz zu stärken und Fremdenfeindlichkeit und Rassismus abzubauen. Dabei geht es vor allem um präventive Maßnahmen gegen Ausgrenzung und Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt und in der Gesellschaft. Das Projekt wird durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und den Europäischen Sozialfonds sowie durch die Bundeszentrale für politische Bildung und die Koordinierungsstelle Tolerantes Brandenburg gefördert.



Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86226-120-8

ISSN 0177-2740

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© CENTAURUS Verlag & Media KG 2011
www.centaurus-verlag.de

Umschlaggestaltung: Daniela Nicolai

Satz: Vorlage des Herausgebers

Inhaltsverzeichnis

Einführung

Christian Pfeffer-Hoffmann.....	7
---------------------------------	---

Regionale Identität und gesellschaftlicher Zusammenhalt

Christian Pfeffer-Hoffmann.....	11
---------------------------------	----

Das Projekt Anstoß – eine strategische Einordnung

Ulrich Dovermann.....	23
-----------------------	----

Vernetzung im Kontext von Demokratie- und Regionalentwicklung

Martin Kuder, Manuela Kohlbacher	30
--	----

Ansatz und Methodik der Zukunftsprojekte

Carolin Kiel.....	45
-------------------	----

Intergenerationelles Arbeiten

Manuela Kohlbacher, Jacqueline Bayer	54
--	----

Bildung und Lebensplanung im ländlichen Raum

Manuela Kohlbacher.....	66
-------------------------	----

sorbisch modern

Martin Kuder	80
--------------------	----

Regionale Communities im Internet

Andreas Lucius, Katrin Riske	91
------------------------------------	----

Methoden und Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Projektes

Ingo Siebert, Jasmin Rocha.....	102
---------------------------------	-----

Ausblick

Christian Pfeffer-Hoffmann.....	111
---------------------------------	-----

Abbildungsverzeichnis	114
-----------------------------	-----

Einführung

Christian Pfeffer-Hoffmann

Im Jahr 2008 entwickelte das IBI – Institut für Bildung in der Informationsgesellschaft die Methodik eines sozialraumbezogenen, präventiven Ansatzes gegen Rechts-Extremismus und zur Stärkung von Demokratie und Toleranz in der Niederlausitz. Das Pilotprojekt „Anstoß geben – Generationen entdecken gemeinsam gesellschaftliche Perspektiven in strukturschwachen Räumen“ implementierte damit für die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) deren zweites regionales Modell, nachdem sie schon länger in der Region Anklam aktiv war. „Anstoß geben“ erprobte erfolgreich die Kombination aus

- Netzwerkarbeit, die Akteure aus den Bereichen Zivilgesellschaft, Verwaltung, Bildung und Wirtschaft verknüpft und dabei mehr auf den Ausbau vorhandener Netzwerke als auf die Schaffung neuer Strukturen setzt, sowie
- Zukunftsprojekten, die innovative Ideen aus der Region aufgreifen und im Sinne der Entwicklung regionaler Zukunftsperspektiven fördern und umsetzen.

Auf diesen Vorerfahrungen und methodischen Grundlagen baut seit 2009 das Projekt „Anstoß - Generationenübergreifende Entwicklung gesellschaftlicher Perspektiven in der Niederlausitz“ der MCRD - Media Consultancy, Research and Development (Tochtergesellschaft des IBI – Institut für Bildung in der Informationsgesellschaft) auf. Anstoß wird für drei Jahre im Rahmen des Bundesprogramms "XENOS - Integration und Vielfalt" aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds, des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales, der bpb und der Koordinierungsstelle Tolerantes Brandenburg gefördert. Es nutzt den im Pilotprojekt „Anstoß geben“ entwickelten Doppelansatz, geht aber in Umfang und Zielsetzungen weit darüber hinaus.

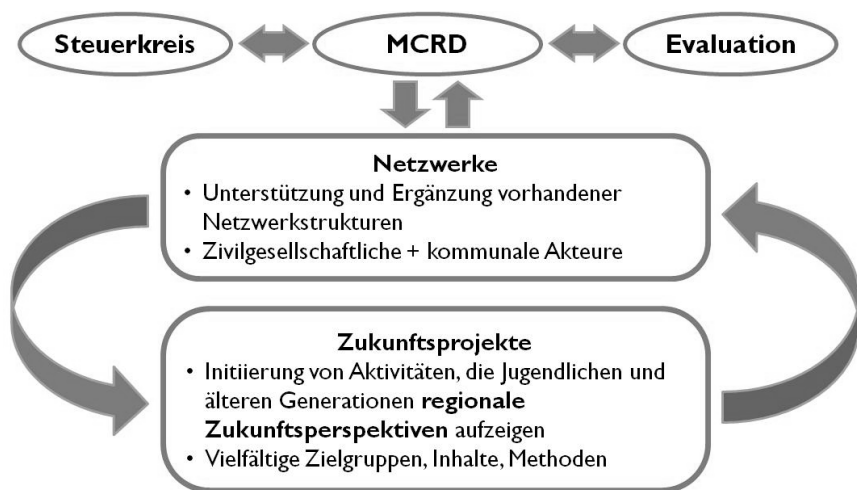


Abbildung 1 Grundkonzeption des Projektes *Anstoß*.

Anstoß setzt an den vielschichtigen Herausforderungen der Niederlausitz an. Die Menschen der Region durchleben tiefgreifende Veränderungen in der Arbeitswelt, im Alltag, in der Kommunikation und Politik. Die Situation ist geprägt vom Rückgang traditioneller Industrien, von hoher Arbeitslosigkeit, niedrigen Geburtenraten und Überalterung. Die Folgen sind soziale Ungleichheit, Armut und Abwanderung der häufig besser ausgebildeten jungen Bevölkerung, darunter besonders viele junge Frauen. Wahlen sind durch niedrige Beteiligung und erheblichen Stimmenanteil für rechtsextreme Parteien gekennzeichnet.

Wer eine Verbesserung dieser Lebensbedingungen im Raum Spree-Neiße/Cottbus erreichen und Perspektiven für die Bewohner schaffen will, der muss interessierte Akteure und verantwortliche Institutionen an einen Tisch bringen. Das Projekt *Anstoß* fördert den Austausch und die Zusammenarbeit von zivilgesellschaftlichen und kommunalen Kräften.

Gemeinsam mit Partnern in der Region wird überlegt:

- Vor welche Herausforderungen stellt uns die Situation in der Niederlausitz?
- Welche konkreten Maßnahmen und Aktionsmöglichkeiten können gemeinsam in Angriff genommen werden?

Die vielfältigen Zukunftsprojekte im Rahmen von *Anstoß* entstehen mit unterschiedlichen Partnern. Sie sollen die regionale Identität stärken sowie Kompetenzen der Teilnehmenden fördern. Der Austausch zwischen den Generationen bietet dabei Raum für neue Denkansätze. In grenzüberschreitenden Begegnungen werden gemeinsam positive Perspektiven für die Zukunft der Niederlausitz entwickelt. Dabei spielt die enge Zusammenarbeit mit vorhandenen Strukturen vor Ort eine große Rolle. Dieses Netzwerk aus Zivilgesellschaft, Politik und Wirtschaft bildet die Basis, auf der die Projektideen umgesetzt und nachhaltig verankert werden können.

Jugendliche und ältere Menschen sollen in der positiven Auseinandersetzung mit der Region und ihren Gegebenheiten erleben, dass Veränderungen gestaltbar sind und dass es sich lohnt, sich in der Niederlausitz zu engagieren.

Der vorliegende Sammelband ist im letzten Jahr der Laufzeit von *Anstoß* entstanden. Vor Abschluss des Projektes liegt schon eine Vielzahl von Erfahrungen und Ergebnissen vor. Dabei beziehen sich diese nicht nur auf die zu Projektbeginn geplanten Produkte und Prozesse. Im Laufe der Arbeit in der Niederlausitz haben sich auch die Ziele, Erkenntnisse und Handlungsmodelle der Projektmitarbeiter/-innen weiterentwickelt. Deshalb werden in den einzelnen Beiträgen des Buches nicht nur die Aktivitäten und Ergebnisse von *Anstoß* vorgestellt, sondern auch die theoretischen Grundlagen und die Methodik beschrieben.

Den Anfang macht ein Beitrag von Christian Pfeffer-Hoffmann zum Zusammenhang von regionaler Identität und regionalem gesellschaftlichem Zusammenhalt. Beide Themen- und Aufgabenstellungen haben sich als zentral für die Arbeit in *Anstoß* erwiesen.

Darauf folgt eine strategische Einordnung von *Anstoß* im Vergleich zu anderen regionalen Ansätzen zur Auseinandersetzung mit Extremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus. Sie wurde von Ulrich Dovermann, Leiter des Fachbereichs Extremismus der bpb, erstellt.

Martin Kuder, der die Netzwerkarbeit in *Anstoß* verantwortet, und Manuela Kohlbacher als Leiterin des Brandenburger Büros der MCRD stellen anschließend eine zentrale Komponente der Projektarbeit vor: Der Auf- und Ausbau von Netzwerkstrukturen im Kontext von Demokratie- und Regionalentwicklung.

Carolin Kiel als Projektmanagerin widmet sich der Methodik und den Erfahrungen der Zukunftsprojekte, der anderen zentralen Komponente von *Anstoß*.

Durch verschiedene Zukunftsprojekte werden auch die wesentlichen Themenkomplexe „Intergenerationelles Arbeiten“ und „Bildung und Lebensplanung im ländlichen Raum“ bearbeitet, wozu Manuela Kohlbacher und Jacqueline Bayer als Mitarbeiterinnen im Brandenburger Büro zwei Kapitel beitragen.

Zwei wichtige Zukunftsprojekte werden einzeln als Modellbeispiele dargestellt. Martin Kuder beschreibt Struktur und Ergebnisse von „sorbisch modern“. Andreas Lucius als Verantwortlicher für die „Webcommunity“ zeigt zusammen mit Katrin Riske, wie *Anstoß* digitale Medien in der Projektarbeit einsetzt.

Das Projekt wird fortlaufend wissenschaftlich begleitet. Ingo Siebert und Jasmin Rocha stellen Methodik, zentrale Fragestellungen und erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung vor.

Den Abschluss dieses Sammelbandes bildet ein kleiner Ausblick auf die Zeit nach *Anstoß* durch Christian Pfeffer-Hoffmann als Leiter des Projektes.

Der schon vor Projektabschluss sichtbare Erfolg von *Anstoß* beruht auf der engen Zusammenarbeit mit vielen Akteurinnen und Akteuren in der Niederlausitz. Von und mit ihnen kommen die Projektideen, arbeitet *Anstoß* in den Netzwerken und Zukunftsprojekten, erreicht das Projekt Nachhaltigkeit.

Regionale Identität und gesellschaftlicher Zusammenhalt

Christian Pfeffer-Hoffmann

Regionale Identität ist eines der Schlüsselthemen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt einer Region. Wie das Projekt *Anstoß* in der Niederlausitz zeigt, ist die vielfältige Beschäftigung mit regionaler Identität eine erfolgversprechende Strategie, um aktiv und gemeinsam mit vielen Akteuren Zukunftsperspektiven zu entwickeln. Voraussetzung dafür ist, dass alle Aktivitäten und Projekte in der Lebenswirklichkeit vor Ort verankert sind und gleichzeitig Anregungen von außen erhalten. Sie müssen demokratisch ausgerichtet sein, Bildungsanreize setzen und positive Identitätsmerkmale betonen.

Regionaler gesellschaftlicher Zusammenhalt

„Gesellschaftlicher Zusammenhalt alleine ist kein Wert an sich. Auch eine Diktatur kann geprägt sein durch gesellschaftlichen Zusammenhalt. Erst durch die Ergänzung „in der freiheitlichen Demokratie“ [...] werden Werte angesprochen, zu denen wir uns bekennen: Freiheit, Menschenrechte, Toleranz. Werte also, die wir mit Hilfe präventiver Maßnahmen schützen möchten.“¹

„Gesellschaftlicher Zusammenhalt“ - in Verbindung mit der Stärkung von Demokratie und Toleranz - ist als Zielsetzung präventiver Maßnahmen ein positives Leitbild für die Daueraufgabe der Auseinandersetzung mit Extremismus, Rassismus und

1 Krüger, Thomas (2008): Politische Bildung, Prävention und gesellschaftlicher Zusammenhalt, in: Kerner, Hans-Jürgen u. Marks, Erich (Hrsg.): Internetdokumentation des Deutschen Präventionstages. Hannover, www.praeventionstag.de/Dokumentation.cms/271 (31.12.2010).

Fremdenfeindlichkeit. Gesellschaftlicher Zusammenhalt ist ein wesentliches Element eines funktionierenden demokratischen Gemeinwesens auf allen Ebenen – national, regional und lokal. Auf allen diesen Ebenen entsteht gesellschaftlicher Zusammenhalt nicht von allein, sondern bedarf der laufenden Stärkung und Weiterentwicklung – vor allem durch die Bürger/-innen als Träger/-innen des Gemeinwesens, aber auch durch gezielte Maßnahmen der Analyse, Prävention und Intervention im Bereich des Extremismus und der menschenfeindlichen Einstellungen und Handlungen.

Gesellschaftlicher Zusammenhalt auf regionaler Ebene unterliegt vielfältigen Einflussfaktoren. Diese reichen von der Verankerung demokratischer Einstellungen und Werte über die wirtschaftliche Situation und die Einflüsse der Medien bis hin zu globalen Auswirkungen auf regionale Gemeinwesen. In der praktischen Arbeit von IBI und MCRD in der Niederlausitz hat sich als ein zentrales Thema für den gesellschaftlichen Zusammenhalt die Beschäftigung mit *regionaler Identität* herauskristallisiert. Regionale Identität vereint als Querschnittsthema viele Faktoren, die auf den regionalen gesellschaftlichen Zusammenhalt einwirken. Sie wird deshalb im Folgenden kurz definiert und dann in ihren Auswirkungen auf den Zusammenhalt in Regionen thematisiert.

Regionale Identität

Regionale Identität ist ebenso wie gesellschaftlicher Zusammenhalt kein klar definierter Begriff. Er hat jedoch in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen, um die kollektiv wahrgenommenen – und gestaltbaren – Merkmale einer Region zu beschreiben.

Wie bei jeder Form von Identität entspricht dabei die Betonung von Gemeinsamkeiten nach innen der Betonung von Unterschieden nach außen. Regionale Identität beruht damit auch auf dem Vergleich und der Abgrenzung zu anderen Regionen.



Abbildung 2 Komponenten regionaler Identität.

Die von der Mehrheit der Bevölkerung einer Region als charakteristisch und identitätsgebend wahrgenommenen Merkmale betreffen dabei besonders die

- *Landschaft*: Landschaftsmerkmale definieren von jeher Regionen, so z. B. Flüsse, Mittelgebirge oder in der Niederlausitz der Spreewald.
- *Natur*: Spezifische Tier- und Pflanzenpopulationen, sowohl in der Landwirtschaft als auch in der freien Natur, wirken ebenfalls identitätsstiftend. So hat sich die seit Jahrhunderten erste deutsche Wolfspopulation in der Lausitz angesiedelt und wird in der Bevölkerung teilweise stark polarisierend thematisiert.
- *Geschichte*: Geschichtliche Ereignisse und Personen, Wirtschaftsgeschichte sowie historische Grenzen wirken bis in die heutige Zeit nach und definieren Regionen und ihr Selbstbild. Dies trifft in der (Nieder-)Lausitz z. B. auf die Jahrhunderte

lange Koexistenz von sorbischer/wendischer und deutscher Besiedlung zu oder auf die Problematik der Nachkriegsgrenze zwischen Deutschland und Polen und - von 1949 bis 1990 - der DDR und Polen sowie der veränderten Bedeutung nach dem Beitritt Polens in die EU und in den Geltungsbereich des Schengener Abkommens.

- *(Alltags-)Kultur*: Regionale Produkte, insbesondere Lebensmittel und Kunsthandwerk, Esskultur, Kleidung, Musik, Bräuche, Feste etc. haben einen sehr großen Einfluss auf die Wahrnehmung und regelmäßige Bestärkung regionaler Identität. In der Niederlausitz trifft das auf Lebensmittel wie das Leinöl, die Spreewaldgurke oder auf sorbische/wendische Feste und Bräuche zu.
- *Sprache*: Sprachliche Besonderheiten wie regionale Begriffe, Dialekte oder auch Sprachen von Minoritäten prägen eine Region, wobei auch hier für die Lausitz vor allem das Sorbische/Wendische als Besonderheit zu nennen ist.
- *Wirtschaft*: Die Wirtschaftsstruktur einer Region bestimmt das Leben ihrer Bewohner und wird sehr oft zur Beschreibung regionaler Identität herangezogen. So wird die Lausitz vor allem mit Braunkohleabbau und -verstromung in Verbindung gebracht, aber auch - retrospektiv - mit der inzwischen fast ausgestorbenen Textilindustrie.

Neben diesen sechs Aspekten bestehen noch weitere Identitätsfaktoren, die von Region zu Region unterschiedlich starke Bedeutung haben, z. B. die geografische Lage (die Lausitz nach 1945 als Grenzregion) oder herausragende Persönlichkeiten.

Jegliche Identität, ob es eine individuelle oder eine kollektive ist, bedarf der ständigen (Re-)Konstruktion durch die Beteiligten. Bei kollektiven Identitäten kommt hinzu, dass sie aus den Schnittmengen der verschiedenen, sich wandelnden individuellen Identitäten entstehen. Damit ist regionale Identität heterogen und wandelt sich mit den Lebensbedingungen in der Region. Eine wichtige Voraussetzung, um an diesem kollektiven Prozess der ständigen Rekonstruktion teilnehmen zu können, ist

Wissen über die Geschichte, die Eigenheiten sowie das kulturelle und wirtschaftliche Potenzial der Region.

Viel mehr noch als der Begriff *Heimat*, der heute meist positiv verwendet wird, kann regionale Identität Ausprägungen in jede Richtung haben, sie können sowohl negativ als auch positiv besetzt sein. In der Niederlausitz trifft man häufig auf eine negative regionale Identität, die sich in Charakterisierungen wie „Baggerloch; Sterbende Region“ ausdrückt. Mitunter sind die Aussagen gemischt, z. B. „Einesteils ist die Niederlausitz ein kleines finsternes Loch, andernteils ist sie doch charmant von Seiten der Natur usw.“²

Heimat ist heute großteils deckungsgleich mit einer positiven regionalen Identität zu sehen. Maßnahmen, die die Identität einer Region stärken möchten, versuchen deshalb immer positive Merkmale als Identitätsangebote herauszuarbeiten oder sogar zu schaffen.

Bedeutung regionaler Identität für den gesellschaftlichen Zusammenhalt

Positive regionale Identität als gesellschaftsübergreifender Konsens ist eine der Voraussetzungen für einen dauerhaften regionalen gesellschaftlichen Zusammenhalt. Ohne ein positives Bild der eigenen Region können auf Dauer Negativentwicklungen wie Abwanderung, Konflikte zwischen Bevölkerungsgruppen, Mangel an Mitarbeit im Gemeinwesen und auch Extremismus nicht verhindert oder eingedämmt werden. Eine positive Einstellung zur eigenen Region ist Voraussetzung für die Entwicklung positiver regionaler Perspektiven. Gerade durch solche Zukunftserwartungen wird das Engagement der Menschen für ein demokratisches Zusammenleben begründet und angeregt. Hinzu kommt ein weiterer Aspekt: Eine positive regionale Identität unterstützt interkulturelles Handeln in der Begegnung mit anderen Regionen und Kulturen. Wenn sich Menschen ihrer eigenen Identität und Kultur sicher

² Beide Aussagen stammen aus einer Umfrage des Projektes *Anstoß*.

sind, stärkt das ihre Bereitschaft zum „Blick über den Tellerrand“ und zum gleichberechtigten, toleranten Austausch. Interkulturelle Kompetenz ist aber wiederum auch eine Voraussetzung für gesellschaftlichen Zusammenhalt in unserer von vielen Kulturen und Subkulturen geprägten Gesellschaft, die in vielfältigen Wechselbeziehungen zu anderen Regionen steht.



Abbildung 3 Regionale Identität fördert den Blick "über den Tellerrand".

Selbstverständlich gibt es auch noch weitere Voraussetzungen und Bedingungen gesellschaftlichen Zusammenhalts, wie z. B. das Funktionieren der demokratischen Institutionen, die Integration von Migrant/-innen etc. Im Rahmen dieses Artikels soll der Fokus aber nur auf den Zusammenhang von positiver regionaler Identität und gesellschaftlichem Zusammenhalt gelegt werden. Das ist nicht nur durch die beschriebene Abhängigkeit des regionalen Zusammenhaltes von Identitätsaspekten, sondern auch durch weitere Gemeinsamkeiten gegeben:

- Beide beruhen auf der kollektiven Wahrnehmung gemeinsamer Merkmale. Sie unterliegen vielfältigen Einflüssen und *ändern sich mit den Lebensbedingungen* in der Region, die durch kulturelle Einflüsse, wirtschaftliche Entwicklungen, gesellschaftlichen Wandel und Veränderungen in anderen Regionen auf nationaler und internationaler Ebene bestimmt werden.

- Gesellschaftlicher Zusammenhalt und regionale Identität hängen von der Intensität, den Medien und Inhalten sowie der individuellen Bereitschaft zu der *Kommunikation und Kooperation* zwischen den Bewohner/-innen einer Region ab. In diesem fortlaufenden Diskurs werden sie ständig rekonstruiert. Dafür spielen regionale Medien, Vereinskultur, Veranstaltungen etc. eine zentrale Rolle.
- Sowohl zur Förderung eines regionalen gesellschaftlichen Zusammenhaltes als auch zur Entwicklung einer positiven regionalen Identität braucht es emotionale Angebote, die *an die Lebenswirklichkeit der Bewohner/-innen anknüpfen*. Regionale Identitätsangebote müssen Orientierung und Zukunftsperspektiven bieten, die Ort und Aufgabe der Region in ihrer Umwelt beschreiben. Verbunden mit der Beschreibung von Ort und Aufgabe der Einzelnen in ihrem Gemeinwesen sind damit auch die zwei zentralen Ebenen – individuelle und kollektive Aktivitäten – für die Stärkung gesellschaftlichen Zusammenhalts benannt.
- Schließlich hat der Zugangsweg, gesellschaftlichen Zusammenhalt über die Stärkung positiver regionaler Identität zu verbessern, einen weiteren Vorteil, wenn er von Beginn an die *Wirtschaft* in die Gestaltungsprozesse mit einbezieht. Da die regionale Wirtschaft Teil der regionalen Identität ist, wird dieser Bereich nicht außen vor gelassen, wie es bislang beim weit überwiegenden Teil der Projekte und Aktivitäten zur Stärkung von Demokratie und Toleranz in Deutschland der Fall war und ist. Aktivitäten zur Förderung positiver regionaler Identität bedürfen dagegen von Beginn an eines trisektoralen Ansatzes, der Zivilgesellschaft, (kommunale) Verwaltung und Wirtschaft gemeinsam betrachtet.

Stärkung regionaler Identität und regionalen gesellschaftlichen Zusammenhalts in der Niederlausitz

Am Beispiel der Niederlausitz lässt sich zeigen, wie Aktionen für eine Stärkung positiver regionaler Identität auch zu einer Stärkung des gesellschaftlichen Zusammen-

halts führen können. Im Folgenden werden die Ausgangsanalyse und mögliche Handlungsschritte skizziert, deren praktische Umsetzung im Projekt „Anstoß – Generationenübergreifende Entwicklung gesellschaftlicher Perspektiven in der Niederlausitz“ dann in weiteren Beiträgen dieses Buches beschrieben wird.



Abbildung 4 Das Projekt *Anstoß* wurde in der Region Cottbus/Spree-Neiße durchgeführt.

Die Ausgangsanalyse beruht auf den Erfahrungen mehrjähriger Arbeit in der Region (vor allem Cottbus und Landkreis Spree-Neiße) und einer kleinen Umfrage zu regionaler Identität bei wenigen Dutzend Personen mit sehr unterschiedlichem sozio-ökonomischen Profil.

In der Niederlausitz lässt sich mehrheitlich weder eine starke noch eine offen vertretene positive regionale Identität feststellen. Es gibt starke Überlagerungen mit der häufig genannten Identifizierung als „ostdeutsch“. Zudem können auf Anhieb wenige Identitätsmerkmale – und wenn, dann eher negative – genannt werden. Allerdings ist damit nicht ausgeschlossen, dass auch viele deutlich positive Identitätsmerkmale wahrgenommen werden, diese aber nicht unmittelbar artikuliert werden (können). Für dieses Ergebnis sind vor allem mehrere historische und aktuelle Brü-

che in der regionalen Identität der Niederlausitz verantwortlich, die auch dem örtlichen gesellschaftlichen Zusammenhalt entgegenstehen:

- Durch den Abbau von Braunkohle in riesigen Tagebauen gehen seit vielen Jahrzehnten Landschaft und auch Dörfer (darunter viele sorbische/wendische) verloren. Da sich Identität stark am Heimatort und der ihn umgebenden Landschaft festmacht, ist deren Abbaggerung ein massiver Eingriff. Zusätzlich ist die Diskussion um die Verluste, aber auch um die wirtschaftlichen Chancen und Arbeitsplätze, die mit dem Braunkohleabbau verbunden sind, einer der zentralen Risse im gesellschaftlichen Zusammenhalt der Niederlausitz.
- Nicht nur durch die Abbaggerung, sondern auch durch vielfältige andere Assimilationsprozesse, ist ein Aussterben lebendiger sorbischer/wendischer Sprache und Kultur zu beobachten. Die Minderheit der Sorben/Wenden ist Teil der Kultur der Region, jedoch ist die aktive Nutzung der Sprache nur noch auf wenige Familien und Lebensbereiche beschränkt und ein Großteil der Kultur vollzieht sich in Brauchtumspflege. Daher fehlen auch von dieser Seite Zukunftsimpulse, die wichtig für ein positives (Selbst-)Bild einer Region sind.
- Durch die Grenzziehung entlang der Neiße ist mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ein Teil der Lausitz zu Polen gekommen. Bis heute wirkt diese Grenze kulturell und gesellschaftlich kaum durchlässig, womit ein historischer Teil des regionalen Raums von lebendigen Austauschbeziehungen mit anderen Regionen abgeschnitten ist.
- Mit dem Ende der DDR geht für die Niederlausitz ein plötzlicher Verlust von Industrie- und Berufsgeschichte einher. Vor allem die Textilindustrie, die einhalb Jahrhunderte die Städte der Region geprägt hatte, verschwand nahezu vollständig. In der DDR waren viele Menschen zur Arbeit in der Energie- und Textilindustrie in der Lausitz angesiedelt worden, die plötzlich um wichtige biografische Anknüpfungspunkte beraubt waren.

- Nach der Wende setzte neben dem wirtschaftlichen ein rasanter demografischer Wandel ein, der das gesellschaftliche Gefüge in Frage stellt. Starke Abwanderung (statt Zuwanderung wie in den Jahrzehnten zuvor) und ein extremer Rückgang der Geburtenzahlen ändern die Zusammensetzung der Bevölkerung. Dies und die Tatsache, dass mehr junge Frauen als Männer abwandern, gefährden den gesellschaftlichen Zusammenhalt und vor allem das Vertrauen in die Zukunftsperspektiven der Region.
- Zusätzlich erschwerend haben sich – wie in anderen ostdeutschen Regionen auch – rechtsextreme Organisationen und Denkweisen partiell verankern können, was mit vielen Konflikten verbunden ist und den demokratischen Charakter gesellschaftlichen Zusammenhalts in Frage stellt.

An welchen Punkten lässt sich – auf der Grundlage dieser Analyse – ansetzen, um eine positivere regionale Identität in der Niederlausitz zu fördern und damit auch einen Beitrag zur Stärkung eines demokratischen gesellschaftlichen Zusammenhaltes zu leisten? Im Folgenden werden einige Zugangswege skizziert, die in der Praxis des Projektes *Anstoß* erprobt wurden:

- Aus der Notwendigkeit der Stärkung positiver regionaler Identität und aus ihrer Bedeutung für den Zusammenhalt vor Ort ergibt sich, dass möglichst alle Projektaktivitäten die *Besonderheiten der Region zur Erklärung der Gegenwart und zur Entwicklung von Zukunftsperspektiven* berücksichtigen. Es geht also immer darum, einen Bezug zwischen der Region sowie den Lebensumständen und dem Handeln ihrer Bewohner/-innen herzustellen und dies auch für die Entwicklung von Ideen für die individuelle und regionale Zukunft zu tun.
- Zur Stärkung einer positiven regionalen Identität bedarf es des bewussten Umgangs mit der individuellen und regionalen Geschichte. Im Mittelpunkt sollte dabei das *Sichtbarmachen von erfolgreicher Bewältigung des Wandels* stehen, um daraus Impulse für die Perspektiventwicklung zu gewinnen.

- Zusammenhalt muss in der ganzen Breite der Gesellschaft gestaltet werden. Somit sind *intergenerationelle Arbeit* und die Aufwertung älterer Menschen mit ihren Erfahrungen wichtige Zugangswege, die durch den demografischen Wandel stark an Bedeutung gewinnen.
- Identität und Zukunftsperspektiven lassen sich nur von oder mit *regionalen Akteuren* und nicht allein von außen entwickeln. Allerdings sind Impulse von außen notwendig und wertvoll, wenn sie – ebenso wie Anstöße aus der Region selbst – an die regionalen Gegebenheiten und Aktivitäten anknüpfen.
- Diese Anknüpfung muss an *alltäglich erlebte regionale Stärken und Schwächen* erfolgen, um eine breite und nachhaltige Wirkung entfalten zu können.
- Damit verbunden ist ein weiterer wichtiger Zugangsweg, der in der *Vermittlung von Wissen über die Region und Orientierung zu regionalen Aktivitäten* besteht.
- Da Identität und Zusammenhalt im Diskurs entstehen, ist die Unterstützung von vielfältiger und interdisziplinärer *Kommunikation und Kooperation* zwischen regionalen Akteuren ebenfalls ein entscheidender Faktor.
- Die Entwicklung von Zukunftsperspektiven benötigt die Schaffung von *Rahmenbedingungen für Kreativität, Bildung und Wissenschaft*, so dass Innovationen entstehen können. Erfolgreiche Regionen zeichnen sich durch die hohe Verfügbarkeit von Wissen, die Offenheit gegenüber neuen Ideen sowie einen starken Austausch in der Region und mit anderen Regionen aus.
- Das Leitbild des *demokratischen gesellschaftlichen Zusammenhalts* muss dauerhaft durch Politik, Zivilgesellschaft sowie Wirtschaft thematisiert und auch in Konfrontation mit extremistischen Einstellungen und Handlungen durchgesetzt werden.

- Angebote zur regionalen Identitätsentwicklung sollten eng mit Erfahrungen *interkulturellen Handelns* verknüpft werden, da dies neben interkulturellen Kompetenzen auch die Wahrnehmung regionaler Besonderheiten und Werte schärft.

Fazit

Die Stärkung positiver regionaler Identität fördert auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt in einer Region. Dafür müssen gemeinsam mit allen Bevölkerungsgruppen (unterschiedlicher kultureller Herkunft, Geschlechter, Generationen, Milieus etc.) positive regionale Zukunftsperspektiven gestärkt oder neu entwickelt werden, wozu sich eine Vielzahl an Methoden und Zugangswegen anbietet. Um erfolgreich zu sein, müssen alle Aktivitäten und Projekte zur Entwicklung regionaler Perspektiven in der Lebenswirklichkeit vor Ort verankert und demokratisch ausgerichtet sein sowie spezifische Identitätsmerkmale betonen. Sie müssen Bildung und Kompetenzzuwachs in der Region fördern und dazu auch Impulse von außen aufnehmen.

Die Schlüsselstellung von regionaler Identität für die Zukunftsentwicklung der Niederlausitz wird auch von vielen Akteuren aus Zivilgesellschaft, kommunaler Verwaltung und Wirtschaft erkannt: Von den zehn Zukunftsthemen, die im Mai 2009 auf der Auftaktkonferenz des Projektes *Anstoß* für eine zukünftige Arbeit zur Auswahl standen³, wurde „Regionale Identität“ am höchsten bewertet – gefolgt vom Thema „Interkulturelles Handeln“.

Die Förderung positiver Identität und gesellschaftlichen Zusammenhalts für eine Region wie die Niederlausitz ist eine Daueraufgabe, die von vielfältigen Akteuren auf ganz verschiedenen Wegen immer wieder neu begonnen und umgesetzt werden muss.

³ Zu den Inhalten und Ergebnissen dieser Konferenz siehe www.anstoss-online.eu/index.php/anstoss-methodik.

Das Projekt *Anstoß* – eine strategische Einordnung

Ulrich Dovermann⁴

Die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) fördert *Anstoß* als regionalen Ansatz in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus. Das Projekt korrespondiert mit anderen, verbreiteten Vorhaben, insbesondere mit den „lokalen Aktionsplänen“, die vom BMFSFJ gefördert werden, mit vergleichbaren Projekten der bpb und mit anderen Xenos-Projekten. Für die bpb sind besonders zwei Funktionen von *Anstoß* wesentlich: Zum einen soll das Projekt einen öffentlichen Diskurs über die Bedeutung des Rechtsextremismus und Möglichkeiten, dagegen vorzugehen, in Gang setzen; zum anderen soll es der Zivilgesellschaft Kompetenzen vermitteln, die für die Auseinandersetzung mit dem Extremismus notwendig sind.

Als 2000 der „Aufstand der Anständigen“ gegen Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus und Gewalt vom damaligen Bundeskanzler Gerhard Schröder ausgerufen wurde – also der Einsatz der Zivilgesellschaft in diesem Bereich – sollte darin die politische Bildung eine tragende Rolle spielen. „Da die politische Bildungsarbeit u. a. notwendige Kenntnisse und Einsichten für eine erfolgreiche Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus vermittelt,

⁴ Der Autor ist Mitarbeiter der Bundeszentrale für politische Bildung. In diesem Artikel gibt er ausschließlich seine persönliche Meinung wieder.

misst ihr die Bundesregierung insbesondere in diesem Kontext einen herausragenden Stellenwert zu.“⁵

In der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) wurden zur Umsetzung dieser Aufgabe vier Arbeitsfelder entwickelt, auf denen die politische Bildung der Zivilgesellschaft wirksame, nachhaltige und ihren Kompetenzen entsprechende Angebote vorlegen konnte:

1. Die politische Bildung soll den gesellschaftlichen Diskurs über den Rechtsextremismus, über die Rechtsextremist/-innen und ihre Organisationen, sowie über angemessene Formen des politischen und gesellschaftlichen Umgangs mit Rechtsextremismus unterstützen und so – auch in diesem Feld – das „Verständnis für politische Sachverhalte (...) fördern, das demokratische Bewusstsein (...) festigen und die Bereitschaft zur politischen Mitarbeit (...) stärken“ (ebd.).
2. Die politische Bildung soll verstärkt in den Themen aktiv werden, in denen extremistische Meinungen und Äußerungen in der Gesamtbevölkerung eine gewisse Akzeptanz oder sogar Unterstützung finden.
3. Die politische Bildung soll helfen, der Zivilgesellschaft die Kompetenzen zu vermitteln, die für die Auseinandersetzung mit dem Extremismus notwendig sind, und
4. sie soll den ernsthaften Versuch unternehmen, politische Bildung für extremistisch beeinflusste Menschen zu entwerfen und zu organisieren.

Das Projekt *Anstoß* der MCRD ordnet sich in dieser Systematik zunächst einmal in die Arbeitsfelder 1) und 3) ein. Unter der spezifischen Sichtweise eines regionalen Projektes soll es in der Region Niederlausitz einerseits einen öffentlichen Diskurs über die Bedeutung des Rechtsextremismus und Möglichkeiten, dagegen vorzuge-

⁵ Nationaler Aktionsplan der Bundesrepublik Deutschland zur Bekämpfung von Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und darauf bezogene Intoleranz, S. 20. www.bmi.bund.de/cae/servlet/contentblob/150674/publicationFile/18318/Nationaler_Aktionsplan_gegen_Rassismus.pdf (21.03.2011).

hen, in Gang setzen, und andererseits den Akteuren vor Ort helfen, handlungsfähig und kompetent zu werden.

Mit diesem regionalen und diskursiven Ansatz korrespondiert das Projekt mit anderen, verbreiteten Vorhaben, insbesondere mit den „lokalen Aktionsplänen“, die vom BMFSFJ gefördert werden, aber auch mit vergleichbaren Projekten der bpb. Da es aber auch einen Handlungsschwerpunkt im Bereich der beruflichen Qualifikation vor Ort hat, und den Menschen eine Lebensperspektive in der Region zu verschaffen versucht, ist es auch mit den Intentionen des BMAS und des dortigen Programm „Xenos“ verbunden, wo es auch zu einem wesentlichen Teil gefördert wird.

Um darüber hinaus das Besondere und für die bpb-Förderung Entscheidende an diesem Projekt herauszustellen, sei eine kurze, skizzenhafte kritische Überlegung zu den Funktionen der Zivilgesellschaft in der Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus erlaubt.

Der Aufruf der Politik an die Gesellschaft, sich an der Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus zu beteiligen, wurde – das kann man aus den Erfahrungen der letzten Jahre sagen – gerne und intensiv wahrgenommen. Es gab zu allen Zeiten wesentlich mehr Projektvorschläge als die Fördermittel zuließen und Projektträger wie Förderungsinstitutionen entwickelten über die Jahre sehr effiziente Standards für eine geeignete Programmstruktur. Sowohl in den Programmen des BMFSFJ wie auch des BMAS wurden die Leitlinien mit jedem Relaunch an die Bedürfnisse der Zivilgesellschaft angepasst und so die Intensität der Projekte in den Programmen verstärkt. Die Toleranz wurde zweifellos in vielen Projekten als Bürgertugend bewusst gemacht, interreligiöse Dialoge und integrationsorientierte Maßnahmen verbesserten das Bewusstsein von den Verpflichtungen der Bürgergesellschaft, Begegnungen der unterschiedlichsten Gruppen wurden organisiert, die Kreise und Regionen, die als „Orte der Vielfalt“ ausgezeichnet wurden oder sich als „Lokale Aktionspläne“ aufstellten, führten zwangsläufig intensive Diskussionen darüber, wie man mit rechtsextremen Aufmärschen und alltäglichen Erscheinungsformen sachgerecht umgehen soll. Die

Liste der Verdienste, die die Programme, aber auch die geförderten Projekte, erwarben, ließe sich verlängern.

Das Bundesministerium des Innern fügte den genannten Programmen in 2010 ein weiteres hinzu, in dem der gesellschaftliche „Zusammenhalt durch Teilhabe“ in den neuen Bundesländern gestärkt werden soll und in dem Mittel für innerorganisatorische demokratische Entwicklungen in Verbänden und Kommunen zur Verfügung gestellt werden. Mobile Beratungsteams und Opferberatungsstellen sind mittlerweile in allen Bundesländern professionelle und erfahrene Anlaufpunkte für Betroffene und Ratsuchende, und die meisten Bundesländer beteiligen sich mit eigenen Programmen an der Auseinandersetzung.

Das Thema „Rechtsextremismus“ – und eben das ist das entscheidende Thema der zivilgesellschaftlichen Auseinandersetzung, die sich auf andere Formen des Extremismus nur schwer oder gar nicht einlässt – und die Mobilisierung der Zivilgesellschaft gegen den Rechtsextremismus hat Akteurinnen und Akteure, Organisationen und Initiativen hervorgebracht, an die vor 2000 in diesem Maße nicht zu denken war. Das ist ein unbestreitbares Verdienst.

Und dennoch bleibt kritisch anzumerken, dass sich die Zivilgesellschaft in ihren ganzen Vorhaben und Projekten zwar um Toleranz und Demokratie, um Werte und Bildung, um Konfliktlösungen und Opferbetreuung verdient gemacht hat – einen Diskurs mit den Extremist/-innen oder gar mit dezidierten extremistischen Meinungen und Haltungen hat sie – von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen – nicht geführt. Das hat zu der gespenstischen Situation geführt, dass die Zivilgesellschaft immer institutioneller und prominenter wurde, dass die Projekte und „lokalen Aktionspläne“ immer perfekter wurden und sich die rechtsextremistischen Organisationen und Vereine davon völlig unbehelligt weiterentwickelten. Wenn diese im Moment schwächeln – und das tun sie – dann wegen eigener interner Probleme und wegen eigener organisatorischer Unzulänglichkeiten, nicht aber, weil sie sich der breiten gesellschaftlichen Bewegung geschlagen geben müssten. Zivilgesellschaft und

Rechtsextremismus sind sich nur selten direkt begegnet – und wo es doch passierte, zielte die gesellschaftliche Option auf Verbot oder Ausgrenzung. Das mag verständlich und ethisch richtig sein – Kommunikation aber ist es nicht.

Die Projekte der Zivilgesellschaft stehen in ihrer überwiegenden Zahl im Dienste einer politischen Moral oder der öffentlichen Sicherheit. Das ist legitim und das soll hier nicht schlecht geredet werden – aber es ist kaum geeignet, rechtsextreme Meinungen oder Verhaltensweisen nachhaltig zu verändern.

Das so beschriebene Verfahren schafft nämlich einen demokratischen Innenraum des Diskurses, aus dem die extremistisch Denkenden per definitionem ausgeschlossen sind und in den sie nur gelangen können, wenn sie ihren Meinungen und Haltungen vorher abschwören. Und eben dazu sind sie nicht in der Lage.

Das gängige Gegenargument gegen diese Kritik lautet, dass man mit Extremist/-innen nicht oder nicht sinnvoll reden könne. Aber das ist zum einen nicht zutreffend, wie in anderen Projekten der bpb nachgewiesen werden konnte. Und zum anderen ist es eben auch eine Frage der Themenstellung. Wer den ernsthaften Plan hat, mit dieser Zielgruppe überhaupt in ein politisches Gespräch zu kommen, wird bestimmte Grundsätze beachten müssen, wird lernen müssen, wie und über was man mit extremistisch beeinflussten Betroffenen reden kann, wie man sie überhaupt erreichen kann und welche Ziele man mit ihnen anstreben kann. Und an dieser Stelle findet man die Verbindungen in das Projekt *Anstoß*.

Es erfüllte in seinem Konzept die Voraussetzungen, die in der bpb für ein Experiment „Regionaler zivilgesellschaftlicher Diskurs mit rechtsextremen Strukturen“ für sinnvoll und notwendig gehalten wurden. *Anstoß* ist tatsächlich regional auf die Niederlausitz orientiert und schafft damit eine gemeinsame Wissens- und Erfahrungsbasis für alle Partizipanten. Die regionale Verortung lehnt sich ausdrücklich auch an den Heimatbegriff an, mit dem eine positive und zukunftsorientierte Assoziation verbunden wird. Alle Netzwerke und Vorhaben werden – auch intergeneratio-

nell – darauf orientiert, Strukturen herzustellen (oder bewusst zu machen), unter denen man sich mit seiner Region/Heimat identifizieren kann und die es einem erlauben, in dieser Region zukunftsorientiert zu bleiben. Alle Vorhaben sind auch darauf orientiert, gerade den Jugendlichen die Kompetenzen zu vermitteln, die sie brauchen, um gute Chancen am heimischen Arbeitsmarkt zu haben.

Der methodische Zugriff des Projektes ist vielseitig und erlaubt es damit, ganz unterschiedliche Zielgruppen zu erreichen. Mit einem besonderen Ansatz, die sorbische Kultur in der Region als Reichtum zu begreifen, und der Zielvorstellung, auch grenzübergreifend zu arbeiten, wird das Problem der Fremdheiten so in den Diskurs einbezogen, dass er rechtsextremistisch beeinflussten Bürgerinnen und Bürgern zumindest als offenes Problem vor Augen geführt werden kann.

Um es zusammenzufassen: Das Projekt schafft einen diskursiven Innenraum in der Region, aus dem prinzipiell keiner ausgeschlossen ist, der mitmachen will. Einen Handlungs- und Diskursraum, der die speziellen Frage- und Problemstellungen rechtsextremistisch beeinflusster Menschen berücksichtigt, ohne sie auszugrenzen, aber auch ohne ihnen eine Bühne zu verschaffen. Kernprobleme rechtsextremistisch beeinflusster Menschen wie Heimat, Identität, Fremdes und Eigenes, Zukunft u. a. m. sind präsent, werden aber auf der Basis offener Diskurse ausgetragen. Auf diese Weise besetzt das Projekt bei genauerem Hinsehen alle strategischen Felder, die sich die bpb für die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus aufgegeben hat.

Daneben gibt es noch einen zweiten Aspekt, unter dem das Projekt *Anstoß* eine besondere strategische Frage aufwirft, die für die bpb von Interesse ist. Der Akteur, MCRD, ist ein professionelles und auf dem freien Markt agierendes, gewinnorientiertes und in den Feldern Medienarbeit und Politikberatung aktives Unternehmen. Demgegenüber ist die überragende Mehrheit der sonstigen Projektträger im hier diskutierten Feld der Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus entweder den großen NGOs zuzuordnen oder im weiteren Sinne gemeinnützig – sei es nun als Verein oder als freie Initiative. Dieser Struktur entspricht es, dass im verbreiteten

öffentlichen Verständnis die Zivilgesellschaft mit bürgerschaftlichem und ehrenamtlichem Engagement fast gleichgesetzt wird. Eben da aber existiert eine Frage an die Politik, an die Gesellschaft und auch die Wissenschaft: Gehören Unternehmen, wenn sie über die reine Produktion ihrer Angebote hinaus in der Gesellschaft tätig sind, nicht auch zur Zivilgesellschaft und was können (und sollen) sie als zivilgesellschaftlicher Akteur leisten?

Die Ergebnisse des Projektes, wie sie bislang berichtet werden, vor Ort aber auch zu sehen sind, stimmen hoffnungsvoll. Die spezifischen professionellen Fähigkeiten von MCRD haben sehr kurzfristig die Netzwerke vor Ort verdichtet, die Zukunftskonferenzen konnten zeitnah in politisches Handeln umgesetzt werden, das Projektmanagement ist in allen Teilen zielorientiert und effizient und dennoch gibt es keine Überwältigung. Die Akteure vor Ort werden nicht – wie vorab befürchtet – vom Professionalismus überrollt und ziehen sich deshalb zurück. Im Gegenteil: Das Projekt scheint derzeit auf dem Weg, eine selbstständige Dynamik zu entfalten, die über die Zeit der öffentlichen Förderung weit hinaus geht.

Vernetzung im Kontext von Demokratie- und Regionalentwicklung

Martin Kuder, Manuela Kohlbacher

Wer an der Verbesserung der Lebensbedingungen in der Niederlausitz arbeiten sowie Perspektiven für die Region schaffen und sichtbar machen will, der muss sich mit Akteuren und Institutionen vor Ort vernetzen. Dadurch werden nicht nur die Voraussetzungen für Zukunftsprojekte und Kooperationen von Akteuren aus Zivilgesellschaft, Kommunen, Wirtschaft und Institutionen der Bildung und Qualifizierung geschaffen, sondern gemeinsame Entwicklungsvorstellungen und Konzepte zur Demokratie- und Regionalentwicklung konkretisiert.

Akteure vernetzen

Die Netzwerkarbeit in *Anstoß* orientiert sich nicht an theoretischen Modellen. Sie ähnelt – will man sie theoretisch einordnen – den Arbeitsweisen der sozialräumlichen Analyse, Gemeinwesenarbeit und Mobilisierung von sozialer Interaktion (sozialer Intervention). Durch die sehr breit angelegten Zielsetzungen des Projektes (“Zukunfts Perspektiven für die Niederlausitz”) werden eine ganze Reihe vorhandener Netzwerke einbezogen. Diese haben teilweise sehr unterschiedliche Ziele, sind aber durch Akteure miteinander verknüpft. Es ist weder beabsichtigt, die beteiligten Netzwerke im Einzelnen vollständig zu analysieren noch sie als ganze in die Arbeit von *Anstoß* einzubeziehen, zumindest ist dies in den meisten Netzwerksektoren nicht

von vordringlichem Interesse. Wenn überhaupt Modelle zur Veranschaulichung herangezogen werden können, dann die der sozialen (oder egozentrischen) Netzwerke⁶.

Die Netzwerkarbeit in *Anstoß* orientiert sich also weniger an institutionellen Zuständigkeiten als an konkretem Handeln von Akteuren. Das ist einerseits – wie bereits erwähnt – der Akteursvielfalt geschuldet, andererseits der Erfahrung, dass eine institutionelle Zuständigkeit nicht zwangsläufig konstruktive Zusammenarbeit gewährleistet. Vielmehr hängt eine gute Kooperation – in strukturschwachen Räumen vermutlich in besonders hohem Maße – von Interesse, Engagement, sozialen Bezügen und Kompetenzen einzelner Personen ab, unabhängig davon, welche Position sie in einer Institution bekleiden.

Themen und Ziele der hier beschriebenen Netzwerkarbeit orientieren sich an

- den übergeordneten Zielen des Projektes *Anstoß*
- den lokalen, regionalen (und überregionalen) Zielen in städtischen, Kreis- und Landesentwicklungsplänen
- den Zielen und Strategien in den operationellen Programmen des Landes und des Bundes bis hin zu den Lissabon-Zielen der Europäischen Union.

Die Projektmitarbeiter/-innen werden vom *Anstoß*-Steuerkreis und durch die externe Evaluation beraten. Die Arbeit im Bereich „Aktivitäten gegen Rechtsextremismus/ Stärkung von Demokratie und Toleranz“ erfolgt in grundsätzlicher Abstimmung mit

⁶ „Der Begriff „Soziales Netzwerk“ ist eine Beschreibung sozialer Interaktionen beliebigen Typs und wurde zuerst in der englischen Social Anthropology (...) benutzt, um lose Selbstorganisationen von einzelnen Zuwanderern in kolonialen Industriestädten (...) zu ermitteln und zu erklären. Der Begriff wurde dann nach Europa übertragen, um z. B. informellen Einflussgrößen für eheliche Arbeitsteilung auf die Spur zu kommen (...) und in Deutschland (...) um Willensbildungen in der Kommunalpolitik zu erschließen (vgl. Stadtsoziologie). Das Nützliche dieses Ansatzes war, dass „soziale Netzwerke“ kein ‚Hauptziel‘ haben, sondern sehr unterschiedliche Ziele einzelner Akteure und durch sie auch einzelner Gruppen verknüpfen. Gerade hierfür fehlte zuvor ein analytischer Begriff.“ Aus: [de.wikipedia.org/wiki/Soziales_Netzwerk_\(Soziologie\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Soziales_Netzwerk_(Soziologie)) (04.05.2011).

dem Mobilen Beratungsteam Cottbus und dem Aktionsbündnis gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit Brandenburg.

Ziele

Im Doppelansatz „Netzwerkarbeit und Zukunftsprojekte“ zielt erstere auf die Veränderung der Sozialisationsbedingungen durch die Zusammenarbeit relevanter Akteure (struktureller Ansatz). Die Zukunftsprojekte richten sich dagegen auf die Ermöglichung individueller Sozialisationserfahrungen wie Demokratieerfahrung, Kompetenzbildung, Vertrauen in die Entwicklung persönlicher und regionaler Lebensperspektiven in der Region (individueller Ansatz).

Die wesentlichen Ziele der Netzwerkarbeit lassen sich wie folgt beschreiben:

- Identifizierung und Beteiligung wichtiger und kompetenter Akteure
- Auf- und Ausbau arbeitsfähiger Netzwerke
- Steigerung der Qualität der Netzwerkarbeit
- Identifizierung von Problemen, Bedarfen und Potenzialen
- Initiierung von Problemlösungen und/oder Schaffung der Voraussetzungen für (Zukunfts-) Projekte
- Gleichberechtigte Zusammenarbeit von Kommunen, Wirtschaft und Zivilgesellschaft.

Voraussetzung für eine erfolgversprechende Arbeit ist die Kenntnis der regionalen Gegebenheiten und das Wissen, worin sich die Niederlausitz von aufstrebenden Regionen unterscheidet sowie gute Praxisbeispiele und potenzielle Vorgehens- und Lösungsmöglichkeiten. Die Interdependenzen zwischen Netzwerken und Zukunftsprojekten sind hilfreich: Netzwerke werden genutzt, um Projekte zu initiieren, Projekte werden genutzt, um Institutionen/Personen zu vernetzen.

Zielgruppen

Zielgruppen des Projektes sind Menschen verschiedener Generationen aus der Region sowie Akteure aus den vier Netzwerksektoren

- Zivilgesellschaft
- Wirtschaft
- Politik und Verwaltung
- (Berufliche) Bildung

Für die Netzwerkarbeit bedeutet dies im Sinne der Projektziele mit möglichst vielen und vielfältigen Akteuren und Institutionen zusammen zu arbeiten, die bereit und willens sind, nachhaltig im Sinne von Demokratie, Vielfalt und Engagement auf die spezifischen Lebens- und Sozialisationsbedingungen in der Region einzuwirken.

Beispielhaft ausgewählte operative und strategische Partner sind:

- Bundeszentrale für politische Bildung
- Landesregierung Brandenburg - Koordinierungsstelle Tolerantes Brandenburg
- Landkreis Spree-Neiße und Stadt Cottbus (verschiedene Verwaltungen, Integrations- und Seniorenbeauftragte)
- Aktionsbündnis gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit Brandenburg
- CIT GmbH - Wirtschaftsförderung im Landkreis Spree-Neiße
- Berufsbildungsträger wie TÜV Nord, Gemeinnütziger Berufsbildungsverein Guben e. V. oder Wellingschule
- Internationale Bauausstellung (IBA) Fürst-Pückler-Land
- Agentur für Arbeit und JobCenter.

Handlungsfelder der Netzwerkarbeit

Südtreffen

Aus dem Wunsch nach stärkerer Vernetzung entstand die Idee, im Raum Spree-Neiße/Cottbus ein eigenes „Südtreffen“ für die Bündnisse und Initiativen durchzuführen. Das landesweite Aktionsbündnis Brandenburg lädt zu jährlichen Nord- und Südtreffen der Bündnisse ein, um in einen Austausch über Aktivitäten, Erfahrungen und mögliche Zusammenarbeit im regionalen Kontext zu treten. Für den Süden Brandenburgs fanden diese Treffen meist nahe Berlin oder Potsdam statt, so dass für ehrenamtliche Akteur/-innen aus dem äußersten Süden selten eine Teilnahme möglich war.

Am 16. Mai 2009 trafen sich Vertreter/-innen des „Cottbuser Aufbruch“, des „Runden Tisch Forst“, des „Runden Tisch Spremberg“, der Initiative „Jahr der Mahnung“ Guben, des Mobilien Beratungsteams Cottbus und des „Landesweiten Aktionsbündnis Brandenburg“ zum ersten „Südtreffen“ in Cottbus. Im Superwahljahr 2009, mit Europa-, Bundestags- und Landtagswahl, galt es zu verhindern, dass rechte Parteien den Einzug oder den Wiedereinzug in die Parlamente schaffen. Ein Erfahrungsaustausch der einzelnen Bündnisse und Initiativen sollte dazu führen, eine stärkere Vernetzung untereinander zu erreichen und die Effizienz in der Arbeit gegen den Rechtsextremismus zu erhöhen.

Die Beteiligten beschlossen, sich regelmäßig zu treffen, um den Erfahrungsaustausch und die Kommunikation über Veranstaltungen und Aktionen zu intensivieren und gemeinsam inhaltliche Themen zu bearbeiten.

Das zweite Treffen fand im November 2009 statt. Diskutiert wurde die Idee einer „Regionaltagung“ für Bündnisse, Gruppen und Akteure (eventuell auch Vertreter von Kommunen, Initiativen und Stiftungen) im Süden Brandenburgs. Die zivilgesellschaftlichen Initiativen sollten sich an der intensiveren politischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Landkreise Dahme-Spreewald, Oberspreewald-Lausitz,

Elbe-Elster und Spree-Neiße sowie der kreisfreien Stadt Cottbus orientieren. Weiterhin wurde die Möglichkeit der Gründung einer überregionalen Bürgerstiftung als Idee beraten.

Neben dem von *Anstoß* unterstützten Südtreffen führt auch das landesweite *Aktionsbündnis* in regelmäßigen Abständen Nord- und Südtreffen durch, allerdings ist in diesem Zusammenhang mit dem Süden der gesamte Teil südlich Berlins angesprochen. Es liegt nahe, beide Südtreffen zusammenzuführen, um unnötige Doppelungen zu vermeiden. So wird zukünftig das Südtreffen, organisiert durch das landesweite Aktionsbündnis, überregionale Plattform bleiben, darüber hinaus werden bei Bedarf kleine Vernetzungstreffen der Bündnisse im Landkreis Spree-Neiße und der Stadt Cottbus stattfinden.

Regionaltagung

Die Regionaltagung „Auf- und Ausbau von Zivilgesellschaft“ fand am 20.11.2010 in Guben statt. Eingeladen wurden sowohl Bündnisse als auch Vertreter/-innen von Institutionen und Organisationen im Süden Brandenburgs.

Die Teilnehmenden beschäftigten sich mit den Stärken, Schwächen, Problemen und Potenzialen in ihren Arbeits- und Engagementbereichen. Aus ihren Beiträgen und aus Ergebnissen vorausgehender Treffen (insbesondere Südtreffen) lassen sich in der Arbeit für Demokratie und Toleranz folgende Handlungsschwerpunkte zusammenfassen:

1. Problemwahrnehmung: unterschiedliche Bewertung rechtsextremer Vorfälle in den Institutionen und der öffentlichen Diskussion; z. B. wird „wenig rechtsextreme Gewalt“ oft gleichgesetzt mit „wenig rechtsideologischem Gedankengut“.
2. Parteien: ihr stärkeres Engagement im ländlichen Raum wird allseits gefordert.

3. Bündnisarbeit: gäbe es mehr Akteur/-innen, könnte die derzeitige Überlastung von Verantwortlichen und Leistungsträgern gemindert und die angestrebte Qualität der Arbeit eher gesichert werden.
4. Vernetzung: zwischen den Bündnissen sind die Kommunikation und die Zusammenarbeit zu optimieren, auch die Vernetzung der Bündnisse mit kommunalen Institutionen ist ausbaufähig.

Zum Abschluss der Tagung wurden folgende Fragen als zentral für die Arbeit in den Bündnissen und Netzwerken formuliert:

- Wie kann die nötige Balance zwischen Auseinandersetzung und Konsens in einem Bündnis hergestellt werden?
- Welche Ansätze brechen den Konformitätsdruck im ländlichen Raum auf?
- Wie gelingt es, weitere Mitglieder zu gewinnen?
- Muss – und wenn ja, wie kann – die Arbeit für Demokratie und Toleranz für Zivilgesellschaft attraktiver zur Gewinnung weiterer Mitstreiter/-innen gestaltet werden?
- In welchen Zeiträumen kann ein überregionales Netzwerk (z. B. in Orientierung an der Energieregion) etabliert werden und welche Rolle kann *Anstoß* dabei spielen?
- Welchen Themen sollen sich Bündnisse widmen, damit Bürger/-innen mitarbeiten?

Die Regionaltagung kann als impulsgebend für die weitere Gestaltung der Vernetzung zwischen den Bündnissen und auch bündnisübergreifend gewertet werden. Die am Ende der Tagungen noch offenen Fragen sollen in den folgenden Südtreffen weiter bearbeitet werden. Des Weiteren werden Folgeveranstaltungen geplant, die im Format klassischer Bündnistreffen einzelne Themen aufgreifen. Somit kann abschließend festgehalten werden, dass über das Format einer regionalen Tagung mit Teilnehmer/-innen aus verschiedenen Bereichen der Arbeit für Demokratie und

Toleranz nicht nur der Austausch angeregt werden kann, sondern auch im Zuge des Austausches Synergien durch Vernetzung in der Kommunikation und in der praktischen Arbeit besser wahrgenommen und genutzt werden können.

Bündnis der Ortsvorsteher/-innen

Ortsvorsteher/-innen sind ehrenamtliche Bürgermeister/-innen der kleinsten kommunalen Größen: Ortsteile von Städten und Gemeinden (Dörfer). Sie agieren ehrenamtlich und haben in der Regel kaum politische Einflussmöglichkeiten, fühlen sich häufig zu wenig unterstützt und isoliert.

Ausgehend von den Ergebnissen der letzten Wahlen und den damit verbundenen Schlagzeilen wie „Rückhalt für NPD und DVU in Dörfern“ stellte sich bei vielen Ortsvorsteher/-innen der Region ein Gefühl der Ohnmacht gegenüber der Presse und der Beurteilung von außen ein. Die Idee einiger Ortsvorsteher/-innen, sich zum Austausch und einer gemeinsamen Suche nach Strategien, die für kleine Orte überzeugend und umsetzbar sind, zu treffen, wurde vom Projekt *Anstoß* aufgegriffen und führte im September 2010 zum ersten Ortsvorstehertreffen.

Folgende Problemfelder wurden als zentral benannt:

- gemeinsam empfundene politische Machtlosigkeit der Ortsvorsteher/-innen und der Menschen im ländlichen Raum/in den Dörfern
- Mittellosigkeit und Abhängigkeit von Entscheidungen übergeordneter Verwaltungsebenen, bei denen Ortsvorsteher/-innen sich oft nur schwer Gehör verschaffen können, weil die Kommunen von Kürzungen betroffen sind und die Belange der Dörfer häufig als weniger relevant als die der Städte und Gemeinden eingeschätzt werden
- Ab- oder Rückbau von Infrastruktur (z. B. Schließungen von Kitas, Schulen und Jugendclubs, Rückbau der medizinischen Versorgung und weiterer Dienstleistung)

gen wie Handel, Gastronomie, Kreditwesen, Sozialpflege usw. schlechte Internetverbindungen, Wegfall ÖPNV)

- mangelnde Kultur-, Bildungs- und Informationsangebote, mangelnde Kommunikation
- mangelnde Erwerbs- und Lebensperspektiven für Jugendliche und junge Menschen
- Mangel an Präsenz demokratischer Institutionen im ländlichen Raum (demokratische politische Parteien sind immer weniger präsent; mangelndes Vertrauen in Demokratie)
- daraus resultiert: schlechter Zugang zu Beteiligungsmöglichkeiten, Abwenden von partizipativer demokratischer Praxis, Hilflosigkeit in Bezug auf Benachteiligung des ländlichen Raumes.

Im Januar 2011 wurde ein Seminar „Aktive Pressearbeit“ für Ortsvorsteher/-innen angeboten, das sowohl den Umgang mit der Presse als auch eine stärkere Aktivierung der Öffentlichkeitsarbeit fokussierte.

Inzwischen hat sich ein Bündnis von Ortsvorsteher/-innen gebildet. Es will Antworten auf die Frage erarbeiten: Wie können wir die Zukunft der Dörfer mit den wenigen uns zur Verfügung stehenden Ressourcen lebenswert gestalten? Außerdem streben die Bündnismitglieder einen regen Erfahrungsaustausch auf allen politischen Ebenen an, um den Verständigungsprozess hinsichtlich der Belange des ländlichen Raumes zwischen den unterschiedlichen kommunalen Strukturen (Landtag, Kreistag, Stadtverordnetenversammlung, Ortsbeirat u. ä.) zu beleben. Dabei spielt die Beteiligung der Menschen, die in den Dörfern leben, eine wichtige Rolle.

Folgende Arbeitsfelder sind festgelegt worden:

- Bildungsräume im Dorf: durch den Wegfall der Schulstandorte werden Kinder, Jugendliche und Eltern in die Städte gezogen, dort findet das ehrenamtliche En-

gement statt; Dörfer bluten auch im Hinblick auf zivilgesellschaftliche Akteure aus. Es bedarf qualitativ hochwertiger, aber auch finanziell erschwinglicher Bildungsangebote in Dörfern, um Menschen zu halten.

- Zivilgesellschaftliches Engagement: durch demografische Entwicklung, aber auch wegen des Gefühls, kaum etwas bewegen zu können, wird zivilgesellschaftliches Engagement in den Dörfern immer schwächer. Wie kann dieser Bereich attraktiv belebt werden und aktive Teilhabe geweckt werden? Zur Beantwortung dieser Fragen ist es wichtig, an den Bedürfnissen der Bürger/-innen in den Dörfern anzuknüpfen. Es braucht aber auch positive Erfahrungen für Engagierte.
- Politik in und für Dörfer: Die Leitfrage für dieses Handlungsfeld lautet: Wie kann die Problematik der Dörfer in politischen Gremien wirksam Beachtung finden?

Das Bündnis will sich regelmäßig mit dem Landrat, Vertreter/-innen des Kreistages und des Städte- und Gemeindebunds, mit Expert/-innen unterschiedlicher Themen und mit anderen Initiativen austauschen.

Egozentrische Landkarte

Die *Anstoß*-Netzwerkarbeit und ihre Entwicklung werden abschließend in Form von "Egozentrischen Landkarten" (egozentrisch nicht aus der Sicht eines Individuums, sondern aus der Sicht des Projektes; siehe auch Kapitel Methoden und Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Projektes *Anstoß*) zu unterschiedlichen Zeitpunkten der Projektlaufzeit dargestellt. In der Netzwerkkarte werden die Akteure vier Handlungsfeldern zugeordnet: Wirtschaft, Politik und Verwaltung, Bildung und Qualifizierung sowie Zivilgesellschaft.

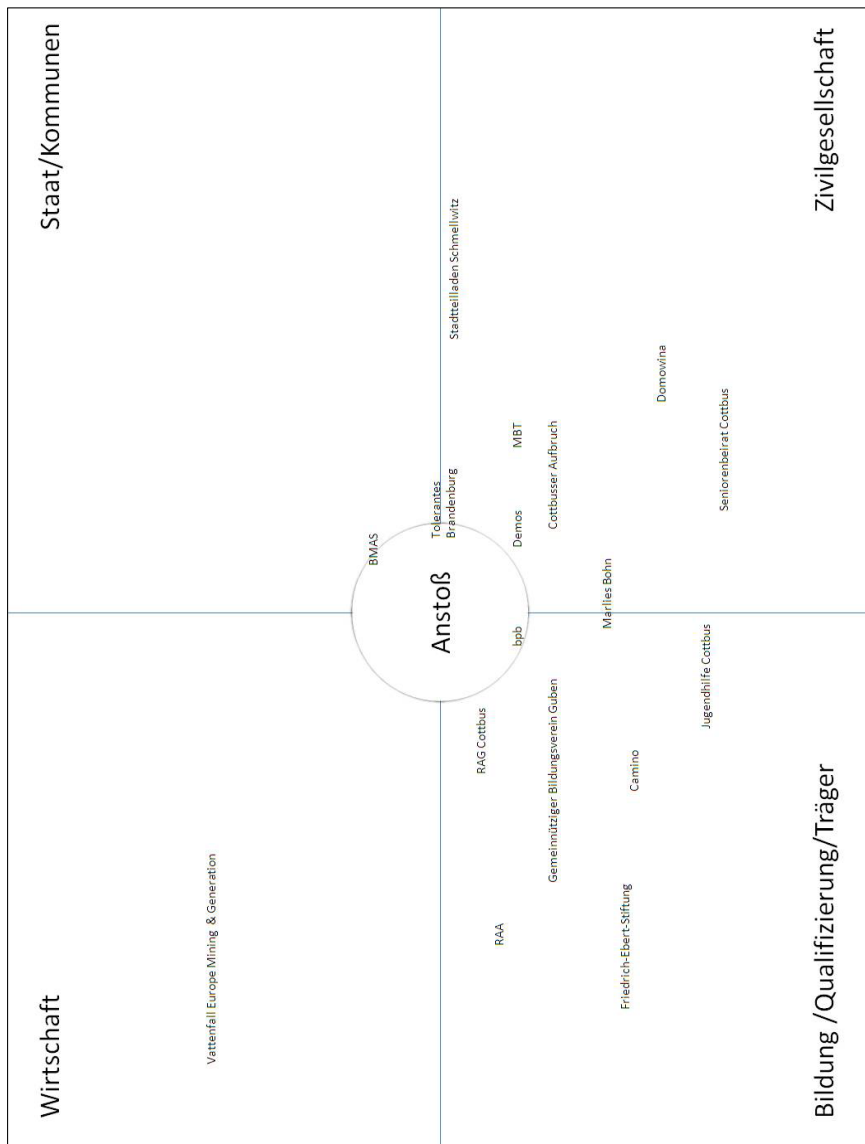


Abbildung 5 Egozentrische Landkarte der Projektpartner (Stand März 2009).

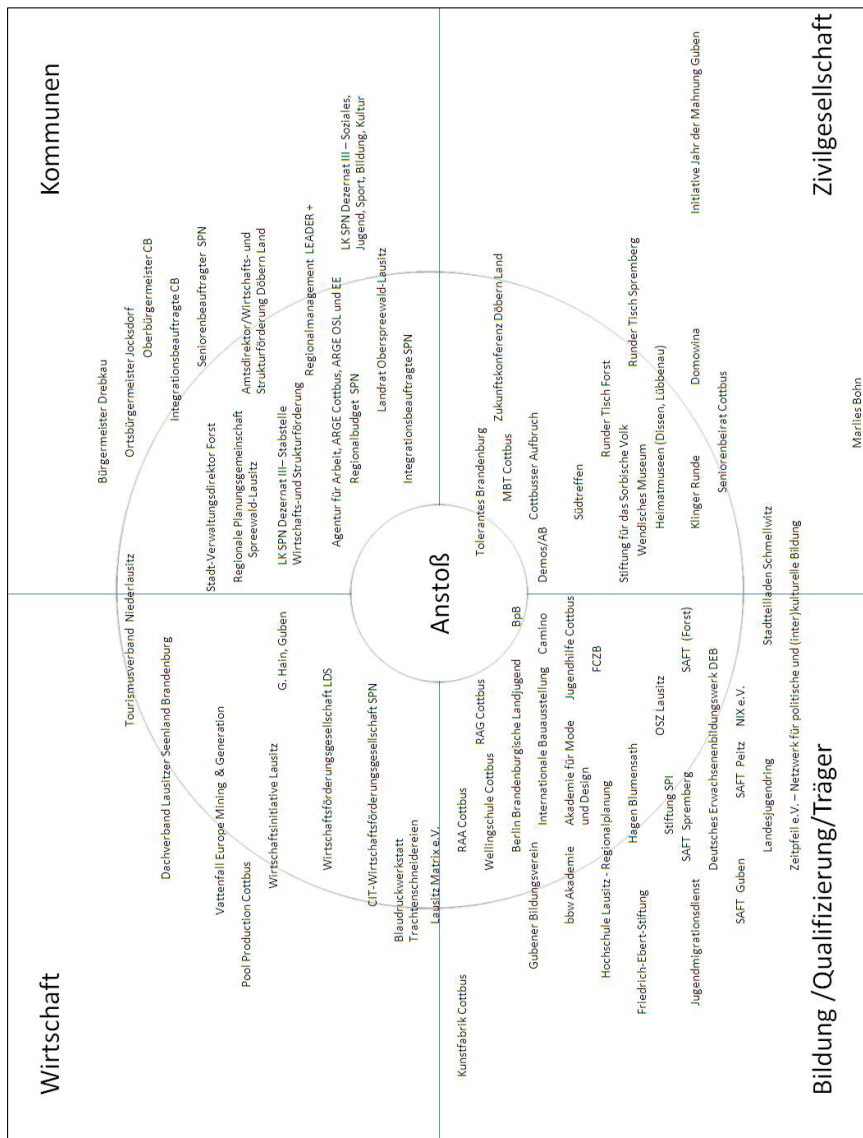


Abbildung 6 Egozentrische Landkarte der Projektpartner (Stand Februar 2010).

Fazit

Die Netzwerkarbeit im Projekt *Anstoß* gestaltet sich effektiv und erfolgreich. Die hohe Kooperationsbereitschaft nahezu aller kontaktierten Akteure und der meisten Institutionen bestätigt die Projektziele und das methodische Vorgehen. In fast dreijähriger respektvoller und zuverlässiger Zusammenarbeit ist das gegenseitige Vertrauen zwischen Projekt und Partnern vielfach gewachsen. Aus stabilen Bezügen entstehen neue Projekte.

Literatur

- Begleitung der Lernenden Region Cham. Regensburg (2004): Universität Regensburg, Institut für Pädagogik.
- Burt, Ronald S., Jannotta, Joseph E. & Mahoney, James T. (1998): Personality correlations of structural holes, in: *Social Networks* 20(1), S. 63-87.
- Elias, Norbert (1939): Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Band 1: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes (LXXXI, 333 S.) / Band 2: Wandlungen der Gesellschaft: Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation (491 S.), Basel.
- Elias, Norbert (2003): Engagement und Distanzierung (1983) (Gesammelte Schriften Bd. 8), Frankfurt am Main.
- Fehren, Oliver (2008): Wer organisiert das Gemeinwesen? Zivilgesellschaftliche Perspektiven Sozialer Arbeit als intermediärer Instanz, Edition Sigma, Berlin.
- Friedkin, Noah E. (2001): Social Network Analysis Procedure, Version 2.5. (2001). SNAP.

- Gruber, H., Harteis, C., Festner, D., Rehl, M. & Müller, E. (2004): Abschlussbericht Wissenschaftliche Begleitung der Lernenden Region Cham.
- Jansen, Dorothea (2006): Einführung in die Netzwerkanalyse: Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele. Wiesbaden.
- Kirchgraber, Stefan (2007): Was kann gemeinwesenorientierte Sozialarbeit zur Generationenfrage beitragen? Rubigen.
- Lehner, Franz (2000): Organisational Memory. Konzepte und Systeme für das organisatorische Lernen und das Wissensmanagement. München.
- Maple Valley: Aptech.
- Merz-Benz, Peter-Ulrich (1990): Max Weber und Heinrich Rickert. Die erkenntnis-kritischen Grundlagen der verstehenden Soziologie. Königshausen & Neumann, Würzburg.
- Stegbauer, Christian (2009): Das Rätsel der Kooperation, VS Verlag, Wiesbaden.
- Weber, Max (1995): Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. J.C.B. Mohr, Tübingen 1904. Schutterwald 1995, (zitiert als „Objektivität“).

Ansatz und Methodik der Zukunftsprojekte

Carolin Kiel

Die Durchführung von Zukunftsprojekten mit den Menschen in der Niederlausitz ist neben der Netzwerkarbeit zentraler Praxisbaustein von *Anstoß*. Wie das Gesamtprojekt verfolgt die Arbeit in den Zukunftsprojekten das Ziel, sozialräumliche Veränderungen in der Projektregion durch die Entwicklung positiver gesellschaftlicher Perspektiven zu unterstützen. Die Erkenntnis, dass sich Veränderungen dieser Größenordnung kaum im Rahmen einer auf drei Jahre begrenzten Projektlaufzeit, geschweige denn innerhalb eines einzelnen Zukunftsprojektes ergeben, beeinflusst den Ansatz und die Methodik der Zukunftsprojekte.

Entwicklung positiver regionaler Perspektiven: von der Theorie zur Praxis

Die Zukunftsprojekte bilden den Kern der Projektarbeit von *Anstoß* in der Region. Mindestens drei Zukunftsprojekte pro Jahr sollten bis Projektende umgesetzt werden, jedes für sich auf das Gesamtziel ausgerichtet, gesellschaftliche Perspektiven für die Region zu entwickeln und einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensbedingungen zu leisten. Betrachtet man den zeitlichen Rahmen, wird schnell klar, dass die Zukunftsprojekte diese Veränderungen nicht unmittelbar bewirken können. Die Arbeit in Zukunftsprojekten kann hierfür nur bestmögliche Voraussetzungen schaffen. Die Herausforderung bei der Konzeption der Zukunftsprojekte bestand also darin, einen methodischen Ansatz zu entwickeln, der im gegebenen zeitlichen Rahmen effektiv Raum für Veränderung schafft, Potenziale für Entwicklungen freilegt und dem zentralen Anspruch auf Nachhaltigkeit zur Geltung verhilft.

Gleichzeitig war *Anstoß* bei der Konzeption und Umsetzung der Zukunftsprojekte vor die Aufgabe gestellt, als ein „von außen“ kommendes Projekt die konkreten Bedürfnisse in der Region zu ermitteln und Impulse für Veränderung zu geben, wo sie von den dort lebenden Menschen als notwendig wahrgenommen werden. Themenschwerpunkte und Handlungsbereiche der Zukunftsprojekte sollten daher gemeinsam mit Akteuren der Region erarbeitet werden, um größtmögliche „Zielgenauigkeit“ bei der inhaltlichen Arbeit zu gewährleisten. Ein stark partizipatorischer Ansatz ist daher ein weiteres zentrales Kriterium für die inhaltliche Entwicklung und praktische Durchführung der Zukunftsprojekte. Nachhaltigkeits- und Partizipationsansatz gehen hierbei Hand in Hand; sie bedingen und befruchten sich gegenseitig.

Anstoßen von Entwicklungen: Nachhaltigkeitsstrategie der Zukunftsprojekte

Es gibt zwei Ebenen, auf denen bei der Arbeit in Zukunftsprojekten Nachhaltigkeit erzielt werden soll: Zum einen die operative Ebene, zum anderen die individuelle Wirkungsebene.

Auf der operativen Ebene der Zukunftsprojekte gilt in erster Linie: Handlungsverantwortung teilen und schließlich abgeben, denn grundsätzlich soll es kein Zukunftsprojekt geben, das von *Anstoß* allein durchgeführt wird. Vielmehr sollen die Zukunftsprojekte mit und bei operativen Partnern der Region angesiedelt sein. Diese werden von den *Anstoß*-Mitarbeiter/-innen bei der Konzipierung, der Erstellung von Materialien, der Erprobung und ersten Durchführungen unterstützt. Der Grad der Mitarbeit der *Anstoß*-Mitarbeiter/-innen in jedem Projekt kann unterschiedlich hoch sein und wird von den kooperierenden Trägern und Partnern mitbestimmt.

Der Mitwirkungsgrad von *Anstoß* in einem Zukunftsprojekt kann auf vier Ebenen erfolgen, wobei grundsätzlich im Rahmen des jeweiligen Projektverlaufs eine sukzessiv sinkende Beteiligung von *Anstoß* und schließlich die vollständige Übernahme durch den/die Projektpartner angestrebt sind:

- a) Vermittlung: z. B. Werbung/Kontaktvermittlung bei Netzwerkpartnern
- b) Beratung: z. B. Beratung bei Konzeption, Finanzierung, Öffentlichkeitsarbeit
- c) Mitwirkung: z. B. Übernahme von Teilaufgaben in Kooperation mit Partnern
- d) Koordination: z. B. zeitbegrenzte Leitung von Projekten in Kooperation mit Partnern

Ziel ist es, den „Erfolgsdruck“, der durch die Bindung an eine begrenzte Projektlaufzeit entsteht, durch die zügige Übergabe an einen weiterführenden Partner herauszunehmen. Indem die regionalen Akteure selbst das Projekt beeinflussen und schließlich steuern, übernehmen sie auch Verantwortung für die Nachhaltigkeit der Projektergebnisse. Es sollen daher solche inhaltlichen Konzepte entwickelt werden, die eine Fortschreibung oder einen Transfer des jeweiligen Zukunftsprojektes ermöglichen.

Auch die Produkte von Zukunftsprojekten sollen idealerweise Bestandteil der Nachhaltigkeitsstrategie sein. So können Medienprodukte im Rahmen der Zukunftsprojekte entwickelt werden (Websites, Publikationen o. ä.), die über das Projektende hinaus verwendbar sind oder weiterentwickelt werden. Die Projekte werden deshalb so geplant, dass sie langfristig und breit einsetzbar sind und damit auch eine eigenständige Wirkung im Sinne einer Verbesserung der regionalen Perspektiven entfalten können.

Eine ganz andere Form von Nachhaltigkeit soll in den Zukunftsprojekten auf der individuellen Wirkungsebene erzielt werden. Die Teilnehmenden der Zukunftsprojekte wie auch die durchführenden und kooperierenden Partner entwickeln während der Projektlaufzeit unterschiedliche Kompetenzen.

Dieser individuelle Vorgang der Kompetenzentwicklung auf persönlicher, beruflicher, sozialer und interkultureller Ebene wirkt mittelbar auf das gesellschaftliche Zusammenleben ein. Die entwickelten Kompetenzen sind unabdingbare Bestandteile einer couragierten und an der regionalen Entwicklung aktiv teilnehmenden Persönlichkeit. Auch die berufliche Handlungsfähigkeit von Jugendlichen wird so gestärkt und ihre Ausbildungs- und Berufsreife erhöht.

Um die Nachhaltigkeit im Sinne einer demokratischen und toleranten Gesellschaft bestmöglich zu befördern, werden in den Zukunftsprojekten zwei zentrale Handlungsansätze verfolgt: die positive Auseinandersetzung mit der Region und die intergenerationelle Arbeit.

Positive Auseinandersetzung mit der Region

Der Beschäftigung mit der Region und dem Aufzeigen positiver Aspekte kommt in den Zukunftsprojekten große Bedeutung zu. Durch die positive Auseinandersetzung mit der Region sollen besonders Jugendliche, aber auch ältere Generationen erfahren, dass Veränderungen gestaltbar sind und dass es sich lohnt, in der Region zu leben und sich zu engagieren. Die Vermittlung von Erfahrungen mit demokratischen Umgangsformen, Handlungs- und Bewältigungsmöglichkeiten soll die Teilnehmenden darin unterstützen, mit den tief greifenden Veränderungen in ihrer Region produktiv umzugehen. Durch die Auseinandersetzung mit regionalen Zukunftsperspektiven lernen die Teilnehmenden, ihre individuellen Lebensentwürfe zu verorten. Auch die Ausbildung von Zivilcourage kann so gefördert werden.

Intergenerationeller Ansatz

In Regionen mit starker Abwanderung von jungen Erwachsenen driften die Lebenswelten der Generationen immer stärker auseinander. Ein Miteinander von Jung und Alt, ein Teilen von regionaler Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist jedoch

wichtige Voraussetzung für die individuelle Verortung in und Identifikation mit einer Heimatregion. Der Teilnehmerkreis der Zukunftsprojekte soll intergenerativ gemischt sein sowie das Entdecken und Verfolgen gemeinsamer Ziele von Jung und Alt ermöglichen.

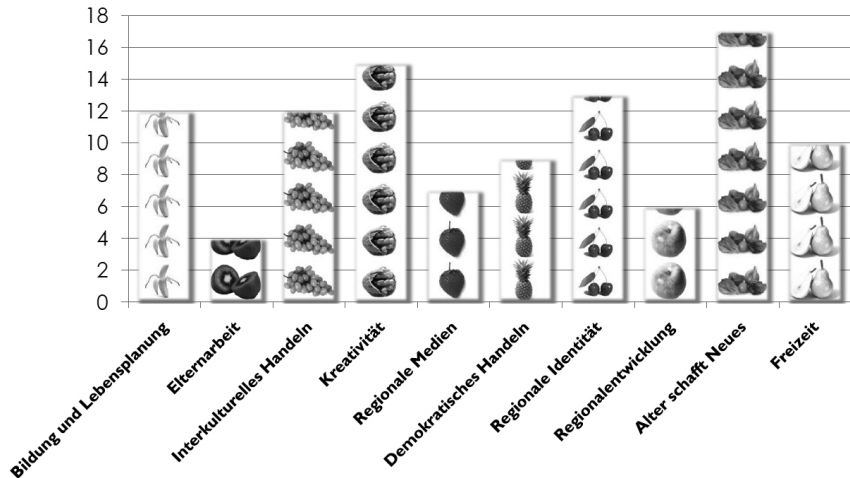


Abbildung 8 Möglichkeiten der Themenfindung bei der Auftaktkonferenz 2009.

Themenfindung

Im Juni 2009 fand auf Gut Geisendorf in Neupetershain (Lausitz) die Auftaktkonferenz des Projektes *Anstoß* statt, zu der ca. 70 Akteur/-innen der Region aus den Bereichen Wirtschaft, Verwaltung, Soziales und Bildung eingeladen waren. Die Teilnehmenden der Konferenz beschäftigten sich mit der Frage, welche Themenbereiche für die Region besonders relevant sind. Für die Akteur/-innen gab es die Möglichkeit, verschiedene Projektideen kennen zu lernen, zu diskutieren, neue Ideen einzubringen und aus ihrer Expertensicht zu entscheiden, welche Themen für die Region relevant sind. Gemeinsam wurde unter den Themenbereichen folgende Rangfolge festgelegt, die für die Projektentwicklung in *Anstoß* handlungsleitend ist:

1. Regionale Identität: Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Menschen in der Region anregen
2. Interkulturelles Handeln: kulturelle Vielfalt, internationale Jugendbegegnung und grenzüberschreitenden Austausch erleben
3. Bildung und Lebensplanung: Orientierung bei Bildung, Beruf und Lebensplanung unterstützen
4. Elternarbeit: Mitwirkung von Eltern in der Arbeit von Schule, Berufsbildung und Jugendhilfe fördern
5. Regionalentwicklung: strukturelle Perspektiven für die Niederlausitz aufzeigen und regionale Entwicklung begleiten
6. Kreativität: künstlerische Auseinandersetzung mit dem Leben und Arbeiten in der Region anregen
7. Demokratisches Handeln: zivilgesellschaftliches Engagement und Demokratiefähigkeit fördern, Konfliktlösungsmöglichkeiten aufzeigen
8. Freizeit: Vereinsarbeit, Sportaktivitäten und Freizeitgestaltung unterstützen
9. Regionale Medien: regionale Kommunikation und Kooperation durch digitale Medien stärken.

Am Ende der Auftaktkonferenz wurden mehr als 40 Projektideen von den Teilnehmenden bewertet. Entsprechend der inhaltlichen Schwerpunkte wählte das *Anstoß*-Team im Anschluss daraus die Zukunftsprojekte aus, deren Umsetzung angestrebt wurde.



Abbildung 9 Auftaktkonferenz 2009 im Gut Geisendorf.

Methodenvielfalt

Die Heterogenität der Projektinhalte und Themenbereiche und des damit angesprochenen Teilnehmerkreises macht eine Methodenvielfalt erforderlich, um die Projektziele bestmöglich zu realisieren. Die Methoden sind auf praktisches Handeln, Ergebnisorientierung sowie die Förderung von Partizipation und Interaktion unterschiedlicher Personen und Institutionen ausgerichtet. Sie müssen Alltags- und Lebensweltbezug, Individualisierung und Reflexion ermöglichen. Beispielhafte Methoden in den Zukunftsprojekten sind:

- *Unterrichtsprojekte:* Sie bieten sich an im Kontext einer Auseinandersetzung mit den Heimatorten, den regionalen Gegebenheiten und individuellen Biografien. Sie können unterstützt werden durch Filme, Planspiele, Begegnungen mit z. B. Zeitzeugen oder Besuchen von Museen, Industriedenkmälern etc. Die Beschäftigung mit interkulturellen Aspekten der Heimatregion gehört dazu (Sorben/Wenden, Polen).

- *Stadtrallyes/Regionenspiele*: Als spielerische Formate, die sich erlebnispädagogischer Methoden bedienen, eignen sich Rallyes und Regionenspiele mit ihren Wissensfragen und Orientierungsaufgaben besonders gut, den Teilnehmer/-innen aktive und unmittelbare (Neu-)Erfahrung der Region und ihrer Besonderheiten zu vermitteln. Die mittelbare Förderung des Prozesses der Selbst-Verortung und der In-Bezugsetzung zur Region ist hier angelegt.
- *Werkstattarbeit*: Werkstattarbeit kann beispielsweise in Form von Geschichts- und Zukunftswerkstätten stattfinden. Eine Auseinandersetzung mit der individuellen Beziehung zur Region, die Aufarbeitung von Erfahrungen und Problemen unterschiedlicher Zielgruppen und Generationen kann mittels verschiedener Techniken (Arbeit mit Lebenspanoramen, Zukunftsreisen u. a. m.) gefördert werden. Sie dienen zugleich der Systematisierung der in den Projekten gewonnenen Erfahrungen sowie der Auslösung von neuen Impulsen und Zielen.
- *Medienarbeit*: Durch diese Arbeit werden die Teilnehmenden zu Expert/-innen der Mediennutzung und -gestaltung. Sie können die Einbeziehung der Medien in ihrem Berufs- und Lebensalltag optimieren. Dabei kann innerhalb der intergenerativen Projekte der „technologische Vorsprung“ in der Beherrschung der digitalen Medien seitens der jüngeren Generation produktiv für die Kompetenzentwicklung der Älteren genutzt werden. Die unterschiedlichen Medien erhöhen die Attraktivität der Projekte und sind Gesprächsanlass zwischen den Generationen, deren Kommunikationsfähigkeit sich erweitert.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass diese komplexen Methoden den Teilnehmenden ein hohes Maß an Mitgestaltung des unmittelbaren Projektverlaufs ermöglichen. Ihre individuellen Erfahrungen sind integraler Baustein für die Projekte. Die Reflexion über das Erfahrene wird angeregt, die Verarbeitung und Nutzung des einmal Erkannten unterstützt. Die Variation oder Kombination von Methoden innerhalb eines Zukunftsprojektes erweist sich in der Projektpraxis als vorteilhaft.

Durch diese Flexibilität kann eine bessere Anpassung an Rahmenbedingungen eines Zukunftsprojektes oder Bedürfnisse der Teilnehmenden erfolgen und so zur „Zielgenauigkeit“ der anvisierten Projektziele maßgeblich beitragen.

Fazit

Die Zukunftsprojekte von *Anstoß* sind zentraler Praxisbaustein des Projektes. Mit ihrer auf Nachhaltigkeit, Partizipation und Methodenvielfalt aufbauenden Struktur wirken sie über die begrenzte Projektlaufzeit hinaus auf unterschiedlichen Ebenen in die Region hinein. Sie sind Vehikel, um Räume und Potenziale für Veränderungen aufzudecken und längerfristige Entwicklungen in Gang zu setzen. Die umfassende Einbindung regionaler Akteur/-innen in die Projektentwicklung sowie die möglichst frühe Abgabe der Handlungsverantwortung an jene ermöglicht die eigenständige Fortentwicklung der Projektidee, auch nachdem *Anstoß* seine Aufgaben als Initiator erfüllt hatte. Der methodisch und operativ gelungene Anstoß durch die Zukunftsprojekte trägt zum Projektziel bei – nämlich der Herbeiführung gesellschaftlicher und sozialräumlicher Veränderungen durch die Entwicklung regionaler Perspektiven für die Niederlausitz.

Intergenerationelles Arbeiten

Manuela Kohlbacher, Jacqueline Bayer

Intergenerationelle Arbeit wird als Mittel gesehen, um die Herausforderungen des demografischen Wandels bewältigen zu können. Ältere Menschen brauchen die Jüngeren, um in hoher Lebensqualität altern zu können; junge Menschen brauchen Ältere als Vorbilder und Erfahrungsträger, um die Gestaltungsvielfalt in der eigenen Lebensplanung, aber auch in der gesellschaftlichen Entwicklung nutzen zu können. So kann das voneinander Lernen einen stetigen Prozess von Veränderung anregen, der zu optimalen Lösungen für die Bedarfe der einzelnen Generationen führt und dennoch im Einklang mit den Bedürfnissen der jeweils anderen Generationen steht.

Großeltern, Eltern und Kinder, manchmal auch Urgroßeltern, lebten im ländlichen Raum über Jahrhunderte unter einem Dach. Das enge Miteinander der Generationen war vermutlich nicht spannungsfrei, hatte aber auch Vorteile: Das Problem der Kinderbetreuung stellte sich nicht und ganz selbstverständlich gab die ältere Generation Lebens- und Berufswissen als Erfahrungswissen an die jüngere Generation weiter. Alltagskultur und Wissen der einen Generation gingen auf die nächste Generation über. Traditionen wurden auf diese Weise weitergegeben und hatten somit über Generationen hinweg Bestand. Heute ist die Situation eine andere: Sinkende Geburtenraten, steigende Lebenserwartung, Trennung von Arbeits- und Wohnort, wachsende Zahl von Single-Haushalten und die Abwanderung der Jugend wirken sich deutlich auf das Miteinander der Generationen aus.

Der demografische und soziale Wandel stellt die Gesellschaft – und damit die verschiedensten Akteure aus den Kommunen, der Zivilgesellschaft, der Wirtschaft und

dem Bildungswesen – vor neue Herausforderungen. Denn mit den quantitativen Veränderungen (sinkende Geburtenrate, steigende Überalterung usw.) müssen Strukturen angepasst oder neu entwickelt werden, damit die Qualität in allen Bereichen erhalten werden kann.

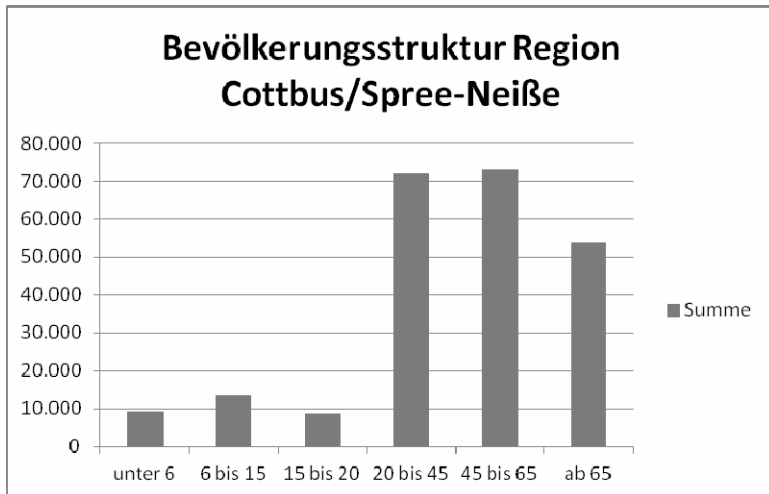


Abbildung 10 Altersstruktur in der Region 2010

(Quelle: Statistisches Jahrbuch 2010 Amt für Statistik Berlin Brandenburg).

War generationsübergreifende Arbeit lange eher ein Zufallsprodukt oder eine Randerscheinung und auf relativ wenige Akteure beschränkt, so rückt sie zunehmend in den Blickpunkt und wird zu einem Hauptanliegen vieler Projekte und Aktivitäten.

Intergenerationelles Arbeiten – Chancen und Schwierigkeiten

- Im Rahmen von intergenerationaler Arbeit geht es weniger darum, dass eine Generation etwas für eine andere Generation unternimmt. Im Vordergrund steht vielmehr eine gemeinsame Identifizierung und Beschreibung von Bedürfnissen, die aus Sicht der verschiedenen Generationen eine hohe Lebensqualität des Einzelnen und ein tolerantes Miteinander innerhalb der Gesellschaft sichern. Ein

grundlegendes verbindendes Element der Generationen ist also nicht die Sorge um die jeweils andere Altersgruppe, sondern die gemeinsame Sorge um ein solidarisches, faires und belastbares Zusammenleben in einer Gesellschaft. So können Angebote und Orte intergenerationeller Zusammenarbeit Möglichkeiten bieten, generationsübergreifend neue Altersbilder zu definieren und entsprechende Modelle des gemeinsamen Gestaltens des Zusammenlebens – auch experimentell – zu entwickeln. Denn sowohl das Wissen der Älteren als auch das Wissen der Jüngeren können – kulturell, historisch, gesellschaftlich – optimal genutzt werden, wenn es gelingt, beide Aspekte in gemeinsame Handlungsstrategien zu transformieren. Folgende Formen intergenerationeller Zusammenarbeit sollen hier beispielgebend genannt werden⁷:

- Voneinander lernen: z. B. Computerkurse, die Jugendliche für Senior/-innen anbieten oder Senior/-innen, die „erlebte Geschichte“ im Schulunterricht vermitteln
- Gegenseitige Unterstützung: z. B. Hilfe zwischen Familien, Mentoringprojekte für Schüler/-innen, Partnerschaften zwischen Jugendlichen und hilfebedürftigen Senior/-innen in Pflege
- Zusammen leben: z. B. intergenerationelle WGs, Mehrgenerationenhäuser
- Gemeinsames Erleben und Spiel: z. B. Kunstworkshops, Theater, Museen, Konzerte
- Gemeinsam aktiv werden: z. B. für generationenübergreifende Anliegen, etwa das gemeinsame Engagement für Umweltbelange

⁷ Vgl. Schlimbach, Tabea: Teilnahme am Kongress zur intergenerativer Projektarbeit www.avbstiftung.de/fileadmin/projekte/AVB_LP_Tabea_Schlimbach.pdf (11.10.2011).

Die verschiedenen Methoden stützen immer das grundlegende Ziel des voneinander Lernens, um gemeinsam in differenzierten Möglichkeiten des Engagements eine Gesellschaft zu gestalten, die getragen ist von Verständnis füreinander und Sorge umeinander.



Abbildung 11 Traditionelle sorbische Tracht und modernes Design.

Im Rahmen des Projektes *Anstoß* war der Austausch der Generationen Schwerpunkt der Arbeit. So wurden die Zukunftsprojekte und Netzwerkaktivitäten immer auch mit dem Blick auf mehrere Generationen – von Jugendlichen bis Senior/-innen – geplant. Die höchste Motivation der beteiligten Zielgruppen wurde immer dann erreicht, wenn intergenerationelle Arbeit nicht als Selbstzweck intensiv angestrebt wurde, sondern sich anhand gemeinsamer Ziele und Inhalte ergab.

Bevor konkrete Beispiele genannt werden, erscheint es sinnvoll, auf einige entscheidende Punkte einzugehen, die bei der Arbeit mit älteren Menschen Beachtung finden sollten und auch handlungsleitend für das Projekt *Anstoß* waren:

- Senior/-innen sind keine homogene Gruppe. Somit gibt es oft erhebliche Unterschiede im gesellschaftlichen Engagement, was sowohl mit der aktuellen Lebenssituation im Zusammenhang steht als auch vom bisherigen Lebensweg und den bisher gesammelten Kompetenzen und Erfahrungen geprägt ist. Es braucht also

eine große Bandbreite an Aktionsangeboten (mit Rücksicht auf Alter, physische Belastbarkeit, Mobilität, Bildungsgrad usw.), um Generationen mit gemeinsamen Themen oder an gemeinsamen Orten miteinander zu verknüpfen.

- „Rentner haben immer Zeit ...“ mag rein rechnerisch vielleicht stimmen, allerdings haben ältere Menschen eher Einschränkungen ihres Aktionsradius zu verkraften als jüngere Menschen. So spielen nicht nur körperliche Belastbarkeit, gesundheitliche Einschränkungen, soziale Verpflichtungen in Familie oder familiärem Umfeld eine Rolle, häufig sind die aktiv Engagierten bereits in eine Vielzahl von Aufgaben und Aktivitäten eingebunden. Bedenkt man, dass die „Erwerbsquote der 60- bis 64-Jährigen (...) zwischen 2002 und 2008 bundesweit um 13 Prozent auf insgesamt 33 Prozent“⁸ stieg, dann kommt ein Aspekt hinzu, der die Möglichkeit für jüngere Senior/-innen, ehrenamtlich aktiv zu sein, weiter einschränken kann. Dennoch sieht der aktuelle Alterssurvey des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend „jede zweite Person unter den 40- bis 85-Jährigen ehrenamtlich engagiert oder nutzt außerhäusliche Bildungsangebote. Im Jahr 2008 sind 65 Prozent der 40- bis 54-Jährigen, 54 Prozent der 55- bis 69-Jährigen und 30 Prozent der 70- bis 85-Jährigen ehrenamtlich engagiert und/oder nutzen außerhäusliche Bildungsangebote“⁹. Erwerbstätigkeit, Bildung und ehrenamtliches Engagement stehen insofern in Zusammenhang, dass „höher gebildete Personen (...) in der zweiten Lebenshälfte wesentlich häufiger erwerbstätig als niedrig gebildete Personen (sind), sie bilden sich zu einem größeren Anteil weiter und sind häufiger ehrenamtlich engagiert“¹⁰. Somit darf es nicht verwundern, wenn neue Vorschläge zu Aktivitäten zwar mit Wohlwollen aufgenommen werden, aber in der Durchführung oft zu wenig Senior/-innen zur Mitarbeit bereit sind. Eine große Herausforderung liegt weniger darin, die bereits engagierten

⁸ Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA): Der Deutsche Alterssurvey (DEAS) 2010, Berlin, S. 28.

⁹ Ebd. S. 31.

¹⁰ Ebd. S. 34.

Älteren zusätzlich zu motivieren, sondern eher die Gruppe der „bildungsfernen“ Älteren für zivilgesellschaftliches Engagement zu aktivieren.

- „Es gibt nur wenige ehrenamtliche Engagierte, die nicht zugleich außerhäusliche Bildungsangebote nutzen.“¹¹ Wegen der nachrückenden Jahrgänge, die durch ein insgesamt steigendes Bildungsniveau gute Voraussetzungen für ein stärkeres zivilgesellschaftliches Engagement mitbringen, erscheint die Verknüpfung zwischen lebenslangem Lernen und Engagement vielversprechend. Intergenerationelle Arbeit sollte also so oft wie möglich mit Bildungsangeboten verbunden sein. Gleichzeitig bedeutet dies aber auch, dass Ressourcen in den eher bildungsfernen Gruppen der Älteren durchaus noch brachliegen.
- „Es ist erwiesen, dass Menschen im Ruhestand eher ehrenamtlich tätig sind, wenn sie bereits früher im Lebenslauf damit Erfahrungen gemacht haben.“¹² Dies bedeutet konkret, dass nicht nur die junge Generation positive Erfahrungen demokratischer Teilhabe braucht, um selbst diese Teilhabe auch weiter erleben und gestalten zu wollen. Auch die ältere Generation braucht diese Erfahrungen. Somit muss intergenerationelle Arbeit sowohl partizipatorisch konzipiert als auch ergebnisorientiert umgesetzt werden.
- Das Gewinnen und Motivieren von neuen Akteur/-innen für die intergenerationelle Arbeit ist ein schwieriges Unterfangen. Um an potentielle neue Akteur/-innen heranzutreten, sind besonders bestehende Kontakte von Nutzen. Multiplikator/-innen, wie zum Beispiel Seniorenbeauftragte, Jugendkoordinator/-innen usw. können eine entscheidende Rolle spielen. Dies ist unter dem Aspekt, besonders die Gruppe der älteren bildungsfernen Menschen zu aktivieren, oft ein erster Zugang.

¹¹ Deutscher Alterssurvey 2010, S. 34.

¹² Ebd. S. 34.

- Der wichtigste Schritt nach einer Kontaktaufnahme ist jedoch das Auf- und Ausbauen von Beziehungen. Funktionierende Beziehungen, das Zuhören und Eingehen auf Bedenken und Ideen sind unerlässlich. Das braucht allerdings Zeit und lässt sich nicht von heute auf morgen erreichen. Beziehungspflege ist für eine intensive, erfolgreiche und vor allem auch langfristige Zusammenarbeit ein entscheidender Faktor. Dennoch bleibt selbst für eine Projektlaufzeit von drei Jahren, wie bei *Anstoß*, für eben diese intensive und entschleunigte Beziehungsarbeit nicht ausreichend Zeit.

Intergenerationelle Arbeit im Zukunftsprojekt „Mentoring für arbeitslose Jugendliche“

Mentoring bezeichnet eine Begleitung einer unerfahreneren, jüngeren Person (Mentee) durch eine erfahrene, ältere Person (Mentor/-in). Der Mentor oder die Mentorin unterstützt und berät die Mentees und führt sie in relevante Netzwerke ein. In diesem Zukunftsprojekt engagieren sich ältere, arbeitslose Menschen mit Berufserfahrung und mit Zugriff auf ein aktives berufliches Netzwerk als Mentor/-in. Eine soziale oder pädagogische Ausbildung ist nicht erforderlich. Als Mentees werden junge Arbeitslose bis zu 35 Jahren, die eine Berufsausbildung oder ein Studium abgeschlossen haben, favorisiert, aber auch jungen Arbeitslosen ohne Berufsabschluss ist ein Einstieg in das Projekt möglich.

Das Projekt hat das Ziel, arbeitslose junge ALGII-Empfänger mit Vermittlungshemmnissen in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Die Methode „Mentoring“ kann aus folgenden Gründen als in diesem Sinne erfolgreich gewertet werden:

- Mentor/-in und Mentee stehen in einer besonderen Beziehung zueinander, beide lernen gleichermaßen voneinander und können ihre Kompetenzen erweitern. Es wird rein strukturell (ein/e Mentor/-in betreut nicht mehr als 8 Mentees) dafür Sorge getragen, dass genügend Zeit zur Verfügung steht, um eine vertrauensvolle und individuelle Beziehung zu erarbeiten. Das ist eine der Voraussetzungen dafür,

dass es dem/der Mentor/-in gelingen kann, detailliertes Verständnis für die Situation der Mentees zu entwickeln und ein für die Jugendlichen passenden Zugang zum Arbeitsmarkt zu finden.

- Die Mentor/-innen wurden zu Beginn des Projektes in Grundlagen der Pädagogik, Kommunikation und des Konfliktmanagements geschult. Dies birgt für die Älteren nicht nur eine notwendige Grundlage für die Arbeit innerhalb dieses Projektes, sondern gleichzeitig eine Fortbildung, die auch im Kontext anderer Situationen und Aktivitäten von Bedeutung ist.

Die Idee des Mentorings arbeitsloser Jugendlicher durch ältere Arbeitslose zur Eingliederung in den ersten Arbeitsmarkt wird in Görlitz über den Träger „Görlitz Matrix e.V.“ im Projekt „Bridges – Brücken in Arbeit“ umgesetzt und aufgrund sehr guter Ergebnisse als Projektidee im Projekt *Anstoß* aufgegriffen. Sie wird gemeinsam mit Arbeitsagentur und ARGE in Cottbus weiterentwickelt und dann zusammen mit einer möglichen Förderung an den Träger „Lausitzer Bildungsprojekt“ vermittelt.

Das Zukunftsprojekt läuft dort vom 1. Juli bis 31. Dezember 2010. Von etwa 20 beteiligten Jugendlichen werden neun in den ersten Arbeitsmarkt integriert. Das Projekt wird 2011 weitergeführt.

Sowohl die Finanzgeber (ARGE Cottbus und Stadt Cottbus/Regionalbudget) als auch der Projektträger (Lausitzer Bildungsprojekt) bewerten das Projekt sehr positiv. Mentoring beweist damit auch im Rahmen von *Anstoß* seine Wirksamkeit als Methode intergenerationellen Lernens.

Intergenerationelle Arbeit im Zukunftsprojekt „Unterstützung der Prozessbegleitung Zukunftskonferenz Döbern-Land“

Döbern-Land ist ein Zusammenschluss mehrerer Gemeinden im äußersten Süden des Landkreises Spree-Neiße an der polnischen Grenze. In der waldreichen Gegend woh-

nen ca. 12.500 Einwohner in 8 Gemeinden mit insgesamt 23 Orts- und 5 Gemeindeteilen.

Die Zukunftskonferenz „Bildungschancen – Lebenschancen in Döbern-Land“ ist ein Projekt des Bildungsbeirates Döbern-Land und findet vom 5.-7. Juni 2009 statt. Für die Zukunftskonferenz sind Vertreter/-innen aus den Bereichen Jugend, Ehrenamt, Eltern, Politik/Verwaltung, Bildung, Wirtschaft, Erfahrene (ältere Menschen, die aus beruflicher oder ehrenamtlicher Arbeit heraus eine hohe Kompetenz erlangen konnten) und Soziales eingeladen. Es gilt, in gemischten Arbeitsgruppen Zukunftsideen anhand der gemeinsam festgestellten Bedarfe zu entwickeln. Zwölf einzelne Projektgruppen mit konkreten Arbeitsaufträgen und ersten terminlichen Vereinbarungen gehen aus der Zukunftskonferenz hervor. Diese Projektgruppen nun neben der bestehenden Steuerungsrunde (Vertreter des Bildungsbeirates, Mobiles Beratungsteam) auch durch *Anstoß* qualitativ zu begleiten und den Prozess hin zu Ergebnissen und Erfolgen zu gestalten, wird von der Vorsitzenden des Bildungsbeirats auf der *Anstoß*-Aufgabetagkonferenz am 16. Juni 2009 als Zukunftsprojekt vorgeschlagen. Auf der Grundlage einer konkreten Bedarfsformulierung im Dezember 2009 wird dann gemeinsam ein Konzept erarbeitet.

Die Unterstützung wird über die sechsmonatige Finanzierung einer Beraterin für die Projektgruppen und einem Druckkostenzuschuss für die Dokumentation der Zukunftskonferenz geleistet. Ziel der fachlichen Unterstützung ist eine kontinuierliche Begleitung der Projektgruppensitzungen, Beratung (insbesondere für die ehrenamtlichen Akteur/-innen zu Projektmanagement und Selbstevaluation), die Organisation von Netzwerktreffen zum Austausch über Aktivitäten sowie die Akquise weiterer Akteur/-innen. Hinzu kommt die Prüfung der Möglichkeiten zur Gründung einer „Bürgerakademie“, die die begonnene Prozessbegleitung weiterführen und die Qualifizierung der engagierten Bürger/-innen institutionell etablieren kann.

Es gelingt durch die Zukunftskonferenz sehr gut, mit den Teilnehmer/-innen, ausgehend von der Geschichte dieser Region und den individuellen Erfahrungen der Ein-

zeln, positive Perspektiven zu erarbeiten und diese dann in konkrete Zielstellungen zu transferieren. Da zu Beginn der Zukunftskonferenz lediglich die Überschrift „Bildungschancen – Lebenschancen. Unsere Perspektiven in Döbern-Land“ stand, erleben die Teilnehmer/-innen einen inhaltlichen Freiraum, den sie mit Hilfe fachlicher Moderation mit eigenen Themen (z. B. Jugendbeteiligung, Zusammenarbeit Schule und Vereine, wirtschaftliche Zukunft der Region, Berufsorientierung in der Oberschule) eigenständig füllen.

Folgendes ist kritisch zu betrachten und gibt wichtige Empfehlungen für ähnliche Vorhaben:

- Einige Akteur/-innen (vor allem beruflich Gebundene) verfügen nicht über die erforderliche Zeit, um im Ehrenamt kontinuierlich an den Projektzielen arbeiten zu können. Prozesse des Erlernens von Beteiligung und zielführender Arbeit benötigen aber viel Zeit. Es ist deshalb wichtig, bereits zu Beginn einer solchen impulsgebenden Aktion eine möglichst umfassende Strategie zu erarbeiten, wie diese Impulse auch langfristig eine positive Wirkung erreichen können.
- Jeder Lernprozess braucht Erfolge. So liegen nach der Zukunftskonferenz leider zu wenige positive Ergebnisse vor, die ein aktives Fortbestehen der Projektgruppen sichern. Es entsteht ein Erfolgsdruck, der den Mut, neben Erfolgen auch Hemmnisse und Scheitern zu bearbeiten, mindert. Es fehlt einem Teil der Projektgruppen das Gefühl, in dem Prozess sowohl theoretisch als auch praktisch konkrete Erfolge zu erzielen. Somit können die während der Zukunftskonferenz entstandenen Projektgruppen sich nur zu einem geringen Teil entwickeln.
- Eine besondere Herausforderung für die Akteur/-innen ist immer noch die Projektgruppe „Jugendparlament“. Es kann festgehalten werden, dass Jugendbeteiligung im Grunde von den älteren Akteur/-innen (beispielsweise den Ortsvorsteher/-innen) befürwortet wird. Die Herausforderung liegt in der Entwicklung einer flexiblen und doch verbindlichen Struktur für die Beteiligung an Entscheidungen

für junge Menschen. Das klassische Format „Jugendparlament“ ist aus Sicht der Jugend unpraktisch für den ländlichen Raum. Dies ist sowohl darin begründet, dass eine verbindliche Mitarbeit für 4 Jahre in einem solchen Parlament für die meisten Jugendlichen nicht einzuhalten ist, da sie nach dem Schulabschluss häufig den Ort verlassen, um einer Ausbildung, einem Studium oder anderen Aktivitäten nachgehen zu können. Weiterhin schreckt eine feste parlamentarische Struktur, die auch die Beschäftigung der Jugendlichen mit für ihre Zielgruppe nicht direkt zusammenhängenden Themen beinhaltet, eher ab. Zuletzt muss auch festgestellt werden, dass in den einzelnen Amtsgebieten zu wenige Jugendliche bereit oder in der Lage sind, ein klassisches Jugendparlament zu bilden. Die Entwicklung eines passenden Formates benötigt sehr viel Zeit und intergenerationelle Verständigung.

Die Begleitung der Zukunftskonferenz ist sehr aufschlussreich im Hinblick auf die Gestaltung von Veränderungsprozessen. Sie wird auch von den mitwirkenden Projektgruppen als eine notwendige Unterstützung angesehen.

Fazit

Die wachsende Bedeutung von intergenerationeller Arbeit ist unumstritten. Die praktische Umsetzung ist mit Herausforderungen verbunden, weshalb wesentliche Faktoren zu beachten sind:

- **Hinreichend Zeit einplanen:** Projekte in Zusammenarbeit verschiedener Generationen zu entwickeln, anzuschließen und durchzuführen, braucht Zeit. Das hilft, Berührungängste zu überwinden, Beziehungen zu fördern und somit eine belastbare Grundlage für Spannungsmomente und kontroverse Diskussionen zwischen den Generationen auszuhalten.
- **Bildungsaspekte einplanen:** Auch Senior/-innen nehmen an Veranstaltungen, Begegnungen, ehrenamtlicher Arbeit gern einen persönlichen Mehrwert mit. Den Bildungsschwerpunkt nicht nur auf jüngere Generationen zu legen, sondern eine

Ausgewogenheit für alle beteiligten Generationen zu erlangen, scheint ein wichtiger Baustein für gelungene intergenerationelle Arbeit zu sein.

- Flexibel bleiben: Modellprojekte wie das Projekt *Anstoß* haben ganz bestimmte, konkrete Zielstellungen und methodische Ansätze. Dennoch ist ein Projekt erfolgreicher, wenn die Akteur/-innen, die voll hinter ihrer Idee stehen, ihre eigenen Ideen einbringen können. Das bedeutet sowohl in der methodischen als auch in der inhaltlichen Auswahl von Themen und Akteur/-innen, die Mitbestimmung der Zielgruppen zu fördern und auch herauszufordern, also sensibel für die tatsächlichen Bedarfe und aktuellen Themen (im Rahmen des Projektes) der unterschiedlichen Altersgruppen zu bleiben.
- Herausforderungen suchen: Intergenerationelle Arbeit braucht Reibungspunkte zwischen den Generationen. Ein intergenerationaler Diskurs lebt davon, auch Kontroversen und Spannungen zuzulassen. Dies setzt zwar eine sensible Moderation oder Steuerung dieses Prozesses voraus, ist aber für alle Beteiligten befruchtend und aktivierend.

Literatur

Anzt, Franz (2009): Generationen lernen gemeinsam: Theorie und Praxis intergenerationaler Bildung, Bielefeld.

Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA) (2010): Der Deutsche Alterssurvey (DEAS) 2010, Berlin.

Massion, Christine (2010): Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V.: Altersbilder und Engagement in der Zivilgesellschaft - Dokumentation der Fachtagung am 08. November 2010, Bonn.

Tippel, Dorothee; Spielmann, Jochen (2000): Solidarität zwischen den Generationen, Stuttgart.

Bildung und Lebensplanung im ländlichen Raum

Manuela Kohlbacher

Bildung ist Dreh- und Angelpunkt einer aktiven Lebensplanung. Der Bildungsgrad der Menschen einer Region ist unmittelbar mit der Entwicklungsfähigkeit des einzelnen Menschen und der Region insgesamt verbunden: Qualitativ hochwertige Bildung wirkt positiv in alle Lebensbereiche, denn sie ermöglicht ein Handeln nach dem Subsidiaritätsprinzip, ist Kulturgut und Wirtschaftsfaktor. Mangelnde Bildung hingegen verschärft nahezu alle mit dem demografischen Wandel einhergehenden Problembereiche einer Region.

Abwanderung, Vergreisung, Schulschließungen, Arbeitslosigkeit sind Schlagworte zum ländlichen Raum und es wird immer wieder prognostiziert, dass weiterhin negative Entwicklungen in diesen Bereichen zu erwarten sind. Aus zahlreichen Studien gibt es umfangreiche Erkenntnisse, wo die Ursachen dafür liegen. Folgende Aspekte sind dabei von Bedeutung:

Demografisch betrachtet, ist der Bevölkerungsschwund in Brandenburg (bezogen auf die Gebiete, die *nicht* dem sogenannten „Speckgürtel Berlins“ zuzuordnen sind, die sich deutlich positiver entwickeln) und damit die Schließung von Bildungseinrichtungen fatal. So „sank im Jahr 1993 die Kinderzahl je Frau mit dem Wert von 0,7 auf einen welthistorischen Tiefstand. In der Folge wurden zwischen 1994 und 2003 allein 149 Grundschulen geschlossen – fast 25 Prozent des Bestandes. Dieser Trend setzt sich auch in Zukunft fort. So wurden zum Schuljahr 2006/07 weitere 44 Schulen in öffentlicher Trägerschaft abgeschafft.“¹³ Von 1994 bis 1999 hatte sich die Zahl

¹³ Berlin-Institut (2007): Gutachten zum demografischen Wandel im Land Brandenburg, S. 9.

der Erstklässler mit 15.000 mehr als halbiert.¹⁴ Inzwischen ist dieser Geburteneinbruch an den weiterführenden Schulen angekommen und sorgt dort ebenfalls für weitreichende Reduktion. Weniger Schulen bedeuten im ländlichen Raum für die Kinder und Jugendlichen weitere Wege.

So dauert der längste Heimweg für ein Kind in Brandenburg nach der Schule zwei Stunden und vierzig Minuten.¹⁵ Aufwändige Wege zu Bildungsmöglichkeiten sind nicht nur kostenintensiv und somit sowohl für das Land als auch für die betroffenen Menschen zunehmend belastend, sie fördern auch die Abwanderung junger Menschen und von Familien, was den ländlichen Raum auch ökonomisch weiter schwächt. Es entsteht ein Kreislauf der Entqualifizierung. Da den verbleibenden Jugendlichen beruflich oft nur eine geringfügige Beschäftigung als Erwerbsmöglichkeit bleibt, und die Lebensplanung sich somit am Mangel orientiert, sind hier weitere gesellschaftliche und finanzpolitische Probleme zu erwarten. Einsparnisse im Bereich der Bildung müssen später als kostenintensive Strukturhilfe ausgegeben werden. Auch dies beschreibt einen Kreislauf, der nur durch Strategien, die auf dem Gestaltungswillen und Gestaltungsrecht der ländlichen Bevölkerung sowie der Stärkung ihrer Handlungskompetenzen basieren, zu durchbrechen ist.

Besonders problematisch ist die Abwanderung junger Frauen, die über eine gute bis sehr gute Ausbildung verfügen: In einer durch das MASGF in Auftrag gegebenen „Studie zur Lebenssituation von Frauen in Brandenburg“ aus dem Jahr 2008 wird festgestellt, dass „fast 40 Prozent der 18- bis 20-jährigen Frauen und über 20 Prozent der 20- bis 30-jährigen Frauen (...) die konkrete Absicht (äußerten), Brandenburg zu verlassen“.¹⁶

¹⁴ Ministerium für Bildung, Jugend und Sport; Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie: www.mbjs.brandenburg.de/media_fast/5527/453-08_Anlage.pdf (11.10.2011).

¹⁵ Görke, Christian (2004): Lange Schulwege in Brandenburg. PDS-Pressedienst 34, (20.08.2004).

¹⁶ www.masf.brandenburg.de/sixcms/media.php/4055/frauen_bb0508.pdf (11.10.2011).



Abbildung 12 Eine berufliche Perspektive ist eine große Motivation für Weg- oder Zuzugsüberlegungen.

Qualitativ betrachtet, werden sowohl im „Bildungsbericht Berlin-Brandenburg 2010“ als auch im „Nationalen Bildungsbericht 2010“ verschiedene Aspekte benannt, die die Bildung im ländlichen Raum betreffen. So sind beispielsweise „trotz deutlichen Anstiegs der Weiterbildungsmaßnahmen der BA weiterhin Probleme mit der Eingliederung in den Arbeitsmarkt“¹⁷ zu verzeichnen und hier insbesondere Frauen, Ältere und Teilnehmer/-innen in Ostdeutschland betroffen. Es kristallisieren sich somit besonders für die Menschen im östlichen ländlichen Raum die sogenannten „Maßnahme-Karrieren“ heraus, die auch langfristig eine Eingliederung in den Arbeitsmarkt nicht erwirken können.

Knapp die Hälfte des gesamten Bildungspersonals in Deutschland ist 50 Jahre alt und älter. In Brandenburg sind in der Gruppe der unter 35-Jährigen nur 3,6 Prozent der Lehrer/-innen vertreten, während es bundesweit 15,1 Prozent sind.¹⁸ Dadurch fehlt es dem Bildungssystem an innovativen Impulsen, die eine moderne, den aktuel-

¹⁷ Deutscher Bundestag (2010): Nationaler Bildungsbericht 2010, – 17. Wahlperiode, Drucksache 17/3400, Berlin.

¹⁸ Statistisches Bundesamt (2010): Nationaler Bildungsbericht 2010 und Bildungsbericht Berlin-Brandenburg 2010, Berlin.

len fachlichen Standards entsprechende Gestaltung sowohl der Struktur als auch der Inhalte der Bildungslandschaft ermöglichen.

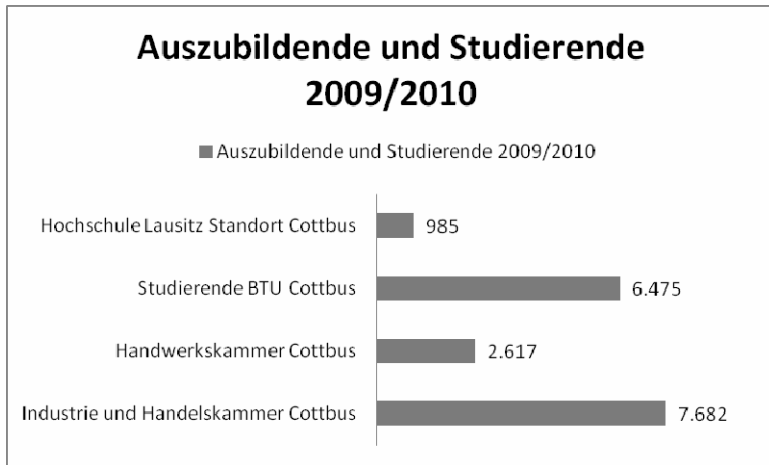


Abbildung 13 Zahlen der Auszubildenden und Studierenden in der Region 2009/2010
(Quelle: Statistisches Jahrbuch 2010 Amt für Statistik Berlin Brandenburg).

Etwa ein Drittel der Hochschulabsolvent/-innen verließ im Jahr 2010 nach ihrem Abschluss Brandenburg; von den Studierenden, die zwar in Brandenburg ihre Studienberechtigung erworben haben, allerdings zum Studieren in ein anderes Bundesland wechselten, kehren nach dem Examen nur rund ein Fünftel zurück.¹⁹ Der ländliche brandenburgische Raum bietet bisher bei weitem nicht genügend Perspektiven und Attraktivität, damit sich hier Hochschulabsolventen mit ihrer Kompetenz und ihrer Wirtschaftskraft ansiedeln.

Qualitativ hochwertige Bildungsangebote zu unterbreiten, wird für den ländlichen Raum immer schwieriger, da es an finanziellen Mitteln mangelt. Die allgemeine Bildungsplanung (Schulen, soziale Arbeit, Seniorenarbeit usw.) wird fast ausschließlich

¹⁹ Bildungsbericht Berlin-Brandenburg 2010, Seite 199.

nach der Fragestellung getroffen, für wen welche Kosten entstehen und an welchen Stellen Einsparungen erreicht werden können. Somit wächst zwar nach wie vor der Druck, hochwertige Bildungsangebote sicherzustellen, aber im Grunde bestimmt die Erwartung rückläufiger Schülerzahlen und der fortwährende Bevölkerungsschwund die Gestaltung der Bildungslandschaft. Das Prinzip der stetigen Reduktion verhindert positives perspektivisches Gestalten.

Historisch betrachtet, war es ein langer und schwerer Weg, Schulen ins Dorf zu holen. Kinder wurden früher bereits sehr zeitig in die Arbeit auf den Höfen und Feldern eingebunden. Die Schule stellte damals eine Konkurrenz dar, denn während die Kinder in der Schule lernen sollten, musste der Rest der Familie auf die Arbeitsunterstützung der Kinder verzichten. Allerdings brachte die Schule Kultur ins Dorf: „Die örtlichen Lehrer gründeten Schul- und Ortsbücherei, brachten Lesekultur in die Häuser, leiteten Kinderchöre (...), waren Mitbegründer und Schriftführer bei Vereinen.“²⁰. Somit wurde ein intergenerationeller Bildungsraum geschaffen, der in vielen Orten das Gemeinwesen bündelte. Die großflächige Schließung der kleinen Schulen in den letzten Jahrzehnten verlagerte eben diesen Bildungsraum in Städte und veränderte somit die Bildungslandschaft im ländlichen Raum enorm. Die Schließung der Bildungseinrichtungen führt in den meisten Fällen auch zu einem starken Verlust an kulturellen Angeboten. Diese historische Entwicklung ist eine der Entwertungserfahrungen des ländlichen Raumes.

Noch vorhandene Bildungsräume in kleinen lokalen Strukturen (v. a. die Schule) werden als eine entscheidende Grundlage für eine langfristige, stabile und emotional von der Bevölkerung mitgetragenen Gemeindeentwicklung gesehen: „Schulen auf-

²⁰ Martin Weingardt, Landjugend(t)räume.

http://kljb.org/fileadmin/Daten_KLJB/02_Publikationen/04_Info_Broschueren/2007_Info_Landjugendtraeume.pdf (11.10.2011).

zugeben, auch mit der wohlmeinenden Begründung, diese in „Kernorten“ zu erhalten, heißt damit *de facto*, die Fläche aufzugeben.“²¹

Weitere Einflussfaktoren für Bildung und Lebensplanung im ländlichen Raum sind Globalisierungsprozesse und die weltweite Vernetzung. Sie eröffnen zwar viele neue Möglichkeiten, auch im Bereich der Bildung und Lebensplanung. Dennoch werden sie im ländlichen Raum eher negativ wahrgenommen. Zunehmend werden Entscheidungen, die den Lebensraum betreffen, „von oben“, also aus der Ferne, getroffen. Ebenso ist eine Teilhabe am globalen Internet in vielen Dörfern nicht möglich, da es in vielen Gegenden der Niederlausitz keine Breitbandanbindung gibt. Somit bleiben Erfahrungen in einem globalen Kontext denen vorbehalten, die die Kosten- und Mobilitätshürden überwinden können. Fehlen mangels Gelegenheit positive Erfahrungen im interkulturellen Bereich und wächst das Gefühl der ländlichen Bevölkerung, von der Welt „abgeschnitten“ zu sein, dann wird die Welt außerhalb des Dorfes negativ bewertet und es bilden sich „hermetische“ Dörfer.

Ein wesentliches Kennzeichen des ländlichen Raumes ist Verzögerung. Nicht nur bedingt durch längere Wege, sondern auch durch eine gewisse Gelassenheit neuen gesellschaftlichen und politischen Ideen gegenüber, braucht Veränderung im ländlichen Raum mehr Zeit. Das Prinzip der Effektivität wird im ländlichen Raum teilweise anders definiert. Hier sind über Jahrhunderte bewährte Strukturen und Handlungsmuster viel stärker gemeinschaftlich verankert. Somit braucht es einen langen Atem und eine vertrauensvolle Beziehung, um einen Veränderungsprozess auszulösen, der gemeinschaftlich getragen ist.

Im Projekt *Anstoß* bedeutet dies, dass im Grunde erst nach 2 Jahren durch positive Erfahrungen und Ergebnisse ausreichend Vertrauen entstanden ist, um als „Fremde von außen“ mit Akteur/-innen im ländlichen Raum an positiven Perspektiven arbeiten und eben auch punktuell erforderliches Umdenken anregen zu können.

²¹ Berlin-Institut (2007): Gutachten zum demografischen Wandel im Land Brandenburg, S. 10.

Im Folgenden werden zwei konkrete Zukunftsprojekte vorgestellt, in denen Bildung und Lebensplanung und die Erprobung neuer Handlungsansätze in diesem Themenbereich eine zentrale Rolle spielen.

Leben in der Niederlausitz

Die Berufs- und Lebensplanung ist eng verknüpft mit regionaler Identität: Ist diese negativ geprägt, werden junge Menschen die Region verlassen oder perspektivlos zurückbleiben. Eine positive regionale Identität eröffnet Perspektiven in der Heimatregion, weckt Interesse an der Entwicklung und Gestaltung der Heimat und führt somit seltener zu Abwanderung.

Hauptzielgruppe dieses Zukunftsprojektes sind sozial benachteiligte und lernbeeinträchtigte Jugendliche und junge Erwachsene in berufsvorbereitenden und berufsbildenden Maßnahmen von Trägern im Bereich der beruflichen Bildung. Da dieses Projekt in Cottbus durchgeführt wird, beziehen sich die Beschreibungen auf diesen Standort. Die Konzeption lässt sich allerdings leicht an andere Standorte oder andere Zielgruppen anpassen.

Das methodische Vorgehen orientiert sich am Konzept der Zukunftswerkstätten. Unter der Fragestellung „Warum lohnt es sich, hier zu leben?“ gliedert sich dieses Zukunftsprojekt in drei Workshop-Phasen:

1. Wer bin ich? - Woher komme ich?

Diese erste Phase soll den Kennlernprozess unterstützen und den Jugendlichen helfen, eine aktive Position einzunehmen sowie dazu beitragen, Interesse für die Biografien und Lebensentwürfe der anderen Jugendlichen zu entwickeln. Auf diese Weise werden Blockaden überwunden und das Verständnis für andere Lebensentwürfe gefördert. Jugendliche, die aus unterschiedlichen Orten nach Cottbus kommen, stellen ihre Herkunftsorte vor, während die in Cottbus ansässigen Jugendlichen ihre

Stadtteile präsentieren. Die Teilnehmenden erhalten zudem den Auftrag, Materialien und Anschauungsbeispiele aus ihren Dörfern und Stadtteilen mitzubringen.

2.1. Wo bin ich? - Stadtrallye

In dieser Phase wird eine Stadtrallye durchgeführt. Die Jugendlichen lernen die Vielseitigkeit der Stadt, in der sie die Berufsvorbereitung oder Ausbildung absolvieren, kennen, beschäftigen sich mit Stadtentwicklung und -geschichte, mit Infrastruktur und kulturellen Angeboten. Am Ende der Stadtrallye wird das Erlebte auf einer internen Veranstaltung (z. B. im Unterricht) präsentiert und diskutiert.

In der zweiten Phase wird vor allem in der Gruppe gearbeitet. Damit werden Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit und lösungsorientiertes Handeln geübt.

2.2. Wo bin ich? - Medienworkshop

Nach der Stadtrallye findet ein Medienworkshop statt. Die Teilnehmenden haben nun die Möglichkeit, die bereits gesammelten Materialien aus den beiden vorhergehenden Phasen mit professioneller Hilfe zu bearbeiten. Produkte des Medienworkshops können Plakate, Collagen, Reisefaltblätter oder eine kleine Website sein.

3. Wohin will ich?

In der dritten Phase werden die Jugendlichen und jungen Erwachsenen angeregt, über ihre Erfahrungen aus den berufsvorbereitenden Maßnahmen, dem Praktikum oder der begonnenen Berufsausbildung zu reflektieren sowie über weitere Schritte und Perspektiven ihres Berufslebens nachzudenken. Dabei werden Kenntnisse, gesammelte Kompetenzen und Erfahrungen über ihr jeweiliges Gewerk (Tischler, Maurer etc.) zusammengetragen. Hierzu ist die Nutzung eines Selbsteinschätzungsbogens mit aufgelisteten Kompetenzen durch die Teilnehmenden ein sinnvolles Instrument. Die Ergebnisse werden in Plakaten und Collagen, z. B. „Lebenswege“ oder

„Mein Leben in der Niederlausitz“, festgehalten oder in einer Ausstellung präsentiert.

Die mediale Aufbereitung der Materialien und Projekthinhalte gestaltet sich vielseitig und schließt die bevorzugten Mediennutzungen der Teilnehmenden ein. Auf diese Weise werden die Sozial- und Medienkompetenzen der Teilnehmer/-innen in besonderem Maße gefördert. Zusätzlich basiert dieses Konzept auf dem intergenerativen Ansatz. Der Einbezug von Senior/-innen kann insbesondere der Vermittlung von historischen und geografischen Dimensionen dienen. Gleichzeitig werden dadurch ebenfalls soziale und kommunikative Kompetenzen geschult.

„Leben in der Niederlausitz“ wird von Lehrer/-innen der berufsbildenden Schulen oder Sozialpädagogen/-innen bei Berufsbildungsträgern in Cottbus durchgeführt. Damit dieses Zukunftsprojekt weitergeführt und -genutzt werden kann, ist eine Handreichung mit den konzeptionellen Bausteinen und methodisch-praktischen Hinweisen erstellt worden.

Zukunftswerkstatt „Was will ich?“

Auch diese Projektidee ist in der Region geboren und orientiert sich an der grundsätzlichen Frage, ob die Lebensgestaltung, besonders bei Jugendlichen, eher anhand eigener Vorstellungen und Ideale aktiv vorgenommen wird oder aufgrund äußerer Umstände geprägt und gelenkt wird. Ziele des Projektes sind:

- Unterstützung der jungen Menschen bei Entscheidungsprozessen in der Lebensplanung, um die Ausbildungsbereitschaft und -fähigkeit durch den Erwerb von Basis- und Schlüsselkompetenzen zu erhöhen
- Förderung der Entwicklung eines wachsenden Bewusstseins der Jugendlichen für ihr Handeln als eigenverantwortliche Menschen, damit sie sich selbst und ihre Lebensumstände aktiv beeinflussen können.

Dieses Projekt wird erstmals in der Form einer zweitägigen Zukunftswerkstatt im März 2010 an der Wellingschule Cottbus mit etwa 30 Schüler/-innen durchgeführt. In Gruppen- und Einzelarbeit blicken die Teilnehmer/-innen in die Vergangenheit (Wie sieht mein Lebensweg aus? Was hat mein Leben bisher geprägt?), entwickeln Visionen und Ziele für ihren weiteren Lebensweg und erarbeiten erste konkrete Handlungsschritte, um diese Ziele erreichen zu können.

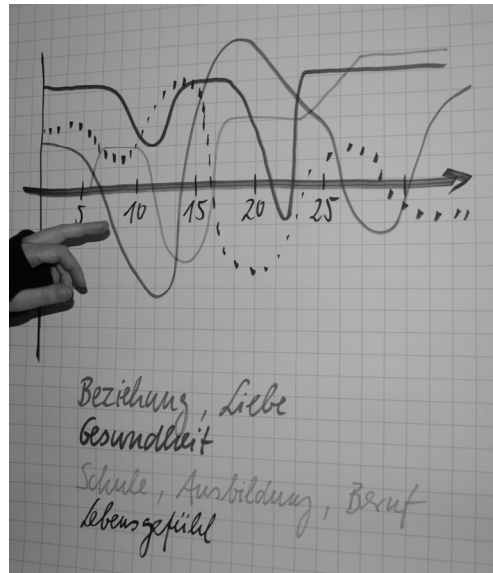


Abbildung 14 Visualisierung des eigenen Lebensweg gemeinsam mit Jugendlichen.

Inzwischen ist dieses Projekt auch im Rahmen der Jugendweihervorbereitung und eines Vorbereitungsseminars für Jugendliche, die ein Auslandspraktikum durchführen werden, umgesetzt. Der Projektablauf gliedert sich in drei Phasen:

1. Rückblick: Welche Stationen meines bisherigen Lebens waren von Bedeutung, haben mich positiv (und auch negativ) geprägt, mich wachsen lassen?
2. Visionen: Welche Ideale und Träume sind bedeutsam für mein Leben? Habe ich Vorbilder und was zeichnet diese aus? Was will ich im Leben unbedingt erreichen?

3. Ziele: Hier werden den Jugendlichen sowohl Zielerreichungsstrategien vermittelt als auch anhand ihrer Wünsche und Träume konkrete Zielstellungen und dazu passende erste Handlungsschritte erarbeitet.

Entsprechend der konkreten Zielgruppe wird im Plenum, in kleinen Arbeitsgruppen oder mit Einzelaufträgen gearbeitet. Zwischen den einzelnen Phasen werden spielerisch Grundlagen der konstruktiven Kommunikation und des Konfliktmanagements vermittelt.

Das Feedback der Zukunftswerkstatt fällt direkt nach den zwei Tagen sehr positiv aus (Auszug aus einem Fragebogen der Wellingschule):

Wie haben Ihnen die Projektstage insgesamt gefallen?

- „Die Projektstage haben mir sehr gut gefallen. Am Anfang war ich etwas misstrauisch, aber die Veranstalter haben mich dann doch vom Gegenteil überzeugt.“
- „Der Rückblick in die Vergangenheit, verknüpft mit dem Blick in die Zukunft und das Brainstorming, indem es darum ging, was wir ändern würden mit anschließenden Lösungsvorschlägen, wie man es verwirklichen kann.“
- „Vieles kann man in einigen Situationen im Leben anwenden. Gewisse Denkanstöße kamen auch, wo man sich vieles (im Allgemeinen) einfacher machen kann.“

Können Sie bestimmte bzw. angesprochene Techniken für sich und für die Gruppe nutzen?

- „Techniken zur friedlichen und sachlichen Konfliktbewältigung, Technik, wie man sich Ziele setzt und sie am besten verwirklicht und erreicht.“
- „Die Zielerreichung werde ich in Zukunft anwenden und auch die konstruktive Kommunikation nehme ich mir an, da man sich viele Probleme so sparen kann. Ich werde ab jetzt meine Ziele, die ich habe, befolgen.“

- „Ja, nicht gleich alles negativ zu sehen, sondern es einfach auszuprobieren. Wie Sie gesagt haben, man kann alles schaffen.“

Besonders interessant ist das Feedback nach sechs Monaten. Im September 2010 findet ein weiteres Auswertungsgespräch mit den Mitarbeiterinnen der Wellingschule und dem Referenten für die Zukunftswerkstatt statt. Ziel ist es, auch nach einer längeren Zeit die Wirkung und die Ergebnisse der Zukunftswerkstatt zu betrachten, die wie folgt durch die Wellingschule beschrieben werden:

- Die Meinung der Jugendlichen war durchweg positiv; sie werten die Veranstaltung als Gewinn für ihr Leben.
- Die Schüler/-innen haben sich (vermutlich) erstmals ihrer realen Gegenwart gestellt und über mögliche Perspektiven nachgedacht.
- Mehrere Wochen nach der Veranstaltung war eine Änderung im Prüfungsverhalten spürbar: „Schüler kamen besser klar“.
- Eine höhere Belastbarkeit ist auch später noch deutlich spürbar: Die Teilnehmer/-innen können mit schwierigen Situationen besser umgehen, sehen bei Tiefschlägen eher einen Ausweg und zeigen ein problemoffeneres Verhalten.
- Es ist offensichtlich die Erkenntnis gereift, „dass manche unliebsamen Aufgaben oder Situationen am besten zu meistern sind, wenn man sie angeht und nicht ausblendet“.
- Die Beziehungsebene innerhalb der Klassen und auch gegenüber dem Lehrpersonal wird klarer.

Inzwischen liegen weitere Anfragen vor, inwieweit das Projekt als Vorbereitungskurs für die Jugendweihe nutzbar ist oder an weiteren Schulen/Einrichtungen fest verankert werden kann.

Fazit

Wenn auch im ländlichen Raum qualitativ hochwertige und finanziell erschwingliche Bildungsangebote bestehen, wächst die Attraktivität dieser Region für die Menschen, die derzeit (noch) abwandern. Dies wird entscheidend als „harter Faktor“ im Bereich Wirtschaft und Arbeitsmarkt sowie als „weicher“ Faktor in den Bereichen Kultur und Lebensqualität wirken. Somit wäre es einesteils möglich, den demografischen Entwicklungen erfolgreich zu begegnen, andernteils böte sich aber auch für die Menschen vor Ort die Chance, notwendige Kompetenzen für eine positive Lebensgestaltung zu erlangen. Die allgemeine Bildungsplanung und auch die individuelle Lebensplanung dürfen sich nicht am Mangel (Finanzen, Bevölkerung usw.) orientieren, sondern müssen anhand positiver realistischer Perspektiven gestaltet werden.

Literatur

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2007): Gutachten zum demografischen Wandel im Land Brandenburg, Berlin.

Bund der Deutschen Landjugend (BDL), Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugend im ländlichen Raum (BAG ejl), Katholische Landjugendbewegung Deutschlands (KLJB) (2007): Landjugend(t)räume, Berlin.

G/I/S/A, Gender-Institut Sachsen-Anhalt, Bereich Forschung und Information (2011): Studie zur Lebenssituation von Frauen in Brandenburg, Magdeburg.

Institut für Schulqualität der Länder Berlin und Brandenburg e.V. (Hg.) (2010): Bildungsbericht Berlin Brandenburg 2010. <http://www.bildungsbericht-berlin-brandenburg.de>.

Nationaler Bildungsbericht 2010 – Bildung in Deutschland und Stellungnahme der
Bundesregierung. In: Deutscher Bundestag Drucksache 17/3400
<http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/17/034/1703400.pdf>

sorbisch modern

Martin Kuder

Zu den Potenzialen der Lausitz gehört die sorbische/wendische Kultur und Tradition. Zweisprachigkeit, Trachten, Zapust/Zampern – in der Region bekannt, aber nur wenig darüber hinaus. Wird diese reiche Kultur von den Menschen in der Region geschätzt? Wie lebendig ist sie? Welchen Beitrag kann sie für eine positive Entwicklung der Region insgesamt leisten?

Gegenstand des Zukunftsprojektes ist die Auseinandersetzung mit und die Weiterentwicklung von sorbischer/wendischer Kultur, die Wahrnehmung und Wertschätzung regionaler Potenziale sowie die Gestaltung moderner Textilien.

„Tradition ist nicht das Bewahren der Asche, sondern das Weitergeben der Flamme.“²²

Als wir uns mit den sozialräumlichen Gegebenheiten in der Projektregion beschäftigten, war schnell klar, dass eines der Zukunftsprojekte in *Anstoß* mit den Sorben/Wenden zu tun haben sollte. Zwar war unser Wissen über die politische Situation, das gesellschaftliche Leben und das Brauchtum der Sorben/Wenden anfangs eher begrenzt; das vielfältige, einzigartige und identitätsstiftende Potenzial (Alleinstellungsmerkmal) für Perspektiven und Zukunftsentwicklung war jedoch unübersehbar. Gleichzeitig hatten wir den Eindruck, dass dieser reichen Kultur drohte, immer weniger von jungen Menschen angenommen und aktiv gelebt zu werden. Wie konnte

²² Vgl. Duden (Bd. 12, 2008) "Zitate und Aussprüche": Der französische Philosoph und Politiker Jean Jaurès (1859-1914) wird als Urheber dieser Formulierung angesehen.

man sie modern weiterentwickeln? Würden die sorbischen/wendischen Institutionen dies überhaupt wollen und an einem solchen Projekt Interesse haben?

Da wir uns darauf verständigten, in *Anstoß* auch kreative Experimente zu wagen, die scheitern können, wurde „sorbisch modern“ geboren. Angesichts der Trachten, Hauben, Stickereien und besonderen Produktionsweisen der Sorben/Wenden und der textilen Industriegeschichte der Niederlausitz lag es nahe, Kleidung als Ausdruck sowohl individueller als auch kollektiver Identität zum Gegenstand des Projektes zu machen.

Idee

Dementsprechend wurde 2009 die Ausgangsidee für „sorbisch modern“ entwickelt: Junge kreative Modedesign-Studierende reisten in die Niederlausitz, setzten sich mit der Geschichte, Kultur und dem Brauchtum auseinander, studierten Trachten, Muster und Schnitte und lernten spezifische textile Produktionsverfahren der Sorben/Wenden kennen.

Im Rahmen einer Semesterarbeit wurde von den Studierenden, inspiriert von traditioneller sorbischer/wendischer Kleidung, eine moderne Sommerkollektion entworfen und produziert. Die Ergebnisse wurden auf einer Modenschau in der Niederlausitz präsentiert.

Dadurch sollte ein Diskussionsprozess angestoßen werden, der sich mit den Zukunftsperspektiven in der Region und der Bedeutung sorbischer/wendischer Kultur dafür auseinandersetzt.

Partner

Dem Prinzip *Anstoß* entsprechend, begannen im Dezember 2009 die Recherchen nach geeigneten Projektpartnern. Da es in der Region (und auch in Brandenburg) keine geeignete Modedesign Hochschule gab, suchten wir in Berlin und wurden

rasch fündig. Bei der AMD Akademie Mode & Design Berlin waren sowohl die Studiendekanin Modedesign als auch die Präsidentin von der Idee begeistert.

Die private, staatlich anerkannte Hochschule mit weiteren Standorten in Hamburg, Düsseldorf und München, bietet neben Modedesign (B.A.) auch den Studiengang Modemanagement / Modejournalismus (B.A.) an, deren Studierende ebenfalls in die Planung und Realisierung des Projektes einbezogen wurden. Das bedeutete, dass Anfang Juli 2010 erste Outfits und Accessoires auf der Show Room Meile der Fashion Week Berlin vorgestellt werden konnten und ein Magazin entstand, das sich neben der entstehenden Mode auch Themen wie Brandenburg, Sorben, Heimat und Rechtsextremismus widmete.

Zur Gewinnung sorbischer/wendischer Partner wandten wir uns an die Stiftung für das sorbische Volk und die Domowina – Bund Lausitzer Sorben e.V. Die autochthone Minderheit der Sorben/Wenden in Deutschland ist in der Ober- und Niederlausitz beheimatet; die Stiftung wird vom Bund und den Ländern Sachsen und Brandenburg finanziert. Ziel der Stiftung ist es, die sorbische/wendische Sprache, Kunst und Kultur als Ausdruck der Identität des sorbischen Volkes zu erhalten, weiterzuentwickeln und in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Die Domowina (poetischer Ausdruck für *Heimat*) ist der Dachverband sorbischer/wendischer Vereine und Vereinigungen, der die politischen und kulturellen Interessen der etwa 60.000 Sorben/Wenden (davon leben ca. 20.000 in Brandenburg) vertritt. Beide Organisationen zeigten großes Interesse und wurden beratende und mitarbeitende Partner des Projektes.

Das Projekt sorbisch modern schien nicht nur tragfähig; rasch zeigte sich, dass es von vielen Akteuren in der Region interessiert verfolgt und positiv bewertet wurde. Weitere Projektideen entstanden. Damit stiegen auch die Ansprüche an die Qualität der Realisierung, weitere Ressourcen wurden benötigt. Wir stellten das Projekt der Geschäftsführerin der Leader-Region Spree-Neiße-Land vor.

Die EU-Gemeinschaftsinitiative Leader fördert seit 1991 modellhaft innovative Aktionen im ländlichen Raum. Leader-Regionen sind Gebiete, die kulturgeschichtlich, naturräumlich oder wirtschaftlich eine Einheit bilden und die Besonderheiten der Region nutzen, um ein eigenständiges Profil und eine stärkere Identifikation der Bevölkerung mit ihrer Region zu entwickeln. Die Leader-Region Spree-Neiße-Land arbeitet schwerpunktmäßig an „Innovationen zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensqualität im ländlichen Raum“ und der „In-Wert-Setzung des natürlichen und kulturellen Potentials“. Das Interesse der Leader-Region galt vor allem der Prüfung und Initiierung wirtschaftlicher Perspektiven.

Damit war der Kreis der Projektpartner komplett: MCRD mit dem Projekt *Anstoß*, in dem die Idee entwickelt wurde, initiierte das Gemeinschaftsprojekt und übernahm die Koordination für die gesamte Laufzeit. Die AMD Akademie Mode & Design integrierte das Projekt in die Ausbildung zweier Studiengänge, betreute die Studierenden und sorgte für hohe Qualität und Innovation im Design. MCRD und AMD stellten die Finanzierung für die erste Projektphase. Die zweite Projektphase wurde von der Lokalen Aktionsgruppe Spree-Neiße-Land über das Programm LEADER veranstaltet und finanziert. Die Partner arbeiteten zusammen und wurden beraten von der Stiftung für das sorbische Volk und der Domowina.

Erste Projektphase

Die Reise in die Niederlausitz

Zwischen sorbischem Fasching (Zampern) und Ostern 2010 reisten Mitarbeiter/-innen von *Anstoß* sowie Dozent/-innen und Studierende der AMD Berlin zwei Tage in die tief verschneite Niederlausitz. Sie hörten Vorträge über Geschichte, Siedlungsgebiet und Sprache, besuchten Blaudruckwerkstätten, Trachtenschneidereien und Heimatmuseen, studierten Brauchtum, Mythen und Feste und begutachteten Muster, Schnitte, Perlen und Stickereien sowie textile Produktionsverfahren der Sor-

ben/Wenden. Skizzen und Zeichnungen wurden angefertigt, Details fotografiert, Fragen an Kurator/-innen und Schneider/-innen gestellt. Den Abschluss des dichten zweitägigen Programms bildete ein Besuch des Sorbischen Nationalensembles.



Abbildung 15 Studierende der AMD Akademie Mode & Design Berlin beim Besuch einer traditionellen Blaudruckwerkstatt.

Die Arbeit der Studierenden

Zu Beginn des Sommersemesters 2010 begannen die Studierenden ihre Impressionen der Reise zu verarbeiten. Umsetzungsideen, entweder ausgehend von der Arbeitstracht oder von der Festtagstracht, mussten entwickelt werden. Ziel war die Kreation einer modernen Sommerkollektion, in der die aktuellen Farben und Trends der Saison berücksichtigt werden mussten. Moodboards (Bilder, Stoffe, Images als Collage, die ausdrückt, von welcher Stimmung und Anmutung ein Entwurf ausgeht und begleitet wird) und Skizzenbücher entstanden. Stoffe und erste Rohentwürfe wurden angefertigt. In drei Monaten sollten 45 Outfits und diverse Accessoires ent-

stehen und zusammen mit Skizzenbüchern oder Videoclips und der Philosophie des Designs vor einer Prüfungskommission vorgestellt und begründet werden.

Fashion Week Berlin

Im Rahmen der Show Room Meile der Fashion Week Berlin erfolgte Anfang Juli 2010 die mit Spannung erwartete erste öffentliche Präsentation der Arbeiten der Studierenden. Da viele Outfits noch nicht fertig waren, entschied man sich für eine Installationen im „Münzsalon“ im szenigen Scheunenviertel. Zwar blieben die modischen Einblicke noch spärlich, aber die zahlreichen Besucher/-innen waren von den ersten Eindrücken und einem sehr gelungenen Imagevideo zum Projekt positiv überrascht.



Abbildung 16 Entwürfe der Studierenden der AMD Akademie Mode & Design Berlin.

Eine Weste für den Innenminister

Inzwischen fand das Projekt immer mehr Beachtung, nicht nur in der Welt der Mode. Auch der Beitrag zur regionalen Identität und zum gesellschaftlichen Diskurs erregte die Aufmerksamkeit der Organisatoren einer Tagung der Bundeszentrale für politische Bildung zum Thema *Gesellschaftlicher Zusammenhalt*. Nach einer Rede des Bundesinnenministers Thomas de Maizière und der Vorstellung von *Anstoß* und „sorbisch modern“ wurde dem Minister vom Projekt eine sorbisch modern inspirierte Weste überreicht, die eigens für diesen Anlass bei der AMD gefertigt wurde.

Zweite Projektphase

Bereits im Juni 2010 übergab eine Vertreterin der Bewilligungsbehörde den positiven Fördermittelbescheid für das Projekt „sorbisch modern“ an den Landrat des Landkreises Spree-Neiße. Am 1. August 2010 begann die zweite Projektphase, die von der LAG Spree-Neiße-Land e. V. veranstaltet wurde. Das Projekt *Anstoß* blieb weiterhin für Veranstaltungen und Aktivitäten außerhalb der Leader-Region und für die Gesamtkoordination verantwortlich.

Die Generierung wirtschaftlicher Perspektiven sollte nun stärker in den Vordergrund gerückt werden, mit dem Ziel, existierende Potenziale der Region innovativ weiter zu entwickeln und auf neuartige Weise zu verknüpfen: Zum einen sollte die sorbische/wendische Tradition und Kultur in moderne Formen überführt und als Beispiel unverwechselbarer regionaler Identität für die Zukunftsentwicklung der Region genutzt werden. Zum anderen sollten, auf der Basis vorhandener Kompetenzen und Wirtschaftsstrukturen in der Textil- und Bekleidungsindustrie, neue Impulse gesetzt werden, indem moderne Mode mit „Lausitzer Design“ verbunden und regionale Wirtschaftsentwicklung angeregt würden.

Die Modenschau in Guben

Als Höhepunkt des Projektes fand am 28. August 2010 die regionale Modenschau vor 200 geladenen Gästen in der Alten Färberei in Guben statt, also in einer ehemaligen textilen Produktionsstätte. Professionelle Models, hochwertige Licht- und Sound-Technik, ein speziell für die Modenschau gebauter Laufsteg, ein Film über das Projekt und die Arbeit der Studierenden sowie der TV-Moderator Christian Matthée sorgten für eine professionelle und rundum gelungene Veranstaltung. Eingerahmt von einer Pressekonferenz, Interviews mit Vertreter/-innen der Projektpartner, einer kleinen Fachmesse und einer After-Show-Party, in der Outfits und Accessoires aus Nahdistanz begutachtet und bewertet werden konnten, übertraf die Präsentation alle Erwartungen der Projektmitarbeiter/-innen und Besucher/-innen.



Abbildung 17 Hinter den Kulissen der Modenschau in der Alten Färberei Guben.

Ausstellungen und Veranstaltungen

In folgenden Ausstellungen, kleineren Modenschauen und Veranstaltungen zum gesellschaftlichen Diskurs wurden das Projekt und die entstandenen Produkte einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. Ausstellungen wurden für Guben und Spremberg, das Wendisch-Deutsche Heimatmuseum Jänschwalde, das Brandenburgische Textilmuseum und die Kreisverwaltung Forst (Lausitz) sowie das Heimatmuseum Dissen und das Wendische Museum in Cottbus geplant.

Im Rahmen des 7. Brandenburgischen Dorf- und Erntefestes in Jänickendorf besuchten Ministerpräsident Platzeck und Landwirtschaftsminister Vogelsänger die Ausstellung. Die Politiker zeigten sich, wie viele andere Besucher/-innen, sehr ange-
tan von den Outfits, der sichtbaren Wertschätzung regionaler Potenziale und Produkte und den Möglichkeiten einer weiteren Nutzung im Bereich Tourismus und Gastronomie.



Abbildung 18 Präsentation der Modelle beim Landeserntefest 2010 in Jänickendorf.

Auf einer Tagung des Nord-Ostdeutschen Textilverbandes in Forst (Lausitz) wurde „sorbisch modern“ einem überregionalen und internationalen Fachpublikum vorgestellt. In Spremberg diskutierten Schneider/-innen, Textil- und Mode-Unternehmer/-innen mit Studierenden der AMD über Chancen und Risiken von Herstellung, Vertrieb und Verkauf sowie über Möglichkeiten der Gründungs- und Unternehmensförderung.

Im Niedersorbischen Gymnasium in Cottbus präsentierten Schüler/-innen, die vorab in einem Casting ausgewählt und trainiert wurden, die Outfits im Rahmen der „Schadowanka“ (Treffen ehemaliger Schüler/-innen des Gymnasiums). Schließlich erfolgte eine Präsentation des Projektes und der Outfits und Accessoires mit professionellen Models vor Vertreter/-innen der Tourismusverbände Spreewald, Niederlausitz und Görlitz. Hoteliers, Gastronomen und Unternehmer/-innen mit Kahnfährbetrieben diskutierten in Burg im Spreewald über das Motto: „Braucht der Tourismus sichtbare regionale Identität?“

In Jänschwalde sprachen Sorben/Wenden und Deutsche unterschiedlicher Generationen im Rahmen einer öffentlichen Diskussion über Heimat, Tradition, regionale Identität sowie individuelle und regionale Zukunftsvorstellungen.

Fazit

„sorbisch modern“ hat schöne experimentelle Mode hervorgebracht, war und ist aber keineswegs nur ein Modeprojekt. Wesentlicher Kern ist die Idee, regionale Potenziale sichtbar zu machen, ihnen mit Respekt zu begegnen und sie hochwertig weiter zu entwickeln. Der Austausch zwischen regionalen Akteuren mit spezifischem Wissen und besonderen regionalen Kompetenzen und jungen Kreativen, Studierenden aus München oder Magdeburg, aus dem Spreewald, der Slowakei oder aus dem Libanon barg Innovation, Frische, Respekt und positive Wertschätzung.

So wichtig es ist, die eigene (individuelle und regionale) Identität zu wahren, so wichtig ist es für eine positive zukünftige Entwicklung der Region, sich über die lokalen/regionalen Grenzen hinaus zu öffnen, sich auszutauschen, zu lernen, Erfahrungen zu sammeln und sie in der Region zu entfalten.

www.sorbischmodern.de

Regionale Communities im Internet

Andreas Lucius, Katrin Riske

Die Entwicklungen der letzten Jahre zeigen, dass eine Welt ohne das Medium Internet kaum mehr vorstellbar ist. Durch das Internet entstehen Netzwerke, die alle zeitlichen und räumlichen Grenzen mit einem Klick aufheben. Das Web 2.0 macht die User vom Rezipienten zum Mitgestalter des World Wide Web. Die Veränderungen betreffen auch das reale Leben, wenn die Menschen ihrem Bedürfnis nach Kommunikation mithilfe digitaler Medien nachgehen. Besonders im ländlichen Raum können Online-Netzwerke genutzt werden, um Menschen einer Region einander näherzubringen. Indem sie sich etwa über Veranstaltungen, Neuigkeiten oder Ausflugsziele in der näheren Umgebung informieren, sich zu aktuellen Ereignissen austauschen und an der Meinungsbildung beteiligen, erlangen sie eine andere Lebensqualität.

Digitale Partizipation an der Gesellschaft

Wird in den anderen beschriebenen Zukunftsprojekten im Projekt *Anstoß* auf die Vernetzung der Akteur/-innen in der Region durch Treffen, Nutzung von Telefon und E-Mail gebaut, auf Partizipation und Teilhabe an der Gesellschaft im Realen, so drängt es sich auf, im Zeitalter der Informations- und Wissensgesellschaft zusätzlich die Möglichkeiten des „Web 2.0“ zu nutzen. Denn Partizipation und Teilhabe an der Gesellschaft spiegeln sich im Digitalen: Das Internet, insbesondere die kollaborativen Elemente des „Web2.0“, ermöglicht digitale Partizipation. Es

- dient der Information
- unterstützt die Teilhabe an gesellschaftlicher Entwicklung

- fördert die individuelle Bildung
- gibt einen Nutzen für die Arbeit
- kann zur sinnvollen Freizeitnutzung beitragen.

Eines dieser, durch Mitarbeit der Nutzenden – der User – stark geprägten Elemente, stellen die Online-Communities, auch Webcommunities genannt, dar. Sie bieten digitale Teilhabe durch Vernetzung.

Die bekannten Communities Facebook (www.facebook.com) oder Xing (www.xing.com) sind besonders von beruflichen oder Freizeitinteressen geprägt. Dass räumliche Nähe in Netzwerken dennoch eine zunehmende Bedeutung annimmt, wird durch das Aufkommen von immer mehr Communities mit regionalem Fokus deutlich. Auf Lokalisten (www.lokalisten.de), Meine Leute (www.meineleute.de), Meine Stadt (www.meinestadt.de) oder stayblue (www.stayblue.de) schließen sich insbesondere Menschen aus der gleichen Stadt oder Region online zusammen. Die räumliche Nähe bietet einen Anknüpfungspunkt, der die Menschen miteinander verbindet.

In Städten können Online-Netzwerke genutzt werden, der Anonymisierung entgegenzuwirken. Muss man beispielsweise arbeitsbedingt in eine neue Stadt ziehen, so lassen sich online schnell und relativ einfach neue Kontakte für das reale Leben knüpfen. Ähnliches gilt für gering besiedelte Regionen, in denen man häufig die Menschen aus den umliegenden Ortschaften kaum kennt. Eine Community macht es möglich, Distanzen zu überwinden und trägt zu einer Vereinfachung der Kommunikation bei. Es können neue Menschen mit ähnlichen Interessen kennen gelernt werden, die eine Bereicherung für das Leben darstellen. Darüber hinaus lassen sich Themen diskutieren, die das Leben der Bewohner unmittelbar betreffen.

Die Webcommunity *Anstoss-Community*

In diesem Zukunftsprojekt haben wir eine Webcommunity aufgebaut und Möglichkeiten der Nutzung getestet. Das verbindende Thema der *Anstoss-Community* ist die Region Niederlausitz. In der Community können verschiedene Interessengruppen zueinander finden. Zum einen steht ein geschlossener Bereich den Jugendclubs, Vereinen oder anderen Usern zur Verfügung, in dem sich die Informationsanbieter und die Nutzer/-innen über gruppenrelevante Themen austauschen können. Zum anderen steht ihnen die gesamte Community offen, wenn es um Themen geht, die über die jeweilige Gruppe hinaus interessant sind.

Community-Baukästen als Möglichkeit zum Aufbau der Community

Das Programmieren eigener Websites oder einer eigenen Online-Community nach individuellen Wünschen ist mit Kosten verbunden, die für einen Jugendclub oder kleinere Kommunen mit geringen finanziellen Mitteln kaum zu bewerkstelligen sind. Ein Baukasten scheint in solchen Fällen eine gute Lösung zu sein, die Idee einer Community auf einfache und günstige Weise umzusetzen. Zahlreiche Anbieter machen es heute möglich, binnen kurzer Zeit das Gerüst eines sozialen Netzwerkes zu schaffen, das die wichtigsten Community-Funktionen bereithält. Bei einigen Anbietern ist das Angebot kostenfrei, allerdings wird in diesem Fall die Seite meist über Werbung innerhalb der Community finanziert und zudem gibt es Hinweise auf die Herkunft des Baukastens.²³ Wer sich mehr Unabhängigkeit wünscht, kann eine kostenpflichtige „White Label Community“ buchen, bei der man monatlich einen bestimmten Betrag an den Anbieter zahlt. Als Gegenleistung kann man sein eigenes Layout in die Community einbinden, eine unabhängige Domain wählen; sämtliche

²³ Viele Anbieter setzen auf ein Freemium-Modell, bei dem die Basisdienste gratis sind (also *for free*) und für weitere Dienste (z. B. weitere Community-Funktionen) ein Preis verlangt wird (Premium-Version).

Hinweise auf den Community-Provider fallen weg. Die Mitglieder der Community nehmen das „White Label“ als unabhängiges Produkt wahr. Die monatlichen Kosten belaufen sich auf etwa 20 Euro.

Zu den bekanntesten Baukasten-Anbietern gehören Mixxt (www.mixxt.de), Sixgroups (www.sixgroups.com), Ning (www.ning.com), Grouply (www.grouply.com), Grou.ps (www.grou.ps)²⁴, Yooco (www.yooco.de), myPeopls (www.mypeopls.de) und MyFaible (www.myfaible.de). Weltweiter Marktführer ist der Anbieter Ning, der bereits im Oktober 2005 an den Start ging und mittlerweile aufgrund des zeitlichen Vorsprungs das umfangreichste Baukasten-Angebot bereitstellt. So kann man Applikationen in die Community einbauen (z. B. Spiele, Landkarten oder Musik-Streams). Diese ermöglichen mehr Abwechslung auf der Seite und können dazu beitragen, dass sich die Mitglieder länger in der Community aufhalten. Als amerikanischer Anbieter bringt Ning allerdings Probleme bei der Lokalisierung mit sich. So sind Teile der Community schlecht übersetzt und einige der eingebundenen Applikationen nur in englischer Sprache verfasst. Auf dem deutschen Markt haben sich besonders die Anbieter Mixxt und Sixgroups erfolgreich etabliert und bieten hochwertige Baukasten-Systeme an.

Wir haben uns im Rahmen des Zukunftsprojektes mit den aufgeführten Anbietern beschäftigt und ihre Stärken und Schwächen analysiert. Trotz einiger Unterschiede waren alle Baukästen grundsätzlich ähnlich aufgebaut, besonders was den Funktionsumfang betrifft. Nahezu alle Netzwerke verfügen über eine eigene Profilseite, eine Mitglieder-Übersicht, Foren sowie die Möglichkeit, Widgets²⁵ einzubauen. Ning und Mixxt bieten darüber hinaus Medien-Module (Foto und Video), ein Redaktionssystem, Blog, Wiki, Foren, Chat oder einen Veranstaltungskalender an. Die Unter-

²⁴ Nicht in deutscher Sprache verfügbar.

²⁵ Widget: Miniaturanwendungen, die in die Community eingebettet werden können.

schiede liegen meist im Design sowie in einigen Einstellungen, die durch Administrator/-innen der Community vorgenommen werden können.



Abbildung 19 Ansicht der Webcommunity bei mixxt.de.

Hat man sich für einen Anbieter entschlossen, ist die Anmeldung der Community mit wenigen Eingaben schnell erledigt. Wie bei jeder anderen Registrierung müssen Name und E-Mail-Adresse der/des Gründer/-in angegeben und einige Fragen zu der Community beantwortet werden: Wie soll der Name des sozialen Netzwerks lauten? Worum geht es in der Community? Wie soll die URL heißen? Die Community ist dann vorerst als eine Unterdomain des Anbieters registriert.

Ist die Anmeldung abgeschlossen, kann die Community direkt nach eigenen Vorstellungen zusammengebaut werden. Gründer/-in oder Administrator/-in können im geschlossenen Admin-Bereich eine Fülle von Einstellungen vornehmen. Hierzu gehört beispielsweise das Design der Community, das aus unterschiedlichen Vorlagen ausgewählt wird. Es können verschiedene Module und Funktionen an- und ausgeschaltet werden. Soll das Netzwerk beispielsweise nur zum Management von Veranstaltungen genutzt werden, wird einzig das Veranstaltungs-Modul aktiviert. Soll die Community mehr einem redaktionellen Zweck dienen, lässt sich die Seite mit einem Nachrichten- oder Redaktions-Modul oder auch einem Wiki gestalten. Werden alle Funktionen aktiviert, haben die Mitglieder die Möglichkeit, auf unterschiedlichste Weise zu kommunizieren.

Neben den Einstellungen der einzelnen Funktionen werden im Admin-Bereich ferner die Fragen für das persönliche Profil formuliert, das Menü und die Struktur der

Startseite genau festgelegt und Einstellungen zur Privatsphäre vorgenommen. Letztere können besonders beim Anbieter Mixxt fein reguliert werden. Der Administrator legt hier genau fest, inwieweit Inhalte der Community im Internet zugänglich sein sollen. Allerdings müssen die Mitglieder alle individuellen Privatsphäre-Einstellungen selbst vornehmen, also beispielsweise, wer die eigene Profilseite sehen darf.

Ein wichtiger Aspekt für den Administrator ist die Mitglieder-Verwaltung. In diesem Bereich gewinnt man einen Überblick über alle angemeldeten User in der Community und kann bei Regelverstößen einzelne Mitglieder abmahnen oder ganz von der Community ausschließen.

Die Vorteile eines Baukasten-Systems liegen insbesondere in den geringen Kosten sowie in der Einfachheit der Bedienung. Fast jede/r fortgeschrittene Internetnutzer/-in kann problemlos eine Community erstellen, sie verwalten sowie der Community als einfaches Mitglied beitreten und dort Inhalte produzieren und rezipieren.

In der Einfachheit liegen aber auch die Einschränkungen begründet, die man als Community-Gründer/-in in Kauf nehmen muss. Eine nach eigenen Wünschen individuell gestaltete Seite kann mit einem Baukasten nur mit Abstrichen realisiert werden. Es stehen nur die zur Verfügung gestellten Module zur Auswahl. Das sind inzwischen zwar eine ganze Menge und die Anbieter entwickeln stetig weitere, um für die Kunden attraktiv zu sein; spezielle Wünsche bedeuten aber eigene Programmierarbeit. Die Startseite kann zwar nach eigenen Ideen angeordnet und das Menü mit selbst formulierten Menüpunkten festgelegt werden, wenn allerdings Kleinigkeiten in einem Modul verändert werden sollen, beispielsweise eine erklärende Beschreibung oder ein größeres Textfeld hinzugefügt werden sollen, sind schnell die Grenzen des Baukastens erreicht.

Die Idee der Vernetzung auf verschiedenen Ebenen kann zwar über einen Baukasten realisiert werden, allerdings sind die Funktionen und individuellen Gestaltungsmög-

lichkeiten der Gruppenseiten eingeschränkt. Bei Mixxt können Gruppen lediglich ein Forum, Textboxen und das Bildermodul nutzen sowie eine Shoutbox²⁶ aktivieren. Eine Möglichkeit, die Gruppenseite anders zu gestalten und sich von anderen Gruppen durch ein prägnantes Design abzuheben, gibt es nicht. Wenn die Gruppenmitglieder z. B. auf einen internen Veranstaltungskalender zugreifen möchten oder einen redaktionell gepflegten Bereich anbieten wollen, bietet ihnen Mixxt keine Funktionen hierfür. Die ursprüngliche Idee, die Community für die Niederlausitz bilingual zu gestalten, also sowohl in deutscher als auch in sorbischer Sprache, kann mit einem Baukasten nur in Teilen umgesetzt werden.

Die erforderliche Hardware geht nicht über das Maß einer zeitgemäßen Computerausstattung hinaus. Die User benötigen einen Internetanschluss, Browser und Betriebssystem sind dabei beliebig.

Die Community zum Leben erwecken

Wurde die Community wunschgemäß eingerichtet, beginnt die eigentliche Arbeit: Es müssen Mitglieder gefunden werden, die Interesse haben, die Community zum Leben zu erwecken und aktiv mitzugestalten. Besonders am Anfang ist man auf die intensive Nutzung durch einige wenige User angewiesen, die Inhalte in Form von Texten, Bildern oder Videos erzeugen und einstellen. Im Idealfall berichten die User ihren Freundinnen und Freunden von der Community und laden sie ein, sich anzumelden. So werden mehr und mehr Mitglieder gewonnen, bis eine kritische Masse erreicht ist, die dafür sorgt, dass die Community zu einem Selbstläufer werden kann, das heißt, aus sich selbst heraus zu leben beginnt. „Eine besondere Bedeutung kommt vor diesem Hintergrund der kritischen Masse zu, die sich auf die subjektiv wahrgenommene Attraktivität der bereits in einem System (z. B. Community) vor-

²⁶ Eine Shoutbox ist eine Art digitales Gästebuch bei Mixxt, in dem Nachrichten hinterlassen werden können.

handenen Nutzerzahl bezieht. Wenn eine bestimmte Anwender- oder Teilnehmeranzahl überschritten ist und der Nutzen eines Netzwerks damit ein bestimmtes Niveau erreicht hat, ist zu erwarten, dass die Teilnehmer das Netzwerk auch in Zukunft nutzen werden und dass die Anzahl der Neukunden, die zusätzlich hinzukommen, stärker zunehmen wird.“²⁷ Diesen Punkt zu erreichen, ist ein schwieriges Unterfangen, das nicht immer gelingt. Schließlich gibt es mittlerweile eine Vielzahl sozialer Netzwerke, die um die Gunst der Internetnutzer buhlen. In Gesprächen mit Jugendlichen aus der Region zeigte sich, dass insbesondere Jappy, MySpace, StudiVZ bzw. SchülerVZ oder Facebook in hohem Maße genutzt werden. Regionale Netzwerke spielten bei der Internetnutzung der Jugendlichen bisher keine herausragende Rolle. Trotz der regionalen Zusammengehörigkeit ist es im Anfangsstadium der Community schwierig, einen Anreiz zu schaffen, sich in einer Community anzumelden. Werbemaßnahmen und Gewinnspiele können kurzfristig zu einer Erhöhung der Nutzerzahlen führen. Doch mittlerweile lassen sich die Internetnutzer selbst damit nicht mehr locken. In den letzten Jahren ist es zu einem enormen Aufkommen sozialer Online-Netzwerke gekommen. Viele User sind inzwischen in mehreren Netzwerken gleichzeitig angemeldet und eher unwillig, sich in einer weiteren Community zu registrieren. Besonders in der Startphase der Community müssen kontinuierlich motivierende Ansprachen seitens des Betreibers erfolgen, die dazu anregen, Chat, Foren, Blog und Co. weiter zu nutzen. Trotzdem kann es vorkommen, dass sich Mitglieder in der Community anmelden, ihr spezifisches Interesse nicht geweckt wird und sie sich auf lange Zeit nicht erneut einloggen.

Mehrfach haben wir uns in unserem Projekt mit den oben erwähnten Problemen konfrontiert gesehen. Letztendlich zeigte sich, dass eine Community mit ihrem Themenschwerpunkt überzeugen muss, vor dessen Hintergrund sich die Menschen

²⁷ Hass, Berthold; Walsh, Gianfranco; Kilian, Thomas (2008): Web 2.0. Neue Perspektiven für Marketing und Medien, Berlin, S. 40.

miteinander vernetzen wollen. Den Nutzer/-innen muss von vornherein vermittelt werden, wie sie die Community für ihre individuellen Bedürfnisse nutzen können und welche Vorteile das Netzwerk für sie bereithält.

Dementsprechend haben wir versucht, uns zielgruppenspezifisch an mögliche Nutzergruppen zu wenden. In Gesprächen mit Akteuren in der Region haben wir festgestellt, dass beispielsweise einige Jugendclubs über gut gepflegte Webauftritte verfügen, diese aber von einigen wenigen Personen abhängen, die viel Zeit in den Bau und in die Pflege einer solchen Seite investieren. Inhalte können nur von diesen „Admins“ eingestellt werden. Verlassen sie die Region oder verlieren sie das Interesse, stagniert der Webauftritt. Mit einer Webcommunity wird der Zugang allen Jugendlichen ermöglicht. Auch Mitglieder mit geringen Internetkenntnissen können Veranstaltungen eintragen, über Themen diskutieren oder sogar selbst mit wenigen Klicks eine eigene Webcommunity gründen.



Abbildung 20 Community-Plattformen als Möglichkeit zum Austausch.

Die Webcommunity, die im Rahmen des Projektes *Anstoß* entstanden ist, bietet die Chance, als Gruppe in ein spannendes Netzwerk einzutreten und neue Kontakte zu knüpfen, z. B. zu Jugendclubs aus der Region. Anstatt sich durch die Gründung unterschiedlicher neuer Communities voneinander abzuschotten, kann über eine größere Community, auf der mehrere Jugendclubs, aber auch Seniorentreffs o. ä. vertreten sind, eine Annäherung erfolgen, die auch Vorteile für das reale Leben bietet.

Die Nutzung einer Community wird im Projekt von interessierten Gruppen als wirksames Vernetzungs- und Kommunikationsinstrument verstanden. Getragen von einem Gruppeninteresse, ist es plausibel, zusätzlich zu den privat genutzten Online-Communities an einer regionalen Community beteiligt zu sein. Diese als Ersatz für die schon etablierten und stark beworbenen Online-Communities zu sehen, ist nicht realistisch. Diese Gruppen-Webcommunities werden genutzt, um die „statischen“ Webseiten und die einzelnen Homepages abzulösen. Damit wird die Gruppenkommunikation flexibler, aktueller und gleichzeitig auf eine breite Basis gestellt. Das damit verbundene Know-How ist nicht allein an eine/-n Admin gebunden und kann so besser erhalten werden.

Fazit

Community-Baukästen stellen eine einfache, schnelle und kostengünstige Möglichkeit dar, ein soziales Netzwerk ins Leben zu rufen. Der Funktionsumfang heutiger Baukästen ist in der Regel sehr umfangreich, so dass alle gewöhnlichen Community-Tools vorhanden sind: Vom Schreiben von Nachrichten über das „Anstupsen“ und Verfassen eines Blog-Eintrags bis hin zum Hochladen von Bildern und Videos sind der/dem Nutzer/-in keine Grenzen gesetzt. Ein Nachteil sind die Einschränkungen, die man beim Einsatz einer solchen Vorlage in Kauf nehmen muss.

Die größte Schwierigkeit beim Aufbau einer regionalen Community stellt das „zum Leben erwecken“ dar. Und das funktioniert nur mit Hilfe der intensiven Unterstüt-

zung der Mitglieder, die selbst ein Interesse für die Community entwickeln müssen. Potenzielle Mitglieder sollen daher dort abgeholt werden, wo ihre eigenen Interessen und Wünsche an eine Community liegen.

Literatur

AGOF internet facts 2009-III: <http://www.agof.de/index.583.html> (28.12.2009).

Ebersbach, Anja; Glaser, Markus; Heigl, Richard (2008): Social Web. Konstanz.

Hass, Berthold; Walsh, Gianfranco; Kilian, Thomas (2007). Web 2.0. Neue Perspektiven für Marketing und Medien. Berlin.

Statistisches Bundesamt (2009): Informationsgesellschaft in Deutschland - Ausgabe 2009. Wiesbaden.

Tichenor, Phillip; Donohue, George A.; Olien, Clarice N. (1970): Mass Media Flow and Differential Growth in Knowledge. In: Public Opinion Quarterly, 34, S. 159 ff.

Zillien, Nicole (2009): Digitale Ungleichheit. Neue Technologien und alte Ungleichheiten in der Informations- und Wissensgesellschaft. Wiesbaden.

Methoden und Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Projektes *Anstoß*

Ingo Siebert, Jasmin Rocha

Angesichts der Komplexität seiner Ziele und Prozesse wird das Projekt *Anstoß* durch eine wissenschaftliche Begleitung beraten. Diese hat das Ziel, das Projekt bei der Selbstevaluation, Qualitätsentwicklung und Steuerung zu unterstützen. Dabei konzentriert sich die wissenschaftliche Begleitung vor allem auf vier Themenkomplexe: Die Überprüfung von Zielentwicklung und -erreichung mit Hilfe eines Logischen Modells; die Wahrnehmung des Projektes in der Region; die Methodik der Zukunftsprojekte und die Beratung der Netzwerkarbeit.

Mit der wissenschaftlichen Begleitung des Projektes „*Anstoß* – Generationenübergreifende Entwicklung gesellschaftlicher Perspektiven in der Niederlausitz“ durch die Camino gGmbH ist das Ziel verbunden, das Projekt bei der Selbstevaluation, Qualitätsentwicklung und Steuerung zu begleiten und den Projektmitgliedern hilfreich zur Seite zu stehen. Es soll Klarheit über die Strukturen, die Prozesse und die Ergebnisse der Projektarbeit entstehen. Insbesondere beinhaltet der Ansatz einer beratenden Begleitung der Selbstevaluierung den Versuch, Stärken des Projektes und Schwächen und Konflikte als Herausforderung für das Projekt zu identifizieren.

So gesehen, hat das Evaluierungsteam vor allem ein Mandat für die Beratung der Leitung und der Projektmitarbeiter/-innen. Dennoch sollen hier einige grundlegende Aussagen aus dem Begleitungsprozess vorgestellt werden, die hilfreich für die Weiterentwicklung komplexer und integrierter Handlungskonzepte in ähnlichen Projektzusammenhängen sein können.

Im Rahmen der Beratung zur Selbstevaluierung von *Anstoß* wurden vier Themenkomplexe behandelt:

- Zielentwicklung und Erreichung: Gemeinsam mit dem Projektteam wurden an Hand eines „Logischen Modells“ für das Projekt Ziele differenziert und Indikatoren entwickelt. Dieses wurde im weiteren Verlauf zur Analyse von Ergebnissen, Prozessen und Strukturen im Projekt herangezogen.
- Wahrnehmung des Projektes in der Region: Die thematische Aufgabenstellung, „Identität in einer Region“ zu behandeln und die strukturelle Voraussetzung, dass ein großer Teil des Projektteams nicht aus der Region kommt, machte es notwendig, die verschiedenen Blickwinkel auf das Projekt aus der Region und im Projekt zu thematisieren.
- Methode der Zukunftsprojekte: Die partizipative Entwicklung von Ideen und das Anstoßen innovativer Projekte wurden gesondert untersucht.
- Netzwerkarbeit: Ebenfalls analysiert und beraten wurden die Nutzung lokaler Ressourcen in der Vernetzung von Wirtschaft, Kommunen, Bildungsträgern und Zivilgesellschaft durch *Anstoß*.

Entwicklung und Erreichung von Zielen

Im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Begleitung in diesem Themenkomplex steht die Selbstevaluation mittels eines Logischen Modells. Ein Logisches Modell beschreibt, wie die Teile eines Projektes zur Erreichung eines angestrebten Zieles beitragen und in welcher Beziehung sie zueinander stehen. Es kommt ein einfaches Logisches Modell zur Anwendung, bei dem Problemlagen, Ziele und Aktivitäten sowie die genutzten Ressourcen und die erzielten Ergebnisse abgebildet werden. Ein Logisches Modell beschreibt, wie die Teile eines Projektes zur Erreichung eines angestrebten Zieles beitragen und in welcher Beziehung sie zueinander stehen. Die zent-

ralen Komponenten sind Problemlagen, Ressourcen, Aktivitäten, Produkte, Ergebnisse/Wirkungen und Faktoren.

- Problemlagen beschreiben die Probleme, auf die sich das Projekt konzentriert.
- Ressourcen (Inputs) meint dabei alle personellen, finanziellen und organisatorischen Ressourcen, die dem Projekt zur Verfügung stehen.
- Aktivitäten bezieht sich auf alles, was aus und mit diesen Ressourcen zur Realisierung des Projektes getan wird.
- Produkte (Outputs) umfasst alles, was entwickelt, bereitgestellt und angeboten wird, wie z. B. Fortbildungen, Kurse, Veranstaltungen.
- Ergebnisse (Outcomes) beziehen sich auf das, was mit dem Projekt erreicht werden soll an Veränderungen in den Einstellungen, Fähigkeiten, Verhalten, Handeln und Lebenslagen der Zielgruppen.
- Impact hingegen bezieht sich auf langfristig zu erreichende Veränderungen.
- Faktoren, die das Vorhaben als Bedingungen positiv oder negativ beeinflussen, werden spezifiziert.

Mittels Logischer Modelle wird formuliert, warum man erwartet, mit der Maßnahme die intendierten Ziele zu erreichen und welche Mechanismen dabei zum Tragen kommen. Damit werden implizite Annahmen über Wirkungszusammenhänge eines Projektes explizit gemacht. Mit Hilfe eines Logischen Modells können Beziehungen zwischen verschiedenen Aspekten eines Projektes visualisiert und komplexe Zusammenhänge in einer übersichtlichen Form dargestellt werden. Sie bieten eine Grundlage, um an der Verbesserung und Weiterentwicklung eines Projektes zu arbeiten.

Vereinfachtes Logisches Modell „Anstoß“ Fokus Zukunftsprojekte

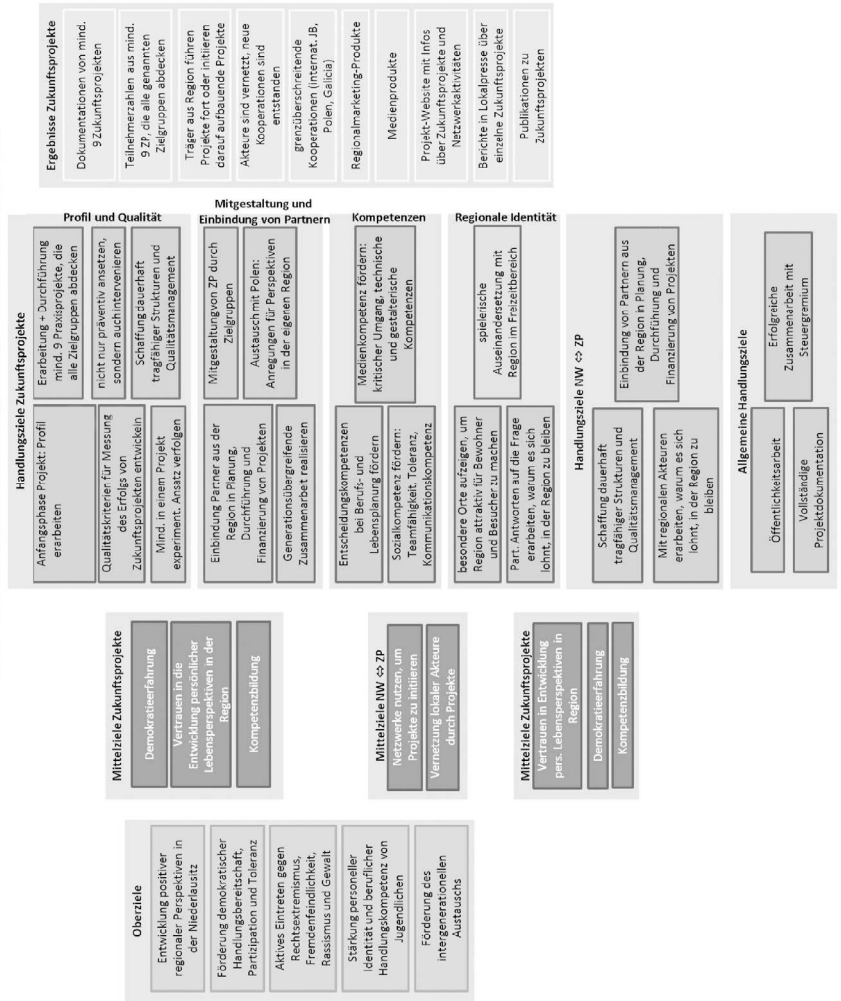


Abbildung 21 Logisches Modell des Projekts Anstoß.

Im Rahmen von regelmäßig stattfindenden Workshops wird eine Bewertung einzelner Aspekte des Logischen Modells im Hinblick auf das Gesamtprojekt erarbeitet. Damit dienen die Workshops einer strukturierten Reflexion von Aktivitäten, Zwischenergebnissen und einzelnen Prozessen. So wird durch die Arbeit mit einem Logischen Modell die Selbstevaluation durch die Projektakteure selbst unterstützt. Darüber hinaus ist sie Grundlage für die Reflexion durch die wissenschaftliche Begleitung und die Entwicklung von Empfehlungen.

Die Arbeit mit dem Logischen Modell hat schon im Verlauf von *Anstoß* transparent gemacht, dass das Projekt alle seine Ziele und fast alle geplanten Ergebnisse erreicht sowie auch zwischenzeitlich problematische Prozesse erfolgreich bewältigt.

Wahrnehmung des Projektes *Anstoß* in der Region

Ein zentrales Thema bei den Beratungen zum Projektverlauf war die Frage, wie das Projekt in der Region wahrgenommen wird und wie stark die praktische Arbeit der Projektverantwortlichen und des Teams von den Sichtweisen und Bedürfnissen der Partner/-innen in der Region bestimmt ist. Hintergrund sind verschiedene Irritationen, die immer wieder in der Kommunikation vor Ort entstehen können. Dabei stehen folgende Fragen im Vordergrund: Wie weit werden „Externe“ als „fremd“ wahrgenommen? Inwieweit kommen Impulse aus der Region selbst? Inwieweit gibt es die Bereitschaft zur thematischen Zusammenarbeit mit „Externen“? Welche Sichtweisen, welche Akzeptanz haben konkret Männer – Frauen, Ossi – Wessi, Städter – Landmenschen?

Um zielgerichtet arbeiten sowie um Konflikte und Missverständnisse in der Kommunikation lösungsorientiert und produktiv bearbeiten zu können, ist eine kritische Reflexion der Wahrnehmungen von *Anstoß* in der Region im Vergleich mit Selbstverständnis und Selbstwahrnehmung des Projektes nützlich.

Aus diesem Anlass wurden drei Fragen behandelt:

- Wie wollen wir wahrgenommen werden?
- Wie werden wir wahrgenommen?
- Wie nehmen wir die Region wahr?

In der Diskussion im Team wurde deutlich, dass aufgrund von Funktion, Arbeitsweise, zeitlichem Einstieg in das Projekt und Herkunft auch innerhalb der Gruppe Sichtweisen auf die Region und die Sensibilität der Fremd- und Selbstwahrnehmung des Projektes teilweise unterschiedlich sind. Eines der Ergebnisse der Arbeit an diesem Themenkomplex ist deshalb die Empfehlung, in größeren Abständen die verschiedenen Wahrnehmungen im Projektteam und mit strategischen Partner/-innen auszutauschen und für die Lösung von Aufgaben und Problemen nutzbar zu machen.

Methoden der Zukunftsprojekte

Weitere Schwerpunkte der wissenschaftlichen Begleitung waren die Unterstützung der Selbstevaluation im Bereich der Zukunftsprojekte sowie die nähere Untersuchung einzelner Zukunftsprojekte im Abgleich mit den Zielen des Logischen Modells. Dabei werden zunächst in einem Profil des jeweiligen Projektes Kontext, Projekttheorie, Kooperation, Organisationstechnik sowie Projektziele beschrieben. Grundlage dafür ist das von der wissenschaftlichen Begleitung entwickelte Berichtswesen zur Selbstevaluation. Zu jedem Zukunftsprojekt werden am Beginn und nach Abschluss Stammbblätter angelegt (siehe Abb. 22).

Wissenschaftliche Begleitung: Projekt „Anstoß“

Berichtsraster – Zukunftsprojekte (bitte nur rechte Spalte ausfüllen)

Teil 1 (Projektbeginn)

Name des Projektes:	Identitäten – keine Bilder	
Ziele (Schwerpunkt) 1 = trifft teilweise zu 2 = trifft voll und ganz zu	1. Entwicklung positiver Perspektiven für die Menschen in der Niederlausitz 2. Förderung von demokratischer Handlungsbereitschaft, Partizipation und Toleranz als Gegenmodell zu extremen Ideologien 3. Stärkung der personellen Identität und der beruflichen Handlungskompetenz insbesondere von Jugendlichen 4. Förderung des intergenerationalen Austauschs 5. Aktives Eintreten gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt	1 2 2 1 1
Handlungsziele Wählen Sie mindestens drei Handlungsziele! 0 = trifft nicht zu 1 = trifft teilweise zu 2 = trifft voll und ganz zu	6. nicht nur präventiv ansetzen sondern auch intervenieren (aktiv gegen Rechtsextremismus, nicht nur Aktivitäten „mit netten Jugendlichen“) 7. mindestens in einem Projekt einen experimentellen Ansatz verfolgen 8. Qualitätskriterien für Messung des Erfolgs von Zukunftsprojekten entwickeln (Anstoß soll für Qualität stehen) 9. Schaffung dauerhaft tragfähiger Strukturen und Qualitätsmanagement entlang der Zukunftsprojekte und Netzwerke	1 1 2 1
Situationsanalyse/ Problemlagen	Aufgrund welcher Problemlage wurde das Projekt geplant?	Die Idee des Projektes „Identitäten – keine Bilder“ entstand zusammen mit Jugendlichen. Ursprünglich sollten es Jugendfilmtage werden. Nach dem ersten Vorbereitungstreffen wurde jedoch klar, dass einestheils der Rahmen zu klein ist. Meist stehen Jugendfilmtage für einen Massendurchlauf von Jugendlichen ohne inhaltliche Aufarbeitung. Zugunsten dieser Quantität geht Qualität sehr intensiv verloren. Jugendliche wünschten sich außerdem einen neutralen Boden, um „ihre“ Themen kontrovers diskutieren zu können.
Kurzbeschreibung des Projektes	Stichpunkte Aktivitäten	- 2 Wochen Angebot an Schule und Jugendclubs - Film sehen + Erkundung der filmsprachlichen Mittel + Diskussion mit Special Guest zum entsprechenden Thema - Unterthemen: Strafe, Demokratie, künstliche Liebe, Drogen, Schizophrenie - begleitender Video- und Bildwettbewerb „Mach dir ein Bild“

Teil 2

Nach Projektende auszufüllen

Einschätzung zu den Handlungszielen

Zielerreichung Bitte in Spalte 3 Nummer des Zieles (siehe oben) eintragen. 0 = nicht erreicht 1 = teilweise erreicht 2 = voll und ganz erreicht	1. Entwicklung positiver Perspektiven für die Menschen in der Niederlausitz 2. Förderung von demokratischer Handlungsbereitschaft, Partizipation und Toleranz als Gegenmodell zu extremen Ideologien 3. Stärkung der personellen Identität und der beruflichen Handlungskompetenz insbesondere von Jugendlichen 4. Förderung des intergenerationalen Austauschs 5. Aktives Eintreten gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt	1 2 2 1 1
Beschreiben Sie in welchen Bereichen sich die Handlungskompetenz der TeilnehmerInnen erweitert hat. (was können diese jetzt besser)		Besonders der Bereich der Persönlichkeitskompetenz wurde hier gefördert. Das Interesse für das gesellschaftliche Umfeld, verschiedene Formen der Identitätsbildung und -prägung und das Bewusstmachen der eigenen Identität tragen in hohem Maße zur Sensibilisierung für die Gestaltung eines positiven Zusammenlebens der Menschen bei.
Durch das Projekt wurden Perspektiven für die Region aufgezeigt.	0 = nicht erreicht 1 = teilweise erreicht 2 = voll und ganz erreicht	2

Abbildung 22 Auszüge aus den Projektstammblätern des Zukunftsprojektes Identitäten - keine Bilder
 (insgesamt umfassen die Projektstammbblätter pro Projekt ca. 12 Seiten).

Bei einzelnen Zukunftsprojekten werden dann in einem vertiefenden, zweiten Schritt thesenhaft die Entwicklungstendenzen des jeweiligen Zukunftsprojektes anhand der konzeptionellen Orientierung im Verhältnis zum Logischen Modell beschrieben, die als Diskussionsgrundlage für eine weitere Reflexion dienen können. Für diese Einzelbetrachtungen wurden die Protokolle der Beratungen und das Berichtswesen ausgewertet und ergänzt durch Interviews mit den Projektverantwortlichen und teilweise weiteren Befragungen.

Aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung kann auch in Bezug auf die einzelnen Zukunftsprojekte der hohe Grad der Zielerreichung sowie ein vielfältiger und nachhaltiger Transfer ihrer Ergebnisse konstatiert werden.

Netzwerkarbeit

Eine wesentliche Komponente des Projektes *Anstoß* stellte die Netzwerkarbeit mit lokalen Akteuren aus den Bereichen Wirtschaft, kommunale Verwaltung, Bildung und Zivilgesellschaft dar. Im Rahmen der Projektlaufzeit wurden sukzessive Kontakte zu relevanten Akteuren aufgebaut. Zum Teil sind daraus Zukunftsprojekte entstanden, zum Teil Kontakte aus Zukunftsprojekten heraus entstanden.

Eine der wichtigsten Aufgaben der wissenschaftlichen Begleitung bestand in der Entwicklung angemessener Instrumente, um die Entwicklung dieses Netzwerkes an Kontakten effektiv dokumentieren und reflektieren zu können. Aus der Projektp Praxis heraus hat sich als besonders sinnvoll die Nutzung einer egozentrischen Landkarte erwiesen. Die egozentrische Landkarte (siehe Abbildung im Kapitel „Vernetzung im Kontext von Demokratie- und Regionalentwicklung“ weiter vorn) besteht aus einem Achsenkreuz mit vier Quadranten, denen jeweils ein Akteursbereich zugeordnet wird: Wirtschaft, Bildung, (kommunale) Verwaltung und Zivilgesellschaft. Neue Kontakte können sukzessive in die Karte eingetragen und dem entsprechenden Bereichsquadranten zugeordnet werden. Den Nullpunkt besetzt das Projekt *Anstoß*

selbst. Auf diese Weise lassen sich quantitative als auch qualitative Entwicklungen im Bereich der Netzwerkarbeit visuell leicht erfassbar darstellen. Der Zeitaufwand ist relativ gering, das Instrument kann zu Monitoringzwecken genutzt und für Selbstdarstellungszwecke aufbereitet werden.

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung der Netzwerkarbeit wurden zudem sowohl qualitative Interviews als auch eine schriftliche quantitative Befragung der für *Anstoß* relevanten Netzwerkpartner durchgeführt. Die quantitative Befragung lieferte Aussagen über die Art und Qualität der Kontakte zum Projekt *Anstoß* sowie über Erwartungen in Bezug auf eine zukünftige Zusammenarbeit. Die Ergebnisse bildeten eine Diskussionsgrundlage im Rahmen der Erarbeitung einer Exit-Strategie zum Ende der Projektlaufzeit. Die qualitativen Interviews erlaubten tiefere Einsichten in die Chancen und Herausforderungen, die lokale Akteure mit dem Projekt *Anstoß* in Verbindung brachten.

Fazit

Die wissenschaftliche Begleitung ist noch nicht beendet, so dass eine abschließende Bewertung über den Erfolg des Projektes noch nicht gegeben werden kann. Die mit dem Logischen Modell dargestellten und überprüften Ziele und geplanten Ergebnisse können aber bereits jetzt als weitgehend erreicht betrachtet werden. Die meist sehr erfolgreichen Zukunftsprojekte sowie die ergebnisreiche Netzwerkarbeit von *Anstoß* haben gezeigt, wie ein solches multiperspektivisches, regionales Modell zur Demokratieförderung und Regionalentwicklung umgesetzt werden kann. Dies beruht auch auf dem stark partizipativen Ansatz des Projektes, der zu einer inzwischen sehr positiven Wahrnehmung von *Anstoß* in der Region geführt hat.

Ausblick

Christian Pfeffer-Hoffmann

Modellprojekte wie *Anstoß* haben immer nur eine begrenzte Zeit, ihre Entwicklungsvorhaben umzusetzen. Angesichts der ambitionierten Ziele von *Anstoß* ist es in einer Laufzeit von drei Jahren eine starke Herausforderung für alle Projektakteure, die Balance zwischen inhaltlicher Tiefe und den eigenen Ansprüchen an Innovation und Qualität auf der einen Seite sowie den begrenzten Ressourcen und Handlungsräumen von Projekten auf der anderen Seite zu finden.

Die Qualität von Projekten wird daran gemessen, ob sie

- ihre Ziele und geplanten Ergebnisse erreichen
- ihre Ergebnisse und Produkte erfolgreich an andere Akteure und in Regelstrukturen transferieren
- nachhaltig im Hinblick auf Prozesse, Ergebnisse und Strukturen sind.

Alle drei Punkte können für *Anstoß* schon vor Ende der Projektlaufzeit positiv bewertet werden: Alle geplanten Ziele und Ergebnisse wurden erreicht. In welch vielfältige Richtungen und an wie viele Partner die Ergebnisse und Produkte transferiert wurden und werden, ist in den einzelnen Beiträgen des Bandes deutlich geworden. Auch wenn Nachhaltigkeit erst mit einigem zeitlichen Abstand endgültig zu bewerten ist, kann schon jetzt im Blick auf einige Beispiele gezeigt werden, was im Großen wie im Kleinen von *Anstoß* bleiben und weiter entwickelt werden kann:

- Das mit Unterstützung von *Anstoß* gegründete Bündnis der Ortsvorsteher/-innen wird selbsttragend und mit zusätzlicher Förderung für Beratung nach dem Ende des Projektes weiterarbeiten.

- Netzwerkstrukturen wie das „Südtreffen“ der Initiativen in Südbrandenburg, das auch mit Hilfe von *Anstoß* etabliert wurde, werden weiterbestehen.
- Die mit dem Projekt in der Region aufgebaute feste Struktur für den „Europäischen Freiwilligendienst“ ermöglicht es Jugendlichen aus Europa in die Lausitz zu kommen oder aus der Lausitz in die europäischen Partnerländer zu gehen, um soziale und gesellschaftliche Erfahrungen zu sammeln.
- Ausstellung, Website und Ergebnisbroschüre von „sorbisch modern“ werden auch nach Projektende das Thema im Gespräch halten.
- Dies gilt auch für die Ausstellung und den Katalog „Leben! auf dem Land“. Die Ausstellung wird zusammen mit den Begleittexten nach Projektende dauerhaft in vielen Institutionen der Niederlausitz zu sehen sein.
- Aus der inhaltlichen Arbeit von *Anstoß* wird gemeinsam mit Netzwerkpartnern im südlichen Spreewald das Projekt „Medal – Medien auf dem Land“ entwickelt und erfolgreich beim Bundesprogramm „Zusammenhalt durch Teilhabe“ beantragt. Ab Oktober 2011 erprobt das IBI für knapp 2 Jahre ein Medienkonzept unter aktiver Beteiligung der Zivilgesellschaft und trägt damit Ziele und Kooperationsstrukturen von *Anstoß* weiter.
- Ebenfalls basierend auf Zielen und Aktivitäten von *Anstoß* – hier der Schwerpunkt Berufsbildung – wird das IBI gemeinsam mit dem Bundesinstitut für Berufsbildung und anderen, regionalen Kooperationspartnern das umfangreiche Projekt „Zukunft in Forst: Arbeitsmarktintegration und Wirtschaftsentwicklung durch lokale Berufsorientierung und Berufsbildung“ im Bundesprogramm „Soziale Stadt – Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier (BIWAQ)“ durchführen. Es wird für drei Jahre ein lokales Berufsbildungskonzept in einem „Zentrum lokale Berufe“ umsetzen, wobei die Hauptzielsetzung in der Entwicklung regionaler Zukunftsperspektiven liegt.

Die Anstöße aus *Anstoß* für die Entwicklung von Zukunftsperspektiven in der Region sind so vielfältig wie die Projektarbeit selbst. In den nächsten Jahren wird deutlich werden, welche von *Anstoß* aufgenommenen oder neu begonnenen Fäden weitergesponnen werden, um Teil einer lebenswerten Zukunft für die Menschen in der Niederlausitz zu sein.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Grundkonzeption des Projektes <i>Anstoß</i> .	8
Abbildung 2 Komponenten regionaler Identität.	13
Abbildung 3 Regionale Identität fördert den Blick "über den Tellerrand".	16
Abbildung 4 Das Projekt <i>Anstoß</i> wurde in der Region Cottbus/Spree-Neiße durchgeführt.	18
Abbildung 5 Egozentrische Landkarte der Projektpartner (Stand März 2009).	40
Abbildung 6 Egozentrische Landkarte der Projektpartner (Stand Februar 2010).	41
Abbildung 7 Egozentrische Landkarte der Projektpartner (Stand Juni 2011).	42
Abbildung 8 Möglichkeiten der Themenfindung bei der Auftaktkonferenz 2009.	49
Abbildung 9 Auftaktkonferenz 2009 im Gut Geisendorf.	51
Abbildung 10 Altersstruktur in der Region 2010 (Quelle: Statistisches Jahrbuch 2010 Amt für Statistik Berlin Brandenburg).	55
Abbildung 11 Traditionelle sorbische Tracht und modernes Design.	57
Abbildung 12 Eine berufliche Perspektive ist eine große Motivation für Weg- oder Zuzugsüberlegungen.	68
Abbildung 13 Zahlen der Auszubildenden und Studierenden in der Region 2009/2010 (Quelle: Statistisches Jahrbuch 2010 Amt für Statistik Berlin Brandenburg).	69
Abbildung 14 Visualisierung des eigenen Lebensweg gemeinsam mit Jugendlichen.	75
Abbildung 15 Studierende der AMD Akademie Mode & Design Berlin beim Besuch einer traditionellen Blaudruckwerkstatt.	84
Abbildung 16 Entwürfe der Studierenden der AMD Akademie Mode & Design Berlin.	85
Abbildung 17 Hinter den Kulissen der Modenschau in der Alten Färberei Guben.	87
Abbildung 18 Präsentation der Modelle beim Landeserntefest 2010 in Jänickendorf.	88
Abbildung 19 Ansicht der Webcommunity bei mixxt.de.	95
Abbildung 20 Community-Plattformen als Möglichkeit zum Austausch.	99
Abbildung 21 Logisches Modell des Projekts <i>Anstoß</i> .	105
Abbildung 22 Auszüge aus den Projektstamblättern des Zukunftsprojektes Identitäten - keine Bilder (insgesamt umfassen die Projektstamblätter pro Projekt ca. 12 Seiten).	108

Sieghard Liebe

Ansprüche eines DDR-Jahrzehnts Fotografien im Widerspruch zum Lösungsalltag

Mit einem Vorwort von Friedrich
Schorlemmer und einem erläuternden
Text von Prof. Dr. Bernd Linder,
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig



2011, 183 S., Bildband mit über 190 s/w Abb., ISBN 978-3-86226-069-0, € 21,50

Die DDR sah sich selbst als das bessere Deutschland. Diesen Anspruch an sich und seine Bürger verbreiteten unzählige Propagandatransparente im ganzen Land. Die Parolen des Systems fanden sich an unzähligen Orten im ganz alltäglichen Leben. Auf diese seit 40 Jahren andauernde Ansprache des Systems reagierten die Bürger im Herbst 1989 mit eigenen Parolen und Losungen, in denen sie klarmachten, welche Ansprüche sie an ein besseres Leben haben.

In diesem Bildband sollen die Losungen und Parolen, und zwar sowohl die offiziellen, als auch die bürgerbewegten, dokumentiert werden.

Der erste Teil des Buchs dokumentiert eine Sammlung der amtlich verordneten Losungen, die Sieghard Liebe bei seinen Fotostreifzügen durch die DDR über viele Jahre hinweg unentwegt fest gehalten hat. Losungen aus der DDR, aufgenommen im letzten Jahrzehnt ihrer Existenz, die auf Transparenten und Agitationsschildern eine Zukunft beschworen, die sich durch den Kontext, in denen sie der Fotograf festgehalten hat, selbst entlarvten. So findet es sich etwa ein riesiges Schild mit dem Konterfei von Karl Marx mit der Aufschrift „Seine Ideen haben wir verwirklicht“ – Und das Ganze vor der Kulisse eines heruntergekommenen Mietshauses, an dem schon der Putz abbröckelt. Deutlicher lässt sich das Auseinanderklaffen von Anspruch und Wirklichkeit kaum darstellen.

Der zweite Teil des Bildbandes erfasst den Zeitabschnitt von Ende Oktober bis Mitte Dezember 1989 und dokumentiert die Transparente der Montagsdemonstranten in Leipzig.

Sieghard Liebe gelingt es mit seinen entlarvenden Fotos mehr über die gesellschaftliche Realität der DDR auszusagen, als so manche historische oder soziologische Untersuchung.

Centaurus Buchtipps

Beate Kolonko

Spracherwerb im Kindergarten

Grundlagen für die sprachpädagogische Arbeit von ErzieherInnen

Reihe Pädagogik, Bd. 39, 3. erw. Aufl. 2011, 180 S.,

ISBN 978-3-86226-047-8, € 24,80

Neuauflage

Burkhard Fischer

Wahrnehmungs- und Blickfunktionen bei Lernproblemen

Besser werden im Schreiben – Lesen – Rechnen

Reihe Psychologie, Bd. 41, 2011, 140 S., ca. 50 Abb., geb.,

ISBN 978-3-86226-043-0, € 23,80

Viviane Nabi Abo

Elternarbeit mit Migrantenfamilien

Wege zur Förderung der nachhaltigen und aktiven Beteiligung von Migranteneltern an Elternabenden und im Elternbeirat

Migration und Lebenswelten, Bd. 2, 2011, 138 S.,

ISBN 978-3-86226-039-3, € 18,80

Nele Cölsch

Potential and limitations of peace education in Israel

A case study of parents' perspectives on the Hand in Hand school in Jerusalem

Gender & Diversity, Bd. 3, 2011, 122 S.,

ISBN 978-3-86226-072-0, € 23,80

Tina Görner

Was für ein Theater!

Methodische Ansätze in der Arbeit mit gewaltbereiten Jugendlichen

Reihe Pädagogik, Bd. 40, 2011, 120 S.,

ISBN 978-3-86226-117-8, € 18,50

Elisa Bader

Bildungschancen und –ambitionen türkischer MigrantInnen

Vor dem Hintergrund divergierender institutioneller Konzepte im Umgang mit Migrationserlern in Deutschland und Australien

Reihe Pädagogik, Bd. 34, 2010, 120 S.,

ISBN 978-3-8255-0760-2, € 19,89

Wulfried Hendricks (Hg.)

Lernen mit Neuen Medien im Strafvollzug

Evaluationsergebnisse aus dem Projekt e-LiS

Reihe Pädagogik, Bd. 26, 2005, 148 S.,

ISBN 978-3-8255-0549-9, € 18,90

Informationen und weitere Titel unter **www.centaurus-verlag.de**